DEC 23 19

Th[illegible] Monthly

(XVI)

Mag[illegible] (Vol. LIV)
Theol. Qu[illegible] Homiletic (Vol. X)

Vol. I [illegible] No. 1

Page

By Way [illegible] 3
STEFFE[illegible] 9
BRAEMER[illegible] Unity in the Heart 15
BRETSCH[illegible] 21
WILLIE[illegible] — the Tittle Ledger 30
POLACK[illegible] Hymn for New Year's 40
Entwurfe 45
LAETSCH[illegible] 53
Theologi[illegible] 63
Sermonic[illegible] 73
Lay Se[illegible] 74

[illegible]

Conc. Weber 12-24-29 amb.

Concordia Theological Monthly

VOL. I JANUARY, 1930 No. 1

By Way of Introduction.

At the thirty-fourth regular convention of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States, assembled at River Forest, Ill., June 19—28, 1929, the following resolutions were passed with regard to the professional theological magazines issued by Synod under the editorial management of the faculty of Concordia Seminary in St. Louis, Mo.: —

"1. That *Lehre und Wehre,* the *Theological Monthly,* and the *Homiletisches Magazin* be merged into one monthly;

"2. That the name proposed by the committee, *The Theological Monthly,* be stricken;

"3. That the suggestion, 'This monthly is to have a spread of eighty pages or more and cost no more than $3.50 a year,' be referred to the Board of Directors of Concordia Publishing House and the Faculty of St. Louis."

In agreement with this resolution the designated bodies, acting both *in pleno* and through duly elected committees, have taken the necessary steps to effect a satisfactory merger of the three periodicals concerned, and the first number of the new journal, magazine, or review is herewith presented to our readers.

The CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY is, in a manner of speaking, a new periodical. It has a new name, selected from a long list of names submitted for consideration, a new cover, a new arrangement of contents; and it is, quite frankly, a bilingual magazine. But it intends, under the gracious guidance of God and assisted by the prayerful help of the brethren whom it chiefly intends to serve, to continue the policies of the former tried and proved periodicals. Its name — CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY — not only identifies it with the doctrinal position of the Missouri Synod, but proclaims that it intends to adhere with full allegiance to all the Confessions of the Lutheran Church as collected in the Book of Concord of 1580. What *Lehre und Wehre* taught and defended for seventy-five years, what the *Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik* presented for more than fifty years, what the *Theological Quarterly* and the *Theological Monthly* have proclaimed since 1897, that the new CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY intends to be identified with, to teach, and to proclaim as long as it exists. And in this new undertaking, as in all other projects launched for the benefit of God's Kingdom, our motive and object shall be —

SOLI DEO GLORIA!

Vorwort.

Bei den Verhandlungen, die zwischen Lutheranern in fast allen Weltteilen über Einigkeit und Vereinigung in den letzten Jahren geführt worden sind, ist wiederholt auch der Ausdruck „ökumenisches Luthertum" gebraucht worden. Als das anzustrebende Ziel der Verhandlungen wurde nicht nur Luthertum, sondern „ökumenisches" Luthertum genannt. Aber dieser Ausdruck wurde nicht immer in demselben Sinne gebraucht, nicht selten auch in einem unrechten Sinne. Man vertauschte den Ausdruck "ecumenical Lutheranism" auch mit "broad Lutheranism" und verstand darunter ein Luthertum, das es mit der christlichen Lehre nicht so genau nimmt wie die lutherische Kirche des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts und heutzutage die „Missourier". Es kam dabei auch zu öffentlichen Anklagen gegen die Missourier als "the disturbing element in the Lutheran Church". Es fehlte auch nicht an Äußerungen, die dahin lauteten, man müsse, falls man Einigkeit und Vereinigung erreichen wolle, die Missourier a priori von den Verhandlungen ausschließen. Das ist uns leid. Wir möchten an unserm Teil durch Gottes Gnade der lutherischen Kirche in der ganzen Welt auch darin dienen, daß die Kirche der Reformation, unsere teure lutherische Kirche, zu der von Gott gewollten Einigkeit komme. Dazu ist nötig, daß wir uns über den rechten, das ist, schriftgemäßen und auch im lutherischen Bekenntnis bezeugten, Begriff von „ökumenischem Luthertum" verständigen.

Unter dem Luthertum, das nach Gottes Willen in der ganzen Welt gelten und zur Anerkennung kommen soll — und in diesem Sinne „ökumenisch" ist — verstehen wir das Luthertum, das sich nach Matth. 28, 19. 20 hält, wo es heißt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe", *πάντα ὅσα ἐνετειλάμην ὑμῖν*. Das Luthertum meinen wir, das nicht die in der christlichen Kirche geltende Hausordnung vergißt, die 1 Petr. 4, 11 so ausgedrückt ist: „So jemand redet [nämlich in der christlichen Kirche], daß er's rede als Gottes Wort", *εἴ τις λαλεῖ, ὡς λόγια θεοῦ*. Das Luthertum haben wir im Sinn, das sich bis an den Jüngsten Tag die Instruktion Christi Joh. 8, 31. 32 gesagt sein läßt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, *ἐν τῷ λόγῳ τῷ ἐμῷ*, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit wird euch freimachen." Hier gilt nicht der Einwand, daß diese angeführten Schriftaussagen nicht der lutherischen Kirche insonderheit, sondern der ganzen christlichen Kirche oder allen Christen insgemein gelten. Die lutherische Kirche will ja gar nicht etwas Besonderes neben der christlichen Lehre haben, nicht eine „Denomination" neben den vielen andern „Denominationen" sein, nicht die Zahl der Denominationen um eine vermehren. Im Gegenteil, sie will nur das lehren und bekennen, was der HErr der Kirche

allen Chriſten und inſonderheit allen, die in der Kirche lehrend auftreten, zu lehren und zu bekennen befohlen hat. Das echte Luthertum iſt, was ſeine Lehre betrifft, nicht mehr und nicht weniger als einfältiges Chriſtentum, "Christianity pure and simple", oder wie es kürzlich in China bei Vereinigungsverhandlungen ausgedrückt worden iſt: "Genuine Lutheranism is ecumenical Christianity."[1] Das echte Luthertum iſt dasſelbe in allen Ländern. Es gibt, was die Lehre betrifft, kein ſpezifiſch deutſches Luthertum, ſondern alles deutſche Luthertum, das dieſen Namen mit Recht trägt, iſt ökumeniſches Luthertum. Es gibt, was die Lehre betrifft, kein ſpezifiſch amerikaniſches Luthertum, ſondern alles amerikaniſche Luthertum, das dieſen Namen verdient, iſt zugleich ökumeniſches Luthertum. Dasſelbe iſt zu ſagen vom ſüdamerikaniſchen, europäiſchen, aſiatiſchen, auſtraliſchen uſw. Luthertum. Das ökumeniſche Luthertum kennt auch keine Fortbildung der lutheriſchen Lehre. Es kann im Laufe der Zeit notwendig werden, „mehr und andere Worte zu gebrauchen als in der Schrift ſtehen", wie Luther zur Rechtfertigung des kirchlichen Ausdrucks ὁμοούσιος ſagt.[2] Aber in „den andern und mehr Worten" bringt das echte Luthertum aller Zeiten immer nur die Lehre zum Ausdruck, die bereits in der Schrift klar geoffenbart vorliegt. Es kommt dies daher, daß das ökumeniſche Luthertum die Heilige Schrift für Gottes eigenes, unfehlbares, majeſtätiſches Wort hält, zu dem die Kirche bis an den Jüngſten Tag nichts hinzutun darf, wie ſie davon abzutun auch nicht berechtigt iſt. Wie die lutheriſche Kirche des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts durch das Wort „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort" gebunden war, ſo iſt das auch bei der Kirche des zwanzigſten Jahrhunderts und bis an das Ende der Tage der Fall. Die Fortbildung der lutheriſchen Lehre beruht auf dem bewußten oder unbewußten grundſtürzenden Irrtum, daß die Heilige Schrift nicht Gottes eigenes, unfehlbares und klares Wort ſei. Die in dieſem Irrtum gefangen liegen, auch wenn ſie als „leitende Männer" in der lutheriſchen Kirche angeſehen werden, ſtehen im entſchiedenſten Widerſpruch zum „ökumeniſchen Luthertum".

Weil das ökumeniſche Luthertum ſich durch Chriſti Befehl gebunden erachtet, Chriſti Wort zu lehren, weder mehr noch weniger, ſo charakteriſiert es ſich auch durch die Eigenſchaft, daß es Abweichungen von der Lehre Chriſti keine Exiſtenzberechtigung innerhalb der Kirche zugeſteht, ſondern alle Lehrer, die ſich ſolcher Abweichungen ſchuldig machen, als „falſche Propheten" meiden lehrt, und zwar gemäß den Worten Chriſti und ſeiner Apoſtel: „Sehet euch vor vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reißende Wölfe."[3] „Sehet zu, daß euch niemand verführe! Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und ſagen: Ich bin Chriſtus, und werden viele verführen."[4] „Sehet auf die, die da Zertrennung

1) Lehre u. Wehre 1929, S. 234.
2) St. L. XVI, 2211 f.
3) Matth. 7, 15.
4) Matth. 24, 4. 5.

und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denſelbigen!“ [5] Und der Jünger, der an der Bruſt JEſu lag, „der Jünger der Liebe“, Johannes, warnt vor kirchlicher Verbrüderung mit allen, die nicht Chriſti Lehre bringen: „Wer zu euch kommt und bringt dieſe Lehre nicht [die Lehre Chriſti, V. 9], den nehmet nicht zu Hauſe und grüßet ihn auch nicht [als Glaubensbruder]; denn wer ihn grüßet, der macht ſich teilhaftig ſeiner böſen Werke.“ [6] Auch das hier Geſagte gehört zum Charakter des „ökumeniſchen Luthertums“, ſo gewiß dieſe Mahnworte nicht bloß den Chriſten der apoſtoliſchen Kirche, ſondern den Chriſten an allen Orten und zu allen Zeiten gelten.

Dies ökumeniſche Luthertum iſt das Luthertum Luthers und der lutheriſchen Kirche in ihren Symbolen. Luther ſchärft gewaltig die Chriſtenpflicht ein, die Schwachen in Liebe und Geduld zu tragen. Er warnt auch vor der Überhebung über die Schwachen, mit der Begründung: wer heute ſchwach iſt, kann morgen ſtark ſein, und umgekehrt. Aber Luther will es nicht leiden, daß die Schwachen ihre Schwachheit zur Quelle und Norm der chriſtlichen Lehre machen. Und wenn ſie ſich dabei auf die „Liebe“ berufen, ſo kann er die bekannten ſtarken Worte gebrauchen, daß die „Liebe“ in den Abgrund der Hölle verflucht ſein ſoll, die nicht leiden will, daß allein Gottes Wort Einigkeit mache, ſondern ſich ſelbſt an die Stelle des Wortes Gottes als Einigungsmittel ſetzt.[7] Es iſt dabei die Gefahr vorhanden, daß man Gottes Wort ganz verliere; „denn der Heilige Geiſt läßt ſich nicht trennen noch teilen, daß er ein Stück ſollte wahrhaftig und das andere falſch lehren oder glauben laſſen. Ohne wo Schwache ſind, die bereit ſind, ſich unterrichten zu laſſen und nicht halsſtarriglich zu widerſprechen“.[8] Was die Symbole der lutheriſchen Kirche betrifft, ſo geben ſie auch dem ökumeniſchen Luthertum reichlich Zeugnis. Die Augsburgiſche Konfeſſion läßt im 7. Artikel die Gewiſſen völlig frei in allen „Zeremonien, von Menſchen eingeſetzt“, weil dieſe nicht zur wahren Einigkeit der chriſtlichen Kirche gehören. Aber in der Beſtimmung darüber, was zur wahren Einigkeit der chriſtlichen Kirche genug iſt, nämlich „daß da einträchtiglich nach reinem Verſtand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden“, iſt zugleich die Ausſage enthalten, daß es nach Gottes Willen und Ordnung in der chriſtlichen Kirche nicht Verſchiedenheiten, ſondern völlige Übereinſtimmung hinſichtlich der Lehre geben ſoll (*consentire* de doctrina evangelii et administratione sacramentorum). Ebenſo lehrt die Konkordienformel im 10. Artikel, daß die Kirchen „von wegen Ungleichheit der Zeremonien, da in chriſtlicher Freiheit eine weniger oder mehr derſelben hat, einander

5) Röm. 16, 17. 6) 2 Joh. 10. 11.

7) St. L. IX, 555. 645 f. 831. Man vergleiche im Regiſterband der St. Louiſer Ausgabe von Luthers Werken die angegebenen zahlreichen Stellen unter den Titeln „ſchwach“, „die Schwachen“, „Schwachgläubige“, „Schwachheit“ (XXIII, 1645 ff.).

8) St. L. XX, 1781 f.; IX, 826 f.

nicht verdammen" werden, setzt aber hinzu: „wenn sie sonst in der Lehre und allen derselben Artikeln, auch im rechten Gebrauch der heiligen Sakramente miteinander einig" sind. Würde die Konkordienformel dies nicht festhalten, so würde sie nicht das „ökumenische Luthertum" vertreten in Übereinstimmung mit Matth. 28: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."

Dem „ökumenischen Luthertum" hat auch „Lehre und Wehre" fünfundsiebzig Jahre hindurch an ihrem Teil gedient. Unser „Theologisches und kirchlich-zeitgeschichtliches Monatsblatt" hat vom ersten Jahrgang an bis auf diese Zeit zur Heiligen Schrift dieselbe Stellung eingenommen wie Christus und seine heiligen Apostel, nämlich daß die Heilige Schrift Gottes eigenes, unfehlbares, majestätisches Wort und darum die einzige Quelle und Norm der Theologie sei. Alle christlichen Lehren hat unser theologisches Monatsblatt wieder und wieder aus der Heiligen Schrift in kürzerer oder längerer Form dargelegt. Von allen kirchlichen Ereignissen in der ganzen Welt, soweit sie zu ihrer Kenntnis kamen, hat „Lehre und Wehre" Notiz genommen und sie in das Licht des Wortes Gottes gestellt. Auch an den hauptsächlichsten Produkten auf dem Gebiet der christlichen und theologischen Literatur ist sie nicht achtlos vorübergegangen, sondern hat das der Schrift Entsprechende empfohlen und das der Schrift Widersprechende als solches aufgezeigt. Insonderheit war sie bemüht, die Irrgänge der modern-lutherischen Theologie, die leider die Schrift nicht mehr für Gottes Wort hält und infolgedessen unter den Artikeln der christlichen Lehre eine wahre Zerstörung anrichtet, aufzudecken und in ihrer Gefährlichkeit für den seligmachenden christlichen Glauben aufzuzeigen. Sie hat das in bezug auf die einzelnen modern-lutherischen Produkte getan und dann auch das ganze neologische Produkt in seinem Widerspruch gegen die schriftgemäße lutherische Lehre in drei Jahrgängen (1875, 1876, 1878) vor Augen geführt unter der Gesamtüberschrift: „Was ist es um den Fortschritt der modern-lutherischen Theologie in der Lehre?" Der Zweck dieser umfassenden Darstellung ist, den Leser zu überzeugen, „daß die moderne lutherische Theologie nicht ein Fortschritt oder eine Weiterentwicklung der alten, sondern eine völlig neue, andere — der entschiedenste Abfall von letzterer sei".[9] In ihrem Kampf für die genuine alte lutherische Theologie und in ihrer „Wehre" gegen die neue konnte „Lehre und Wehre" auch das Inland nicht übersehen, sondern mußte dem, was im eigenen Lande vorging, besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Bis zum Jahre 1872 stand im Vordergrund die Frage, was „ökumenisches Luthertum" sei in den Lehren von Kirche und Amt. Seit 1872 wurde die Sachlage noch ernster. In den Vordergrund trat die Frage, was „ökumenisches Luthertum" sei in der Lehre von der Bekehrung und Seligkeit des Menschen, ob nämlich die Bekehrung und Seligkeit allein in Gottes Gnadenhand stehe oder im letzten Grunde auf des Menschen

9) L. u. W. 1875, S. 161.

Wohlverhalten im Vergleich mit andern Menschen beruhe. Aus dieser Grunddifferenz entwickelte sich dann der Kampf um die Lehre von der ewigen Erwählung Gottes, ob sie in Ansehung des Glaubens geschehen sei, Glaube im Sinne des menschlichen Wohlverhaltens im Vergleich mit andern Menschen (conduct) genommen, oder ob auch die ewige Erwählung wie die Bekehrung und Seligkeit allein auf Gottes Gnade und Christi Verdienst beruhe. Dem „ökumenischen Luthertum" entsprechend lehrt die Konkordienformel: „Die ewige Wahl Gottes siehet und weiß nicht allein zuvor der Auserwählten Seligkeit, sondern ist auch aus gnädigem Willen und Wohlgefallen Gottes in Christo JEsu eine Ursach', so da unsere Seligkeit, und was zu derselben gehört, schaffet, wirket, hilft und befördert, darauf auch unsere Seligkeit also gegründet ist, daß die Pforten der Hölle nichts dawider vermögen sollen, wie geschrieben stehet: ‚Meine Schafe wird mir niemand aus meiner Hand reißen' und abermals: ‚Und es wurden gläubig, soviel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.'" Dem „ökumenischen Luthertum" entsprechend weist die Konkordienformel ein menschliches Wohlverhalten derer, die bekehrt und selig werden, im Vergleich mit denen, die unbekehrt bleiben und verlorengehen, als nichtexistierend ab, weil sonst die christliche Gnadenlehre würde aufgehoben werden. Die Konkordienformel bringt auch wahrhaft ökumenisch alle Fragen, die an diesem Punkte die menschliche Vernunft beantwortet haben möchte, dadurch zum Abschluß, daß sie auf die Grenzen der menschlichen Erkenntnis in diesem Erdenleben verweist: „‚Israel, daß du verdirbest, die Schuld ist dein; daß dir aber geholfen wird, das ist lauter meine Gnade.' Was aber in dieser Disputation zu hoch und aus diesen Schranken laufen will, da sollen wir mit Paulo den Finger auf den Mund legen, gedenken und sagen: ‚Wer bist du, Mensch, der du mit Gott rechten willst?'"

Das ist der Kampf, den „Lehre und Wehre" in Gemeinschaft mit andern synodalen Publikationen und namentlich in Gemeinschaft mit ihrem zehn Jahre älteren Bruder, dem „Lutheraner", um das „ökumenische Luthertum", um die ungefälschte Lehre der Kirche der Reformation, um den „einzigen Schatz der lutherischen Kirche", geführt hat. An diesen einzigen Schatz der amerikanisch-lutherischen Kirche wurde auch bei dem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der Synode (1872) erinnert. Andere Kirchengemeinschaften, Katholiken und Sekten, übertreffen uns an Zahl, an Reichtum, an großen Gebäuden, an hohen Ämtern, an äußerer Organisation und in andern Dingen. Der einzige Schatz der lutherischen Kirche ist ihre reine, in allen Teilen mit der Schrift stimmende Lehre. Darum gilt es zu wachen, daß wir durch Gottes Gnade in der reinen lutherischen Lehre geeinigt bleiben. Im Jahre 1867 zitierte „Lehre und Wehre" aus dem *Evangelical Lutheran* (einem Blatt, das damals für eine Vereinigung der lutherischen Synoden des Südens auf Grund des lutherischen Bekenntnisses eintrat) die folgende „treffliche und treffende" Aussage über den einzigen Schatz der

lutheriſchen Kirche: „Wenn Einigkeit des Glaubens überhaupt die wahre Grundlage kirchlicher Vereinigung iſt, ſo iſt ſie es noch mehr bei der lutheriſchen Kirche. Ihr charakteriſcher Zug iſt allein ihre Lehre. Läßt man die fahren, ſo bleibt ihr nichts. Andere Kirchen mögen nächſt ihrem Glauben in ihren Gebräuchen ſtarke Bande haben, die ſie zuſammenhalten, und mögen deshalb in der Lehre größere Weitſchaft verſtatten. Die lutheriſche Kirche aber hat keine ſolche Bande, keine ſo hervorſtechend eigentümliche Verfaſſung, keinen ſolchen altehrwürdigen Gebrauch, der unter uns ſo heilig geworden wäre, daß er ſie zuſammenhielte. Sie hat nichts, worauf ſie ſtolz ſein könnte, als die Wahrheit ihres Bekenntniſſes, nichts, was ihr die Liebe ihrer Glieder ſichern könnte, als die Reinheit ihres Glaubens. Doch dies iſt genug, ihre Einigkeit zu erhalten. Dadurch kann ſie ſich in ihrem unveränderten Weſen behaupten bei der größten Mannigfaltigkeit der Formen ihres Regiments und ihres Gottesdienſtes. Sie mag nach Umſtänden eine Epiſkopal- oder Gemeindeverfaſſung, mag, nachdem es ihre Lage erfordert, liturgiſch ſein oder nicht, ſie bleibt doch eine und dieſelbe, weil ihr Glaube einer iſt. Wir freuen uns, daß dem ſo iſt, daß ſie inſoweit ihre Reinheit bewahrt hat, ſich bloß in dem zu binden, worin ſie Gott gebunden, und in dem freizulaſſen, worin ſie Gott freigelaſſen hat; daß ſie den Zweck ihrer Gründung nicht bis zu dem Grad vergeſſen hat, daß ſie die Dinge menſchlicher Anordnung ebenſoviel gelten läßt wie die, welche ihr großes Haupt ſelbſt geordnet hat. Um auf uns ſelbſt zu kommen: woraufhin können wir im Süden uns vereinigen? Allein auf das große Bekenntnis unſerer Kirche. Die alte Schule hält jede Lehre dieſes ehrwürdigen Bekenntniſſes ſo heilig, nicht weil es von den Reformatoren geſtellt wurde, ſondern weil ſie feſt glaubt, daß jede Lehre auf Gottes Wort gegründet iſt. Sie legt damit demſelben keine ungebührliche Wichtigkeit bei. Es war immer das Bekenntnis unſerer Kirche ihr großes Palladium und die Anhänglichkeit an dasſelbe ihre Exiſtenz. Trennt ſie ſich von ihm, ſo hört ſie auf, die lutheriſche Kirche zu ſein. Wir halten nicht in ſündlicher Weiſe an dem Bekenntnis. Wir legen ihm nicht dieſelbe Autorität bei wie dem Worte Gottes, wie man uns fälſchlich beſchuldigt hat. Wir berufen uns nie auf dasſelbe, um eine Wahrheit zu begründen, ſondern zu dem Zweck berufen wir uns immer auf die Schrift. Wer hat je von einem verſtändigen Altlutheraner gehört, daß er ſich zu einem andern Zweck auf dasſelbe bezog, als um zu zeigen, welche Lehren ſeine Kirche für Lehren der Schrift hält? Wir glauben nicht, daß ſeine Verfaſſer irrtumsfrei waren. Wir geben zu, daß ſie geirrt haben können. Aber man hat uns nie an der unfehlbaren Richtſchnur nachgewieſen, daß ſie beim Verfaſſen dieſes Bekenntniſſes von derſelben abgewichen ſind. Überzeugt uns, daß etwas darin ſchriftwidrig iſt, und jeder von uns wird es verwerfen. Bei dieſer Anſicht von demſelben, daß wir nämlich ſeine Lehren für die Lehren der Bibel halten, ſind wir bereit, jeden Brauch zu opfern, deſſen Aufgeben irgend jemand

vernünftigerweise von uns fordern kann; aber nie können wir irgendeine Wahrheit unsers edlen alten Bekenntnisses aufgeben. Dies ist keine individuelle Meinung. Die Erinnerungen und Vorschriften, die unserm Bevollmächtigten von der Synode gegeben wurden, beweisen, daß dies unsere Stellung ist." [10])

Schließlich sollten wir noch an eins erinnern. Wir sollten nicht vergessen, daß das „ökumenische Luthertum", wie es in den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche zum Ausdruck kommt, nicht ohne fortwährenden Kampf gegen Angriffe von innen und außen festgehalten werden kann. In diesem Kampf dürfen wir nicht ermüden. Der große Schatz, um den es geht, ist den Kampf wert. Wollen wir in diesem Kampfe einen Trost haben, so können und sollen wir uns daran erinnern, daß die reine christliche Lehre zu allen Zeiten nicht nur von außen, sondern auch von innen heraus angefochten worden ist. So geschah es schon in der apostolischen Kirche. Als der Apostel Paulus sich nach Mazedonien begab, ließ er Timotheus in Ephesus zurück, um etlichen zu gebieten, daß sie nicht anders lehreten, μὴ ἑτεροδιδασκαλεῖν. [11]) So geschah es bald nach dem Gotteswerk der Kirchenreformation im sechzehnten Jahrhundert noch zu Luthers Lebzeiten und erst recht nach Luthers Tode. So brauchen wir uns nicht groß darüber zu wundern, daß zu unsern Zeiten, hierzulande und in andern Ländern, ein Gleiches geschieht. Auch wir an unserm Teil sollten des Kampfes um den „einzigen Schatz der lutherischen Kirche" nicht müde werden um unser selbst willen und, so Gott will, auch um anderer willen. Unsere River Forest-Synode hat recht daran getan, die Lehrbesprechungen, die bisher mit andern lutherischen Synoden gepflogen wurden, nicht abzubrechen, sondern unter der Voraussetzung, daß vom status controversiae ausgegangen werde, weiterzuführen.

Nach diesen Darlegungen über „ökumenisches Luthertum" dürfte es vielleicht am Platz sein, wenn wir Luthers Glaubensbekenntnis vom Jahre 1528, das er zu seiner Schrift „Vom Abendmahl Christi" als dritten Teil hinzugefügt hat, hierhersetzen. [12]) D. Graul hat seiner bekannten Schrift „Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte des göttlichen Worts" Luthers Glaubensbekenntnis vorangestellt. Dies Bekenntnis ist nach einer kurzen Einleitung thesenartig verfaßt. Ein Teil dieser Thesen hat es vornehmlich mit der falschen Lehre und Praxis der römischen Kirche zu tun. Aber das ist ebenfalls zeitgemäß, weil Rom noch immer dasselbe Rom ist. Luthers Glaubensbekenntnis lautet:

Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger, je mehr wird und kein Aufhören ist des Tobens und Wütens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode der etliche zukünftig sich mit mir behelfen und meine Schrift, ihren Irrtum zu stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sakraments- und Taufschwärmer anfingen

10) L. u. W. 1867, S. 150 f. 11) 1 Tim. 1, 3. 12) St. L. XX, 1094 ff.

zu tun, so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, drinnen (des mir Gott helfe!) von dieser Welt zu scheiden und vor unsers HErrn JEsu Christi Richtstuhl zu kommen. Und ob jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht usw.: dawider sage ich jetzt als dann und dann als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe aufs fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sakrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken noch unbedacht, ich weiß, was ich rede, fühle auch wohl, was mir's gilt auf des HErrn JEsu Christi Zukunft am Jüngsten Gerichte. Darum soll mir niemand Scherz oder lose Teiding draus machen; es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan von Gottes Gnaden ein groß Teil; kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht tun mit meinen oder eines andern Worten?

Erstlich glaube ich von Herzen den hohen Artikel der göttlichen Majestät, daß Vater, Sohn, Heiliger Geist drei unterschiedliche Personen, ein rechter einiger, natürlicher, wahrhaftiger Gott ist, Schöpfer Himmels und der Erden, aller Dinge, wider die Arianer, Mazedonier, Sabellianer und dergleichen Ketzerei, 1 Mos. 1, 1, wie das alles bisher beide in der römischen Kirche und in aller Welt bei den christlichen Kirchen gehalten ist.

Zum andern glaube ich und weiß, daß die Schrift uns lehrt, daß die Mittelperson in Gott, nämlich der Sohn, allein ist wahrhaftiger Mensch worden, von dem Heiligen Geist ohne Mannszutun empfangen und von der reinen, heiligen Jungfrau Maria, als von rechter natürlicher Mutter, geboren, wie das alles St. Lukas [Kap. 1, 26] klärlich beschreibt und die Propheten verkündigt haben, also daß nicht der Vater oder Heiliger Geist sei Mensch worden, wie etliche Ketzer gelehrt haben.

Auch daß Gott der Sohn nicht allein den Leib ohne Seele (wie etliche Ketzer gelehrt), sondern auch die Seele, das ist, eine ganze, völlige Menschheit, angenommen und rechter Same oder Kind, Abraham und David verheißen, und natürlicher Sohn Mariä geboren sei, in aller Weise und Gestalt ein rechter Mensch, wie ich selbst bin und alle andern [Hebr. 2, 17; 4, 15], ohne daß er ohne Sünde, allein von der Jungfrauen, durch den Heiligen Geist kommen ist.

Und daß solcher Mensch sei wahrhaftig Gott, als eine ewige, unzertrennliche Person aus Gott und Mensch worden, also daß Maria, die heilige Jungfrau, sei eine rechte, wahrhaftige Mutter nicht allein des Menschen Christi, wie die Nestorianer lehren, sondern des Sohnes Gottes, wie Lukas [Kap. 1, 35] spricht: „Das in dir geboren wird, soll Gottes Sohn heißen", das ist, mein und aller HErr JEsus Christus, Gottes und Marien einiger, rechter, natürlicher Sohn, wahrhaftiger Gott und Mensch.

Auch glaube ich, daß ſolcher Gottes- und Marienſohn, unſer HErr JEſus Chriſtus, hat für uns arme Sünder gelitten, ſei gekreuziget, geſtorben und begraben, damit er uns von der Sünde, Tod und ewigem Zorn Gottes durch ſein unſchuldig Blut erlöſt, und daß er am dritten Tage ſei auferſtanden vom Tode und aufgefahren gen Himmel und ſitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, ein HErr über alle Herren, König über alle Könige und über alle Kreaturen im Himmel, Erden und unter der Erden, über Tod und Leben, über Sünde und Gerechtigkeit.

Denn ich bekenne und weiß aus der Schrift zu beweiſen, daß alle Menſchen von einem Menſchen, Adam, kommen ſind und von demſelbigen durch die Geburt mit ſich bringen und erben den Fall, Schuld und Sünde, die derſelbige Adam im Paradies durch des Teufels Bosheit begangen hat und alſo ſamt ihm allzumal in Sünden geboren leben und ſterben und des ewigen Todes ſchuldig ſein müßten, wo nicht JEſus Chriſtus uns zu Hilfe kommen wäre und ſolche Schuld und Sünde als ein unſchuldiges Lämmlein auf ſich genommen hätte, für uns durch ſein Leiden bezahlt und noch täglich für uns ſteht und tritt als ein treuer, barmherziger Mittler, Heiland und einiger Prieſter und Biſchof unſerer Seelen.

Hiemit verwerfe und verdamme ich als eitel Irrtum alle Lehren, ſo unſern freien Willen preiſen, als die ſtracks wider ſolche Hilfe und Gnade unſers Heilandes JEſu Chriſti ſtreben. Denn weil außer Chriſto der Tod und die Sünde unſere Herren und der Teufel unſer Gott und Fürſt iſt, kann da keine Kraft noch Macht, keine Witze noch Verſtand ſein, damit wir zur Gerechtigkeit und Leben uns könnten ſchicken oder trachten, ſondern müſſen verblendet und gefangen, des Teufels und der Sünden eigen ſein, zu tun und zu denken, was ihnen gefällt und Gott mit ſeinen Geboten wider iſt.

Alſo verdamme ich auch beide, neue und alte Pelagianer, ſo die Erbſünde nicht wollen laſſen Sünde ſein, ſondern ſolle ein Gebrechen oder Fehl ſein. Aber weil der Tod über alle Menſchen geht, muß die Erbſünde nicht ein Gebrechen, ſondern allzugroße Sünde ſein, wie St. Paulus ſagt: „Der Sünden Sold iſt der Tod“ [Röm. 6, 23] und abermal: „Die Sünde iſt des Todes Stachel“ [1 Kor. 15, 56]. So ſpricht auch David Pſ. 51, 7: „Siehe, ich bin aus ſündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“; ſpricht nicht: Meine Mutter hat mit Sünden mich empfangen, ſondern „ich, ich, ich bin aus ſündlichem Samen gezeuget“, und „meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“, das iſt, ich bin in Mutterleibe aus ſündlichem Samen gewachſen, wie das der hebräiſche Text vermag.

Demnach verwerfe und verdamme ich auch als eitel Teufels Rotten und Irrtum alle Orden, Regel, Klöſter, Stifte, und was von Menſchen über und außer der Schrift iſt erfunden und eingeſetzt, mit Gelübden und Pflichten verfaßt, obgleich viel großer Heiligen drinnen gelebt und als

die Auserwählten Gottes zu dieſer Zeit dadurch verführt und doch endlich durch den Glauben an JEſum Chriſt erlöſt und entronnen ſind. Denn dieweil ſolche Orden, Stifte und Sekten der Meinung gelebt und gehalten werden, daß man durch ſolche Wege und Werke wolle und möge ſelig werden, der Sünde und dem Tode entlaufen, ſo iſt's eine öffentliche, greuliche Läſterung und Verleugnis der einigen Hilfe und Gnade unſers einigen Heilandes und Mittlers JEſu Chriſti; „denn es iſt uns ſonſt kein Name gegeben, durch welchen wir ſollen ſelig werden, ohne dieſer, der da heißt JEſus Chriſtus" [Apoſt. 4, 12], und iſt unmöglich, daß mehr Heilande, Wege oder Weiſe ſeien, ſelig zu werden, ohne durch die einige Gerechtigkeit, die unſer Heiland JEſus Chriſtus iſt und hat uns geſchenkt und für uns gegen Gott geſtellt als unſer einiger Gnadenſtuhl, Röm. 3, 25.

Wohl wäre es fein, ſo man Klöſter oder Stifte der Meinung hielte, daß man junge Leute darinnen lehrte Gottes Wort, die Schrift und chriſtliche Zucht, dadurch man feine, geſchickte Männer zu Biſchöfen, Pfarrherren und anderlei Dienern der Kirchen, auch zu weltlichem Regiment tüchtige, gelehrte Leute und feine, züchtige, gelehrte Weiber, ſo hernach chriſtlich haushalten und Kinder aufziehen könnten, zurichtete und bereitete. Aber einen Weg der Seligkeit da ſuchen, das iſt eine Teufelslehre und -glauben, 1 Tim. 4, 1 uſw.

Aber die heiligen Orden und rechten Stifte, von Gott eingeſetzt, ſind dieſe drei: das Prieſteramt, der Eheſtand, die weltliche Obrigkeit. Alle die, ſo im Pfarramt oder Dienſt des Worts funden werden, ſind in einem heiligen, rechten, guten, Gott angenehmen Orden und Stand, als, die da predigen, Sakrament reichen, dem gemeinen Kaſten vorſtehen, Küſter und Boten oder Knechte, ſo ſolchen Perſonen dienen, uſw. Solches ſind eitel heilige Werke vor Gott.

Alſo wer Vater und Mutter iſt, Haus wohl regiert und Kinder zeucht zu Gottes Dienſt, iſt auch eitel Heiligtum und heilige Werke und heiliger Orden. Desgleichen wo Kinder oder Geſinde den Eltern oder Herren gehorſam ſind, iſt auch eitel Heiligkeit, und wer darin funden wird, der iſt ein lebendiger Heiliger auf Erden.

Alſo auch Fürſt oder Oberherr, Richter, Amtleute, Kanzler, Schreiber, Knechte, Mägde und alle, die ſolchen dienen, dazu alle, die untertäniglich gehorſam ſind, iſt alles eitel Heiligtum und heilig Leben vor Gott, darum daß ſolche drei Stifte oder Orden in Gottes Wort und Gebot gefaßt ſind. Was aber in Gottes Wort gefaßt iſt, das muß heilig Ding ſein; denn Gottes Wort iſt heilig und heiligt alles, das an ihm und in ihm iſt.

über dieſe drei Stifte und Orden iſt nun der gemeine Orden der chriſtlichen Liebe, darinnen man nicht allein den dreien Orden, ſondern auch ingemein einem jeglichen Dürftigen mit allerlei Wohltat dient, als ſpeiſen die Hungrigen, tränken die Durſtigen uſw., vergeben den Feinden, bitten für alle Menſchen auf Erden, leiden allerlei Böſes auf

Erden uſw. Siehe, das heißen alles eitel gute, heilige Werke. Dennoch iſt keiner ſolcher Orden ein Weg zur Seligkeit, ſondern bleibt der einige Weg über dieſe alle, nämlich der Glaube an JEſum Chriſtum.

Denn es iſt gar viel ein anderes, heilig und ſelig ſein. Selig werden wir allein durch Chriſtum; heilig aber beide durch ſolchen Glauben und auch durch ſolche göttliche Stifte und Orden. Es mögen auch Gottloſe wohl viel heiliges Dinges haben, ſind aber darum nicht ſelig darin; denn Gott will ſolche Werke von uns haben zu ſeinem Lob und Ehre, und alle die, ſo in dem Glauben Chriſti ſelig ſind, die tun ſolche Werke und halten ſolche Orden.

Was aber vom Eheſtand geſagt iſt, ſoll man auch vom Witwen- und Jungfrauſtande verſtehen, denn ſie gehören doch zum Hauſe und zum Haushalten uſw. So nun dieſe Orden und göttlichen Stifte nicht ſelig machen, was ſollten denn die Teufelsſtifte und Klöſter tun, ſo bloß ohne Gottes Wort aufkommen ſind und dazu wider den einigen Weg des Glaubens ſtreben und toben?

Zum dritten glaube ich an den Heiligen Geiſt, der mit Vater und Sohn *ein* wahrhaftiger Gott iſt und vom Vater und Sohn ewiglich kommt, doch in *einem* göttlichen Weſen und Natur eine unterſchiedliche Perſon. Durch denſelbigen, als eine lebendige, ewige, göttliche Gabe und Geſchenk, werden alle Gläubigen mit dem Glauben und andern geiſtlichen Gaben geziert, vom Tode auferweckt, von Sünden gefreiet und fröhlich und getroſt, frei und ſicher im Gewiſſen gemacht. Denn das iſt unſer Trotz, ſo wir ſolches Geiſtes Zeugnis in unſerm Herzen fühlen, daß Gott will unſer Vater ſein, Sünde vergeben und ewiges Leben geſchenkt haben.

Das ſind die drei Perſonen und *ein* Gott, der ſich uns allen ſelbſt ganz und gar gegeben hat mit allem, das er iſt und hat. Der Vater gibt ſich uns mit Himmel und Erde ſamt allen Kreaturen, daß ſie [uns] dienen und nütze ſein müſſen. Aber ſolche Gabe iſt durch Adams Fall verfinſtert und unnütz worden. Darum hat danach der Sohn ſich ſelbſt auch uns gegeben, alle ſeine Werke, Leiden, Weisheit und Gerechtigkeit [uns] geſchenkt und uns dem Vater verſöhnt, damit wir, wieder lebendig und gerecht, auch den Vater mit ſeinen Gaben erkennen und haben möchten.

Weil aber ſolche Gnade niemand nütze wäre, wo ſie ſo heimlich verborgen bliebe und zu uns nicht kommen könnte, ſo kommt der Heilige Geiſt und gibt ſich auch uns ganz und gar; der lehrt uns ſolche Wohltat Chriſti, uns erzeigt, erkennen, hilft ſie empfahen und behalten, nützlich brauchen und austeilen, mehren und fördern. Und tut dasſelbige beide innerlich und äußerlich: innerlich durch den Glauben und andere geiſtliche Gaben; äußerlich aber durchs Evangelium, durch die Taufe und Sakrament des Altars, durch welche er, als durch drei Mittel oder Weiſe, zu uns kommt und das Leiden Chriſti in uns übt und zu Nutz bringt der Seligkeit.

Darum halte und weiß ich, daß, gleichwie nicht mehr denn ein Evangelium und ein Chriſtus iſt, alſo iſt auch nicht mehr denn eine Taufe, und daß die Taufe an ihr ſelbſt eine göttliche Ordnung iſt, wie ſein Evangelium auch iſt. Und gleichwie das Evangelium darum nicht falſch oder unrecht iſt, ob es etliche fälſchlich brauchen oder lehren oder nicht glauben, alſo iſt auch die Taufe nicht falſch noch unrecht, ob ſie gleich etliche ohne Glauben empfingen oder gäben oder ſonſt mißbrauchten. Derhalben ich die Lehre der Wiedertäufer und Donatiſten, und wer ſie ſind, ſo wiedertaufen, gänzlich verwerfe und verdamme.

Ebenſo rede ich auch und bekenne das Sakrament des Altars, daß daſelbſt wahrhaftig der Leib und Blut im Brot und Wein werde mündlich gegeſſen und getrunken, obgleich die Prieſter, ſo es reichen, oder die, ſo es empfahen, nicht glaubten oder [es] ſonſt mißbrauchten. Denn es ſteht nicht auf Menſchen Glauben oder Unglauben, ſondern auf Gottes Wort und Ordnung. Es wäre denn, daß ſie zuvor Gottes Wort und Ordnung ändern und anders deuten, wie die jetzigen Sakramentsfeinde tun, welche freilich eitel Brot und Wein haben; denn ſie haben auch die Worte und eingeſetzte Ordnung Gottes nicht, ſondern [haben] dieſelbigen nach ihrem eigenen Dünkel verkehrt und verändert.

Demnach glaube ich, daß eine heilige chriſtliche Kirche ſei auf Erden, das iſt, die Gemeine und Zahl oder Verſammlung aller Chriſten in aller Welt, die einige Braut Chriſti und ſein geiſtlicher Leib, des er auch das einige Haupt iſt; und die Biſchöfe oder Pfarrherren nicht Häupter noch Herren noch Bräutigam derſelben ſind, ſondern Diener, Freunde und (wie das Wort Biſchof gibt) Aufſeher, Pfleger oder Vorſteher.

Und dieſelbige Chriſtenheit iſt nicht allein unter der römiſchen Kirche oder Papſt, ſondern in aller Welt, wie die Propheten verkündigt haben, daß Chriſti Evangelium ſollte in alle Welt kommen, Pſ. 2, 8; 19, 5; daß alſo unter Papſt, Türken, Perſen, Tartern und allenthalben die Chriſtenheit zerſtreuet iſt leiblich, aber verſammelt geiſtlich in einem Evangelio und Glauben, unter ein Haupt, das JEſus Chriſtus iſt. Denn das Papſttum gewißlich das rechte endechriſtiſche Regiment oder die rechte widerchriſtiſche Tyrannei iſt, die im Tempel Gottes ſitzt und regiert mit Menſchengebot, wie Matth. 24, 15 Chriſtus und 2 Theſſ. 2, 4 Paulus verkündigen. Wiewohl auch daneben der Türke und alle Ketzerei, wo ſie ſind, auch zu ſolchem Greuel gehören, ſo in der heiligen Stätte zu ſtehen geweisſagt iſt, aber dem Papſttum nicht gleich.

In dieſer Chriſtenheit, und wo ſie iſt, da iſt Vergebung der Sünden, das iſt, ein Königreich der Gnaden und des rechten Ablaſſes. Denn daſelbſt iſt das Evangelium, die Taufe, das Sakrament des Altars, darin Vergebung der Sünden angeboten, geholt und empfangen wird, und iſt auch Chriſtus und ſein Geiſt und Gott daſelbſt. Und außer ſolcher Chriſtenheit iſt kein Heil noch Vergebung der Sünden, ſondern ewiger Tod und Verdammnis; obgleich großer Schein der Heiligkeit da iſt und viel

Erden uſw. Siehe, das heißen alles eitel gute, heilige Werke. Dennoch iſt keiner ſolcher Orden ein Weg zur Seligkeit, ſondern bleibt der einige Weg über dieſe alle, nämlich der Glaube an JEſum Chriſtum.

Denn es iſt gar viel ein anderes, heilig und ſelig ſein. Selig werden wir allein durch Chriſtum; heilig aber beide durch ſolchen Glauben und auch durch ſolche göttliche Stifte und Orden. Es mögen auch Gottloſe wohl viel heiliges Dinges haben, ſind aber darum nicht ſelig darin; denn Gott will ſolche Werke von uns haben zu ſeinem Lob und Ehre, und alle die, ſo in dem Glauben Chriſti ſelig ſind, die tun ſolche Werke und halten ſolche Orden.

Was aber vom Eheſtand geſagt iſt, ſoll man auch vom Witwen- und Jungfraunſtande verſtehen, denn ſie gehören doch zum Hauſe und zum Haushalten uſw. So nun dieſe Orden und göttlichen Stifte nicht ſelig machen, was ſollten denn die Teufelsſtifte und Klöſter tun, ſo bloß ohne Gottes Wort aufkommen ſind und dazu wider den einigen Weg des Glaubens ſtreben und toben?

Zum dritten glaube ich an den Heiligen Geiſt, der mit Vater und Sohn *ein* wahrhaftiger Gott iſt und vom Vater und Sohn ewiglich kommt, doch in *einem* göttlichen Weſen und Natur eine unterſchiedliche Perſon. Durch denſelbigen, als eine lebendige, ewige, göttliche Gabe und Geſchenk, werden alle Gläubigen mit dem Glauben und andern geiſtlichen Gaben geziert, vom Tode auferweckt, von Sünden gefreiet und fröhlich und getroſt, frei und ſicher im Gewiſſen gemacht. Denn das iſt unſer Trotz, ſo wir ſolches Geiſtes Zeugnis in unſerm Herzen fühlen, daß Gott will unſer Vater ſein, Sünde vergeben und ewiges Leben geſchenkt haben.

Das ſind die drei Perſonen und *ein* Gott, der ſich uns allen ſelbſt ganz und gar gegeben hat mit allem, das er iſt und hat. Der Vater gibt ſich uns mit Himmel und Erde ſamt allen Kreaturen, daß ſie [uns] dienen und nütze ſein müſſen. Aber ſolche Gabe iſt durch Adams Fall verfinſtert und unnütz worden. Darum hat danach der Sohn ſich ſelbſt auch uns gegeben, alle ſeine Werke, Leiden, Weisheit und Gerechtigkeit [uns] geſchenkt und uns dem Vater verſöhnt, damit wir, wieder lebendig und gerecht, auch den Vater mit ſeinen Gaben erkennen und haben möchten.

Weil aber ſolche Gnade niemand nütze wäre, wo ſie ſo heimlich verborgen bliebe und zu uns nicht kommen könnte, ſo kommt der Heilige Geiſt und gibt ſich auch uns ganz und gar; der lehrt uns ſolche Wohltat Chriſti, uns erzeigt, erkennen, hilft ſie empfahen und behalten, nützlich brauchen und austeilen, mehren und fördern. Und tut dasſelbige beide innerlich und äußerlich: innerlich durch den Glauben und andere geiſtliche Gaben; äußerlich aber durchs Evangelium, durch die Taufe und Sakrament des Altars, durch welche er, als durch drei Mittel oder Weiſe, zu uns kommt und das Leiden Chriſti in uns übt und zu Nutz bringt der Seligkeit.

Darum halte und weiß ich, daß, gleichwie nicht mehr denn ein Evangelium und ein Chriſtus iſt, alſo iſt auch nicht mehr denn eine Taufe, und daß die Taufe an ihr ſelbſt eine göttliche Ordnung iſt, wie ſein Evangelium auch iſt. Und gleichwie das Evangelium darum nicht falſch oder unrecht iſt, ob es etliche fälſchlich brauchen oder lehren oder nicht glauben, alſo iſt auch die Taufe nicht falſch noch unrecht, ob ſie gleich etliche ohne Glauben empfingen oder gäben oder ſonſt mißbrauchten. Derhalben ich die Lehre der Wiedertäufer und Donatiſten, und wer ſie ſind, ſo wiedertaufen, gänzlich verwerfe und verdamme.

Ebenſo rede ich auch und bekenne das Sakrament des Altars, daß daſelbſt wahrhaftig der Leib und Blut im Brot und Wein werde mündlich gegeſſen und getrunken, obgleich die Prieſter, ſo es reichen, oder die, ſo es empfahen, nicht glaubten oder [es] ſonſt mißbrauchten. Denn es ſteht nicht auf Menſchen Glauben oder Unglauben, ſondern auf Gottes Wort und Ordnung. Es wäre denn, daß ſie zuvor Gottes Wort und Ordnung ändern und anders deuten, wie die jetzigen Sakramentsfeinde tun, welche freilich eitel Brot und Wein haben; denn ſie haben auch die Worte und eingeſetzte Ordnung Gottes nicht, ſondern [haben] dieſelbigen nach ihrem eigenen Dünkel verkehrt und verändert.

Demnach glaube ich, daß eine heilige chriſtliche Kirche ſei auf Erden, das iſt, die Gemeine und Zahl oder Verſammlung aller Chriſten in aller Welt, die einige Braut Chriſti und ſein geiſtlicher Leib, des er auch das einige Haupt iſt; und die Biſchöfe oder Pfarrherren nicht Häupter noch Herren noch Bräutigam derſelben ſind, ſondern Diener, Freunde und (wie das Wort Biſchof gibt) Aufſeher, Pfleger oder Vorſteher.

Und dieſelbige Chriſtenheit iſt nicht allein unter der römiſchen Kirche oder Papſt, ſondern in aller Welt, wie die Propheten verkündigt haben, daß Chriſti Evangelium ſollte in alle Welt kommen, Pſ. 2, 8; 19, 5; daß alſo unter Papſt, Türken, Perſen, Tartern und allenthalben die Chriſtenheit zerſtreuet iſt leiblich, aber verſammelt geiſtlich in einem Evangelio und Glauben, unter ein Haupt, das JEſus Chriſtus iſt. Denn das Papſttum gewißlich das rechte endechriſtiſche Regiment oder die rechte widerchriſtiſche Tyrannei iſt, die im Tempel Gottes ſitzt und regiert mit Menſchengebot, wie Matth. 24, 15 Chriſtus und 2 Theſſ. 2, 4 Paulus verkündigen. Wiewohl auch daneben der Türke und alle Ketzerei, wo ſie ſind, auch zu ſolchem Greuel gehören, ſo in der heiligen Stätte zu ſtehen geweisſagt iſt, aber dem Papſttum nicht gleich.

In dieſer Chriſtenheit, und wo ſie iſt, da iſt Vergebung der Sünden, das iſt, ein Königreich der Gnaden und des rechten Ablaſſes. Denn daſelbſt iſt das Evangelium, die Taufe, das Sakrament des Altars, darin Vergebung der Sünden angeboten, geholt und empfangen wird, und iſt auch Chriſtus und ſein Geiſt und Gott daſelbſt. Und außer ſolcher Chriſtenheit iſt kein Heil noch Vergebung der Sünden, ſondern ewiger Tod und Verdammnis; obgleich großer Schein der Heiligkeit da iſt und viel

guter Werke, ſo iſt's doch alles verloren. Solche Vergebung der Sünden aber iſt nicht auf einmal, als in der Taufe, zu gewarten (wie die Novater lehren), ſondern ſooft und vielmal man derſelbigen bedarf bis in den Tod.

Das Ablaß aber, ſo die päpſtiſche Kirche hat und gibt, iſt eine läſterliche Trügerei, nicht allein darum, daß ſie über die gemeine Vergebung, ſo in aller Chriſtenheit durch das Evangelium und Sakrament gegeben wird, eine ſonderliche erdichtet und anrichtet und damit die gemeine Vergebung ſchändet und vernichtigt, ſondern daß ſie auch die Genugtuung für die Sünde ſtellt und gründet auf Menſchenwerk und der Heiligen Verdienſt, ſo doch allein Chriſtus für uns genugtun kann und getan hat.

Für die Toten, weil die Schrift nichts davon meldet, halt' ich, daß aus freier Andacht nicht Sünde ſei, ſo oder desgleichen zu bitten: Lieber Gott, hat's mit der Seele ſolche Geſtalt, daß ihr zu helfen ſei, ſo ſei ihr gnädig uſw. Und wenn ſolches einmal geſchehen iſt oder zwier, ſo laß es genug ſein. Denn die Vigilien und Seelmeſſen und jährliche Begängniſſe ſind kein nütze, und iſt des Teufels Jahrmarkt.

Wir haben auch nichts in der Schrift vom Fegfeuer, und iſt freilich auch von den Poltergeiſtern aufbracht; darum halt' ich, daß nicht not ſei, eins zu glauben. Wiewohl Gott alle Ding' möglich, auch wohl könnte die Seele peinigen laſſen nach dem Abſchied vom Leibe, aber er hat's nicht laſſen ſagen noch ſchreiben; darum will er's auch nicht geglaubt haben. Ich weiß aber ſonſt wohl ein Fegfeuer; aber davon iſt nichts in der Gemeine zu lehren noch dawider mit Stiften oder Vigilien zu handeln.

Die Heiligen anzurufen, haben andere angriffen, ehe denn ich; und mir gefällt es und glaub's auch, daß allein Chriſtus ſei als unſer Mittler anzurufen; das gibt die Schrift und iſt gewiß. Von Heiligenanrufen iſt nichts in der Schrift, darum muß es ungewiß und nicht zu glauben ſein.

Die Ölung, ſo man ſie nach dem Evangelio hielte, Mark. 6, 13 und Jak. 5, 14, ließe ich gehen; aber daß ein Sakrament draus zu machen ſei, iſt nichts. Denn gleichwie man anſtatt der Vigilien und Seelmeſſen wohl möchte eine Predigt tun vom Tod und ewigen Leben und alſo bei dem Begräbnis beten und unſer Ende bedenken (wie es ſcheint, daß die Alten getan haben), alſo wäre es auch wohl fein, daß man zum Kranken ginge, betete und vermahnte, und ſo man daneben mit Öle wollt ihn beſtreichen, ſollt' frei ſein im Namen Gottes.

Alſo darf man auch kein Sakrament aus der Ehe und Prieſteramt machen; ſie ſind ſonſt heilige Orden, an ihnen ſelbſt genug. So iſt ja die Buße nichts anders denn übung und Kraft der Taufe. Daß die zwei Sakrament' bleiben, Taufe und Abendmahl des HErrn, neben dem Evangelio, darinnen uns der Heilige Geiſt Vergebung der Sünden reichlich darbeut, gibt und übt.

Für allen aber Greueln halt' ich die Meſſe, ſo für ein Opfer oder gut Werk gepredigt und verkauft wird, darauf denn jetzt alle Stifte und Klöſter ſtehen, aber (ob Gott will) bald liegen ſollen. Denn wiewohl ich ein großer, ſchwerer, ſchändlicher Sünder bin geweſen und meine Jugend auch verdammlich zubracht und verloren habe, ſo ſind doch das meine größeſten Sünden, daß ich ſo ein heiliger Mönch geweſen bin und mit ſo viel Meſſen über fünfzehn Jahr lang meinen lieben HErrn ſo greulich erzürnt, gemartert, und geplagt habe. Aber Lob und Dank ſei ſeiner unausſprechlichen Gnade geſagt in Ewigkeit, daß er mich aus ſolchem Greuel geführt hat und noch täglich mich (wiewohl faſt Undankbaren) erhält und ſtärkt in rechtem Glauben.

Demnach ich geraten habe und noch rate, die Stifte und Klöſter ſamt den Gelübden zu laſſen und ſich herausgeben in die rechten chriſtlichen Orden, auf daß man ſolchen Greueln der Meſſen und läſterlichen Heiligkeit, als der Keuſchheit, Armut, Gehorſam, dadurch man vornimmt, ſelig zu werden, entlaufe. Denn ſo fein es geweſen iſt im Anfang der Chriſtenheit, Jungfraufſtand zu halten, ſo greulich iſt's jetzt, daß man dadurch Chriſtus' Hilfe und Gnade verleugnet; denn man wohl Jungfrau, Wittwe und keuſch leben kann ohn' ſolche läſterlichen Greuel.

Bilder, Glocken, Meßgewand, Kirchenſchmuck, Altar, Licht und dergleichen halt' ich frei; wer da will, der mag's laſſen. Wiewohl Bilder aus der Schrift und von guten Hiſtorien ich faſt nützlich, doch frei und willkürig halte; denn ich's mit den Bilderſtürmern nicht halte.

Am letzten glaube ich die Auferſtehung aller Toten am Jüngſten Tage, beide der Frommen und Böſen, daß ein jeglicher daſelbſt empfahe an ſeinem Leibe, wie er's verdienet hat, und alſo die Frommen ewiglich leben mit Chriſto und die Böſen ewiglich ſterben mit dem Teufel und ſeinen Engeln. Denn ich's nicht halte mit denen, ſo da lehren, daß die Teufel auch werden endlich zur Seligkeit kommen.

Das iſt mein Glaube; denn alſo glauben alle rechten Chriſten, und alſo lehrt uns die Heilige Schrift. Was ich aber hie zu wenig geſagt habe, werden mir meine Büchlein genugſam Zeugen geben, ſonderlich die zuletzt ſind ausgangen in vier oder fünf Jahren. Des, bitte ich, alle frommen Herzen wollten mir Zeugen ſein und für mich bitten, daß ich in ſolchem Glauben feſt möge beſtehen und mein Ende beſchließen; denn (da Gott für ſei!) ob ich aus Anfechtung und Todesnöten etwas anderes würde ſagen, ſo ſoll es doch nichts ſein, und will hiemit öffentlich bekannt haben, daß es unrecht und vom Teufel eingegeben ſei. Dazu helfe mir mein HErr und Heiland JEſus Chriſtus, gebenedeiet in Ewigkeit! Amen.

F. Pieper.

The Indwelling of the Trinity in the Heart of the Believer.

Essay read before the convention of the Missouri Synod in June, 1929.

I.

The indwelling of the Holy Trinity in the heart of the believer is an article of Christian faith. We do not misunderstand the attitude of our own time toward the discussion of articles of doctrine. There is a tendency away from dogma, from creed. The slogans are, "Not dogma, but life!" — "Not creeds, but deeds!" So general is the decline of confessional consciousness that we might be impressed, even alarmed, by it did we not know the reasons for this decline. There has been a great incursion of unbelief into the Christian churches. It has eaten the heart out of some, leaving only the outward shell of Christian forms, ancient symbols, carved altars, and the Authorized Version vocabulary. Even in the denominations which have not yet left the evangelical moorings there is a conflict on between those who would stand by the old confessions and those who would discard them. There is the squatting of a doubt where certainty once stood erect. I am not going to discuss the practical results of Modernism, which sinks a dagger into the heart of enthusiasm for spiritual church-work. My point is that theology has been given a bad name by the skilful tactics of its enemies, whose contention that we are saved by religion rather than by theology has been so often repeated that even the elect, if it were possible, would be induced to discard confessions, creed, and dogma.

By choosing a severely doctrinal theme for our lecture half-hour, we proclaim the fact that we do hold Christian doctrine to be an essential part of church-life; that saving truth is a legitimate object of study and research, even of classification and formulation; that articles of faith are necessary for clear Christian conviction; that our confessions are up to date; and that even the modern mind, when Spirit-led, can appreciate the wonders and beauties of the ancient Christian Creed.

A wonderful doctrine it is, the doctrine of the mystic union of God with the believer. That God personally dwells in the Christian is certainly a teaching so lofty that, if we did not find it taught on many pages of Holy Writ, we should not dare to make any such claim. Ours is not a deistic absentee god who once started the universe, fashioned it as its architect, but then withdrew from its governance and permitted the worlds to spin on by inherent

forces. The god of Deism is not a god who cares for us; to worship him would be really a meaningless gesture. Our God is an Infinite, a vital Presence throughout, and far transcending, all creation.

Now, what is that mystic union which we are about to discuss? In the definition of Abraham Calov: It is a union of the believer with God which is more than simply an agreement of his will with the divine; for it is a real presence, an actual union and communion, by which the divine essence in a mysterious way joins itself to the believer's person.

As is evident from this definition, our Church distinguishes between the doctrine of God's omnipresence and the doctrine of His presence in the believers. Concerning all men indeed it can be said that "in Him we live and move and have our being." As the Absolute, God upholds all things and is the true reason of their existence. As the Infinite, He dwells in everything, also in every human being. But while He upholds all things by His mighty power, He is present in a spiritual way only through the operations of the Word of God. Where the message of the Gospel is proclaimed and savingly apprehended, there the Spirit occupies heart and mind, draws the soul into communion with Christ, and makes it a dwelling-place of the Holy Trinity.

As our Lord was about to depart from this earth, in His last sayings as recorded by St. John, He first revealed to His disciples that intimate and blessed union which would follow upon His return to the Father. Withdrawing from their circle, about to be separated from them in terms of physical space, our Lord promises a union which is not only spiritual and real, but is a bodily presence among them and in them. It was then that He told the parable of the Vine and the Branches. Vine and branches have one life, are one thing. More plainly than in this parable He spoke in His Sacerdotal Prayer. When addressing the Father, He speaks thus: "As Thou, Father, art in Me and I in Thee, [I pray] that they also may be one in Us, that the love wherewith Thou hast loved Me may be in them and I in them."

All that is promised in the gospels is fulfilled in the epistles. The indwelling Trinity is proclaimed a simple fact as soon as we open the apostolic letters. "The Spirit of God dwells in you," writes Paul to the Romans. "Know ye not your own selves," he asks the Corinthians, "how that Jesus Christ is in you?" From ancient times the Church has applied the word mystic union to the indwelling of God in the hearts of the believers. The term itself

is derived from Eph. 5, 32, where the apostle speaks of the union between husband and wife as symbolical of that between Christ and the Church and says: "This is a great mystery." Once more, writing to the Colossians, he speaks of the "mystery among the Gentiles, which is Christ in you, the hope of glory." We begin to sense something of the depth of this mystery when we hear Paul exclaim Gal. 2, 20: "I live, yet not I, but Christ liveth in me," or when we read Paul's distinct assertion that "he that is joined unto the Lord is one spirit," 1 Cor. 6, 17; and again: "We are members of His body, of His flesh, and of His bones," Eph. 5, 30; or, most astounding of all New Testament assertions on this subject, when Peter in his second letter proclaims that the believer, every believer, has "become a partaker of the divine nature."

Astounding as these statements are, the truth which they proclaim was already embodied in the Old Testament prophecy and prefigured in Old Testament revelation. "I will dwell among the children of Israel and will be their God," was the fundamental article of the covenant between God and the people of Israel. It was typified, symbolized, through the presence of the luminous cloud in the Sanctuary, where it hovered over the Ark of the Covenant between the Cherubim. That was the living presence of God among His people. During the days of the Exile, Ezekiel saw the glory depart from the Sanctuary, but this same prophet foretells the age when in a new and more spiritual, yet none the less real and personal manner God would again be united with His chosen ones. "I will put a new spirit within you; and I will take the stony heart out of their flesh. . . . They shall be My people, and I will be their God." And again, to the Israelites in Captivity, Jeremiah foretells the better days to come, the days of the New Covenant, or New Testament: "I will put My Law in their inward parts and write it in their hearts and will be their God, and they shall be My people." And how shall this union come about? "I will forgive their iniquity and will remember their sin no more." In that age, still shrouded to the prophets' eyes by the mist of overlapping centuries, Jehovah would find His bride, the Church, and He would make her His own and enter into such union with her that He is able to speak through Hosea to the Church of the Gospel Age: "I will betroth thee unto Me forever; yea, I will betroth thee unto Me in righteousness, and in judgment, and in loving-kindness, and in mercies."

The source and beginning of the believer's union with God is

his regeneration. To speak with Luther: "Being rooted in Him through faith and drawing from Him the elements of a new life as the branches from the vine, He and I became united in substance and essence, so that the fruits which I bear are not my fruits, but the fruit of the Vine in which I am a branch. Thus from the regenerate heart flow such fruits as confession of the Gospel, the works of love, the new obedience."

"Not only," says Luther in his greatest work, *The Freedom of a Christian,* "not only does faith effect a blessed and full assurance of free grace, but it unites the soul with Christ as a bride is united with her betrothed." And in his great *Commentary on Galatians:* "Christ is so closely inwardly present with us as light and color are united with a wall. The Christian can say, Christ and I are one. Through faith you are so closely united with Christ that you and He become, as it were, one person, which can no longer be separated or distinguished."

Observe in these quotations the specifically Lutheran doctrine that the union of the believer with Christ is established by faith, hence is not an immediate, but a mediate union. The teachers of our Church have carefully guarded themselves against the doctrine that there is an actual fusion of the divine and the human substance. God remains God, man remains man. But our Confessions, on the other hand, also reject the teachings that God is present in the believer only inasmuch as He operates on his soul or produces effects in his heart. The Augsburg Confession distinctly says that those who say that only the gifts of God, and not God Himself, dwell in the Christian are guilty of false doctrine. Our Confessions distinguish justification, which is the divine act of bringing man into the right relation with God, from the mystic union, which flows out of justification by faith as a result. The Formula of Concord says: "Christians, being justified through Christ and reconciled with God through faith, are temples of the Holy Trinity." But this indwelling of the Trinity is not the same as the righteousness of faith through which we are justified. This indwelling follows upon the justifying act of divine pardon.

How real and intimate Luther conceived of this union may be understood from such passages as the following: "Faith appropriates Christ and all that is Christ's; it is the personal union with Him, with the result that Christ and the believer become one body." Elsewhere he says: "If some one raps at my heart, its door opens, and I say: Luther is gone out, the Holy Spirit is now at home."

Luther emphasizes the fact that the entire Christ, the God-man, dwells in us. "In and with Christ we have that person in which the Father lives bodily, so that I become one with Christ and with the Father."

On John 14, 20 Luther has the following notable comment: "This is the heart of all Christian conviction, that the believer is assured first of all that the man Jesus Christ is true God and God in Him; secondly, that He, Jesus, in whom God is essentially, also is within us and we in Him. The Son comes from the Father and inheres in us; we inhere in Jesus and through Him come to the Father. Thus an endless chain has been made between Him and us and the Father, and through this union and communion, sin and death have been abolished, life and salvation have become our own." And again: "Through faith we became one body with Christ and He with us. Through the Word and the Sacraments He united Himself with us. Thus we have the three great unions: the Father and the Son united in the Deity; God and man united in Christ; Christ united, becoming one, with the Church."

Christ's ascension into heaven is not a local removal, as if one climbs up a ladder into a house, but it is simply this, that He has been exalted over all creatures, is in them all and above them all. His bodily ascension is a token of this truth. By it He has become closer to us than any creature can come to another. Yet we are to find Him only in one place, and that is in His holy Word. Luther proclaims this a greater miracle than the real presence of Christ in the Sacrament. He asks: "If we believe that the entire Christ lives really and truly in the heart of every Christian through the Word of the Gospel, is it, then, so difficult to believe that His body and blood are in the Sacrament? He can enter our hearts and spirits and live in our souls. This is a loftier doctrine than even that of His presence in the bread and wine." "Christ is seated at the right hand of the Father, but He is also in your heart — the same Christ who fills heaven and earth. I say He is seated at the right hand of God and rules over all creatures, sin, death, life, world, devils, and angels; if you believe that, you have Him in your heart. And so your heart is in heaven, not figuratively or in a dream, but really and truly. For where He is, there you are. John 17, 23. And this is the experience of the Christian."

Lest we gain the impression that, after all, the indwelling of the Trinity is a special grace, reserved for those who have had mighty conflicts to sustain within and without, like Luther and

Paul, let us note how in one of the most familiar verses of our hymnal, Luther brings this high doctrine down to the level even of the babes in Christ, yes, babes in years: —

Ach mein herzliebes Jesulein,
Mach' dir ein rein, sanft Bettelein,
ZU RUHEN IN MEIN'S HERZENS SCHREIN,
Dass ich nimmer vergesse dein!

Thus out of the mouths of babes and sucklings has God perfected grace.

(To be continued.) TH. GRAEBNER.

Die Inſpiration in den Realien.

Das Wort Inſpiration wird in dieſem Artikel mit einer definitiven Vorausſetzung gebraucht, nämlich der, daß alle wirklich chriſtlichen Theologen den Terminus ſo gebrauchen und anwenden wollen, wie er in der Schrift klar definiert und gebraucht wird. Dieſe Vorausſetzung ſchaltet von vornherein alle von Menſchen erfundenen Definitionen und Theorien aus, als da ſind:

die Intuitionstheorie, nach der die Eingebung nur eine höhere Entwicklung der natürlichen menſchlichen Einſicht und andachtsvollen Stimmung iſt, infolge deren jeder Menſch auf der Suche nach Wahrheit iſt;

die Illuminationstheorie, nach der die Eingebung lediglich eine Verſchärfung und Erhöhung der allen Gläubigen verliehenen Einſicht in göttliche Dinge iſt;

die dynamiſche Theorie, nach der die menſchliche Seite der Autorſchaft bibliſcher Schriften ſo ſtark betont wird, daß man eine Evolution in der Offenbarung zur Seligkeit annimmt und dabei die Fehlerloſigkeit der Schrift in allen Stücken, die ſich nicht unmittelbar auf dieſen Punkt beziehen, in Frage ſtellt;

die Theorie der göttlichen Unterſtützung, mit der vorigen eng verwandt, nach der man ſich die Wirkung des Heiligen Geiſtes ſo vorſtellt, als habe er das Schreiben der Schriften nur veranlaßt, Unterſtützung gewährt und Fingerzeige gegeben, ſo daß man einen Unterſchied machen müſſe zwiſchen inſpirierten und nichtinſpirierten Teilen der Schrift;

die Theorie der Gegenſtandsinſpiration, nach der nur die Gegenſtände und Themata, die zu behandeln waren, allenfalls auch die Gedanken, den heiligen Schreibern mitgeteilt wurden, während die Wahl der Form und der einzelnen Wörter ihnen überlaſſen blieb;

die Theorie der teilweiſen oder begrenzten Inſpiration, nach der man nur gewiſſe Teile der Schrift, wie z. B. das Neue Teſtament allein oder das Alte Teſtament allein, als inſpiriert annehmen müſſe, ſowie daß Grade in der Inſpiration anzunehmen ſeien;

die Theorie der progressiven Offenbarung, die eine Entwicklung der seligmachenden Wahrheit annimmt und z. B. den vorsintflutlichen Patriarchen den Besitz dieser Wahrheit abspricht (diese Theorie findet sich besonders in der modernen Religionsgeschichte mit ihrer Annahme einer Evolution, die sowohl die direkte Offenbarung als die eigentliche Inspiration ausschließt);

die Theorie eines weiteren Begriffs der Inspiration, nach der die göttlichen Einflüsse auf die menschlichen Schreiber in ihrer Gesamtheit in Betracht gezogen werden müßten, was aber durchaus nicht Fehler in Namen, Zahlen, Daten oder irgendwelchen historischen Tatsachen oder geographischen Angaben ausschließe, da diese in guter Meinung gemacht worden sein mögen und menschliche Meinungen und Gefühlsausdrücke mit untergelaufen seien.

Diese Theorien stimmen im großen und ganzen überein in einem Punkt, nämlich darin, daß irgendwelche Eingebung der Schrift entweder überhaupt keine Irrtumslosigkeit garantiere oder doch nicht in den Punkten, die für den eigentlichen Zweck der Schrift nicht wesentlich sind. Oder anders ausgedrückt: Die Eingebung oder Inspiration der Schrift soll sich nach moderner Auffassung beschränken auf die eigentlichen Grundwahrheiten, auf die Lehren, die in die Rubrik der Offenbarungswahrheiten, zu dem μυστήριον gehören, zu der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, die er hat offenbaren müssen durch seinen Geist, 1 Kor. 2, 7. 10.

Diese Theorien sind, wie oben angedeutet, deswegen ausgeschaltet, weil Gottes Wort selbst klar und deutlich den Begriff Theopneustie definiert nicht nur durch einen kurzen, klaren Satz, wie man es in unsern Tagen gern fordert, sondern auch durch weitere klare Ausführungen und Beweise. Hierbei muß wiederum vorausgesetzt werden, daß es sich bei diesen Schwierigkeiten handelt um Schriftforscher, die die Absicht haben, die in der Schrift definierte Lehre von der Eingebung anzunehmen, die auch von vornherein die Einheit der Schrift, des Schriftganzen, anerkennen. Werden diese Voraussetzungen nicht anerkannt, so stehen wir a priori nicht auf derselben Basis und werden kaum in einer weiteren Beweisführung übereinstimmen.

Beginnen wir zunächst mit dem Punkt, in dem sich, wenigstens im lutherischen Lager, eine allgemeine Übereinstimmung zu finden scheint, nämlich mit der Eingebung der Wahrheiten, die zur Erlangung der Seligkeit nötig sind, in den Teilen der Schrift, die das Geheimnis des Himmelreichs offenbaren, die Lehre von der Versöhnung der Welt durch Christum, von der Rechtfertigung eines armen Sünders aus Gnaden um Christi willen, von der Bekehrung des Sünders nicht aus eigener Vernunft und Kraft, auch nicht mit geschenkten Gnadenkräften (als der eigentlichen Bekehrung vorausgehend), sondern einzig und allein durch die Kraft des Heiligen Geistes in den Gnadenmitteln, spezifisch im Evan-

gelium von dem gekreuzigten Heiland. Hier muß es doch nach der Schrift feſtſtehen, daß jedes Wort der Offenbarung ein Wort Gottes, ſpezifiſch des Heiligen Geiſtes, iſt; ſonſt iſt es unmöglich, von einem objektiven Glaubensgrund zu reden.

Wir müſſen in dieſen Glaubensartikeln die Verbalinſpiration annehmen, ſowohl a priori als auch a posteriori: a priori, weil das die Behauptung des Wortes Gottes ſelbſt iſt, welches in zahlreichen Stellen dieſe Wahrheit teils ausſagt, teils vorausſetzt (2 Tim. 3, 15—17; 2 Sam. 23, 1. 2; Pſ. 45, 2; 1 Kor. 2, 13; 2 Petr. 1, 21; Joh. 14, 26; 15, 26. 27; 16, 13), aber auch a posteriori; denn die Glaubensgewißheit iſt kein bloßer Enthuſiasmus — ſie könnte nicht auf einem ungewiſſen Grund beruhen —, ſie iſt eine objektive, nüchterne Gewißheit, Joh. 7, 17; 8, 32. Man kann allerdings bald erkennen, daß der Heilige Geiſt auch bei der Offenbarung dieſer Fundamentalwahrheiten die natürlichen Fähigkeiten, das ſprachliche Wiſſen, die geiſtige Ausbildung der betreffenden Schreiber benutzt hat, gerade wie etwa ein Maler abſichtlich die für ſeinen Zweck paſſendſten Farben wählt, um dieſe dann in den verſchiedenſten Nuancen im Gemälde vorzuführen. Gott hat die Männer, deren er ſich bei der Offenbarung ſeines Heilsrats bediente, aus ſchon vorhandenen Menſchen ausgewählt, und er hat für die Darlegung der ſeligmachenden Erkenntnis nicht eine beſondere Sprache geſchaffen, ſondern eben die Sprache genommen, die von dem betreffenden Volk gerade zu der von ihm gewählten Zeit geſprochen und verſtanden wurde. Die Sprache war im großen und ganzen die gewöhnliche menſchliche Sprache; nur der Inhalt war der des göttlichen Myſteriums. Daß aber die ſo geſchehene Offenbarung Worteingebung war, wird wohl kaum irgendein Bibeltheolog beſtreiten. Was Paulus 1 Kor. 2, beſonders auch in V. 13, ſagt, iſt zu klar, als daß man daran rütteln könnte, und was 1 Petr. 1, 10. 11 geſagt wird, muß vollends den letzten Zweifel aus dem Mittel räumen, da dort ſelbſt von den Propheten, die von der zukünftigen Gnade geweisſagt haben, geſagt wird, daß ſie die Weisſagungen, die durch ſie geſchehen waren, durchſucht und durchforſcht haben. Wir haben es hier alſo zu tun mit einer vollkommenen Irrtumsloſigkeit ſowohl des eigentlichen Autors wegen, der kraft ſeiner weſentlichen Weisheit immer und allewege die volle Wahrheit redet, als auch des Zwecks wegen; denn die Schrift ſagt, daß des HErrn Wort gewiß iſt und die Albernen weiſe macht, Pſ. 19, 8, daß auch die Toren nicht irren mögen, Jeſ. 35, 8. Wer nicht wenigſtens in dieſer Hinſicht Wort Gottes und Schrift identifiziert und in den Worten der Schrift die Offenbarung des Willens Gottes zu unſerer Seligkeit findet, der hat eigentlich ſchon das lutheriſche Lager, ja überhaupt das der bibelgläubigen Theologen verlaſſen.

Wie ſteht es nun aber mit der Inſpiration in den Realien? Hier ſcheinen ſich die Wege zu trennen; denn bei dieſem Punkt ſind nur allzuviele Theologen, und zwar auch ſolche, die den lutheriſchen Namen tragen, bereit, dem Unglauben Zugeſtändniſſe zu machen. Man meint,

daß die verſchiedenen Schreiber, deren Bücher und Briefe ſich im Kanon finden, ja ſelbſt Chriſtus, aus dem Rahmen eines ſehr beſchränkten Wiſſens geredet haben und daß deshalb viele Ausſagen emendiert, reſp. verworfen werden müſſen. Man weiſt hin auf die vermeintlichen exakten Reſultate der modernen Wiſſenſchaft, der Profangeſchichte, der Altertumskunde, der Geographie, der Geologie, der Völkerkunde, der Pſychologie und der Pädagogik; kurz, man führt das ganze menſchliche Wiſſen gegen die Schrift ins Feld. Man redet dabei wohl in einem recht gönnerhaften Ton: „die Bibel ſei ja kein Lehrbuch über Naturwiſſenſchaft, Kosmologie, Aſtronomie, Phyſiologie, Weltgeſchichte uſw., ſondern eine Urkunde der Heilsoffenbarung und rede eben über die außerhalb dieſes Rahmens liegenden Dinge ſo, wie ſie ihr traditionell und aus der ſinnlichen Wahrnehmung bekannt ſeien". (Vgl. Rohnert, Inſpiration d. Hl. Schrift, 69.)

Da iſt zunächſt feſtzuhalten, daß die ganze Schrift auf die Verbalinſpiration eingeſtellt iſt. Im Alten Teſtament finden wir fortwährend Bezugnahmen auf frühere Schriften und Sammlungen von Liedern und Sprüchen, auf die ſich die ſpäteren heiligen Schreiber eben als auf das inſpirierte Gotteswort berufen. Bei ſolchen Zitaten iſt es aber doch unmöglich, ſich nur auf Gegenſtände von Verhandlungen und auf früher ausgeſprochene Gedanken zu beziehen. Die Bezugnahme iſt im Gegenteil immer auf die vorliegenden Worte, wie ſie die göttlichen Gedanken wiedergeben. Empfing Moſes den Befehl, gewiſſe Tatſachen zum Gedächtnis in ein Buch zu ſchreiben, Ex. 17, 14, und führte er dieſen Befehl bei dieſen und andern Gelegenheiten aus, Ex. 18, 4. 7; Deut. 31, 24, ſo haben wir als Korrelat die Ausſprüche im Buche des Propheten Jeſaias: „Ja, nach dem Geſetz und Zeugnis!" Kap. 8, 20; „Zur ſelbigen Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buchs", Kap. 29, 18; „Suchet nun in dem Buch des HErrn und leſet, es wird nicht an einem derſelbigen fehlen; man vermißt auch nicht dieſes noch des. Denn er iſt's, der durch meinen Mund gebeut; und ſein Geiſt iſt's, der es zuſammenbringet", Kap. 34, 16.

Ebenſo deutlich kommt aber die Verbalinſpiration auch im Neuen Teſtament zum Ausdruck, nicht nur betreffs der Fundamentallehren, ſondern auch in bezug auf Tatſachen, die faſt beiläufig erwähnt werden. „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden!" ruft der Heiland aus, Joh. 10, 35, nicht mit Rückſicht auf eine Grundwahrheit der Seligkeit, ſondern mit Beziehung auf das Wort „Götter" als Beamte der weltlichen Obrigkeit, Pſ. 82, 6. Bekanntlich argumentiert ja auch Paulus (in dieſem Falle betreffs einer meſſianiſchen Weisſagung), Gal. 3, 16, auf Grund eines einzigen Wortes, und er operiert dabei ſogar mit dem Unterſchied zwiſchen dem Singular und dem Plural! Dazu kommen noch die vielen Stellen des Neuen Teſtaments, die von der göttlichen Eingebung der Schrift reden und ſich auf wörtliche Aufzeichnungen beziehen. Der Apoſtel Petrus ſchreibt: „Es iſt noch nie keine

Weisſagung aus menſchlichem Willen hervorgebracht, ſondern die heiligen Menſchen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geiſt", 2 Petr. 1, 21, wobei man ſich doch das λαλεῖν nicht anders vorſtellen kann als ein Reden in Worten, und daß die Worte hernach in dem Buch der Weisſagung aufgeſchrieben worden ſind. Hat ſchon der Heiland geſagt, daß nicht vergehen werde der kleinſte Buchſtabe noch ein Tüttel vom Geſetz, bis daß es alles geſchehe, Matth. 5, 18 (vgl. Luk. 16, 17), ſo tritt ihm Paulus zur Seite, wenn er Apoſt. 24, 14 ſagt: „daß ich glaube allem, was geſchrieben ſtehet im Geſetz und in den Propheten"; und Petrus ſchreibt: „Aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das iſt das Wort, welches unter euch verkündiget iſt", 1 Petr. 1, 25. (Vgl. Matth. 22, 31; Röm. 1, 1. 2; Hebr. 3, 7. 8; 10, 15. 16.) Wie kann man nur an der wörtlichen Eingebung aller Teile der Schrift zweifeln, wenn ſo deutlich geſagt wird: „welches wir auch reden", 1 Kor. 2, 13, ἃ καὶ λαλοῦμεν, oder wenn der Apoſtel ſchreibt: „Was aber zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben", Röm. 15, 4, ὅσα γὰρ προεγράφη? Noch immer iſt das πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος das Gibraltar des bibelgläubigen Theologen, das er ſich durch keine Sophiſtereien nehmen läßt. (Vgl. Lehre und Wehre, Jahrg. 38, Okt.—Dez.)

Gehen wir nun aber etwas näher auf die Sache ein, indem wir aus den einzelnen Realien Punkte hervorheben, von denen man meinte, daß ſie die Glaubwürdigkeit der Schrift in Frage ſtellten. Da iſt z. B. die Geſchichtswiſſenſchaft, die Welt- oder Profangeſchichte, mit deren Funden man operieren zu müſſen meinte, und zwar zuungunſten der Schrift. Unſere Stellung iſt dieſe: Die Bibel iſt kein Profangeſchichtsbuch; aber jeder Bericht, jede geſchichtliche Angabe, die in der Bibel enthalten iſt, gibt uns die volle Wahrheit. Alle chronologiſchen Forſchungen in Verbindung mit ägyptiſchen Denkmälern und Urkunden haben ihrerſeits zu keinem definitiven Ergebnis geführt; aber nirgends iſt auch nur eine Angabe, die eine Angabe der Schrift wirklich in Zweifel ſetzen könnte. Dasſelbe gilt von den aſſyriſchen Urkunden, von den Tel-el-Amarna-Briefen, von den Papyrusfunden von Elefantine und Oxyrhynchus und von mancherlei Inſchriften, die in jüngſter Zeit entdeckt und entziffert worden ſind. Früher hat man bezweifelt, daß die Schreibkunſt ſchon zu Moſis Zeiten bekannt geweſen ſei; jetzt wiſſen wir, daß ſich ſchon vor den Zeiten Abrahams zu Ur in Chaldäa und in Ägypten Bibliotheken fanden und daß ſelbſt die gewöhnlichen Arbeiter des Leſens und Schreibens kundig waren. Kaum fünfzig Jahre ſind es her, daß man ſelbſt die Exiſtenz eines Stammes der Hethiter leugnete und ſich auf Koſten der Schrift luſtig machen wollte; heute haben wir eine faſt vollſtändige Geſchichte dieſes Volksſtammes und werden in abſehbarer Zeit ſämtliche hethitiſchen Inſchriften entziffert ſehen. Und wie hat man doch früher die Glaubwürdigkeit des Lukas verdächtigt! Aber wie glänzend haben die neueſten Forſchungen den Leugnern der Schrift das Maul geſtopft! (Ramſay, Robertſon und andere.) Wurde geſagt, daß die Bezeichnung

Prokonſul, ἀνθύπατος, für Sergius Paulus, Apoſt. 13, 7, falſch war, weil Zypern eine kaiſerliche Provinz geweſen ſei, ſo ſtellte ſich heraus, daß die Inſel im Jahre 22 v. Chr. von Auguſtus dem Senat übergeben worden war und daß darum die Bezeichnung Prokonſul und nicht Prokonſul die richtige war. Behauptete man, daß Apoſt. 16, 12 die Bezeichnung von Philippi als Hauptſtadt dieſer μερίς Mazedoniens nicht mit den Tatſachen ſtimme, wie auch daß der Name der Beamten in V. 20, στρατηγοί, nicht richtig ſei und daß man Philippi nicht eine Kolonie nennen dürfe, ſo haben neuere Forſchungen ergeben, daß das griechiſche Wort μερίς allerdings für einen Teil einer Provinz gebraucht wurde, daß die Stadt eine Kolonie war und daß der von Lukas gebrauchte Titel für die Beamten ein Ehrentitel für die höchſten Beamten einer römiſchen Kolonie war. (Hogarth, *Authority and Archeology*, 349—352.) War man früher überzeugt, daß Lukas ſich in ſeiner Bezeichnung der höchſten Beamten Theſſalonikas geirrt habe, weil er ſie Apoſt. 17, 6. 8 Oberſte, πολιτάρχαι, nennt, ſo hat eine neuerdings gefundene Inſchrift die Benennung des Evangeliſten voll und ganz vindiziert, und eine fernere Beſtätigung ſeiner geſchichtlichen Korrektheit findet ſich in weiteren ſechzehn Texten aus derſelben Stadt. Ganze Seiten und Bücher ließen ſich füllen mit Zeugniſſen, die den früheren Verdächtigungen und Beſchuldigungen gegenüber die Wahrheit der Schrift beſtätigen. Nicht als ob die Schrift ſolcher Beſtätigung bedürfte, um ihre Glaubwürdigkeit erſt a posteriori feſtzuſtellen, aber es iſt von Intereſſe, zu ſehen, wie leicht der Autor der Schrift den Leugnern ſeiner Wahrheit das Maul zu ſtopfen weiß.

Ferner: Die Bibel iſt kein Lehrbuch der Geographie, aber jede geographiſche Bezeichnung und Beſchreibung, die ſich in der Schrift findet, iſt eo ipso korrekt. Die ergreifenden Schilderungen der Wüſte und der Wüſtenſtürme, die ſich in der Schrift finden, ſind laut des einſtimmigen Zeugniſſes Forſchungsreiſender genau der Wirklichkeit entſprechend. Die Verbindung gewiſſer Namen mit Leuten und Stämmen und Ländern iſt immer genau und richtig. Merkwürdig iſt hierbei, daß bei weitem die größte Anzahl bibliſcher Namen ſich ſeit dem bibliſchen Zeitalter erhalten hat und daß Flächenmaße von Dörfern und Städten, die nicht vollſtändig vom Erdboden verſchwunden ſind, bis auf den heutigen Tag ohne die geringſten Bedenken gebraucht werden können. Man ſtaunt, wenn man die Berichte eines Macaliſter oder eines von Luſchan hört und lieſt. Man iſt vollends verwundert, wenn man Kyle reden hört und ſeine vielen Bilder der Gegend von Sodom und Gomorra oder von Kiriath-Sepher ſieht. Um nur einiges herauszugreifen. Da ſind die Meüniter (מְעוּנִים), 2 Chron. 26, 7, vielleicht identiſch mit den Maonitern, Richt. 10, 12, mit denen man nichts Rechtes anzufangen wußte, weswegen man einfach die Tatſache ihrer Exiſtenz leugnen wollte. Aber die Forſchungen von Prof. Hommel und Dr. Glaſer, denen Prof. Sayce zuſtimmt, haben die geographiſche Lage dieſes Stammes feſtgelegt

und die Zweifler abgewieſen. Da ſind die intereſſanten Stellen Gen. 37, 25. 28. 36, wo die Schrift ſo exakt redet, daß ſie ſogar die Unterabteilungen der Ismaeliten, die Midianim und die Medanim, nennt, eine Unterſcheidung, die ſelbſt in der überſetzung Luthers und der Authorized Version nicht angedeutet iſt und doch durchaus ſtimmt mit Gen. 25, 2. Und was das Neue Teſtament betrifft, ſo iſt es nicht nur eklatant, ſondern geradezu frappant, wie oft geographiſche Angaben mit abſichtlicher Genauigkeit gegeben werden, wie z. B. Joh. 1, 28; 5, 2; 6, 1 und in den vielen Stellen in der Apoſtelgeſchichte. Welch ein Intereſſe verbindet ſich mit der Tatſache, daß Lukas ſich mit Vorliebe der Namen von Stämmen und Völkerſchaften bedient, während Paulus als römiſcher Bürger es vorzieht, die offiziellen Namen zu gebrauchen! War es nur der Anſchaulichkeit halber, daß die heiligen Schreiber geographiſche Bezeichnungen näher beſtimmten, oder lag dem Heiligen Geiſt etwas daran, auch in dieſer Hinſicht das Wort der Schrift die volle Wahrheit ſein zu laſſen?

Ferner: Die Bibel iſt kein Handbuch der Geologie und der Aſtronomie; aber alle Ausſagen auf dem Gebiete dieſer Wiſſenſchaften, die ſich in der Schrift finden, ſind eo ipso in allen Stücken wahr. Man hat z. B., um die Schrift zu retten (?), das Wort für Tag (יוֹם), Gen. 1, für eine Zeitperiode der modernen geologiſchen Berechnung ſtehenlaſſen wollen. Aber da iſt Lane in ſeinem Buch *Evolution and Christian Faith* doch ehrlich genug, einfach zu ſagen, daß man, um konſequent zu ſein, den bibliſchen Schöpfungsbericht verwerfen müſſe. Er ſagt, daß das Wort Tag gebraucht werde "in the Hebrew way for a period of twenty-four hours", und führt dann aus: "The attempt to correlate the 'days' of Genesis with the 'periods' of geological time cannot succeed. In the first place, the Biblical account limits the creation to *six* days. It is not possible to limit the geological periods to six." (S. 180 f.) Es iſt bedeutend leichter und — vernünftiger, es der Allmacht Gottes zuzutrauen, daß er in ſechs Tagen von vierundzwanzig Stunden Himmel und Erde und alles, was drinnen iſt, gemacht habe, Ex. 20, 11; 31, 17; Amos 4, 13; Pſ. 104, als daß man den Ungeheuerlichkeiten der Evolutionstheorie Glauben ſchenkt.

Es ſteht geſchrieben: „Da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden", und dieſe Wahrheit iſt wohl nie deutlicher zutage getreten als in der Behauptung, die lange Lebensdauer der vorſintflutlichen Patriarchen ſei durch die damalige Jahresberechnung zu erklären, weil wir es hier mit Mondjahren zu tun hätten. Ganz abgeſehen aber von der Tatſache, daß Henoch dann nach der heutigen Berechnung im Alter von fünf Jahren und fünf Monaten der Vater Methuſalahs geworden wäre, Gen. 5, 21, geht aus der ganzen Geneſis hervor, daß der Schreiber ſich durchweg konſequent bleibt und daß er immer die Jahreszeiten, Samen und Ernte, Sommer und Winter, mit der Jahresberechnung in vollem Einklang hält.

Ganz merkwürdig iſt hierbei auch die Erſcheinung, daß man die Schriftwahrheit Gen. 2, 1: „Alſo ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer" entweder nicht kennt oder ignoriert und deswegen gern mit den Evolutioniſten von einer kontinuierten Schöpfung redet. Es macht auf Leute, die nicht ſelbſtändig und im Einklang mit Gottes Wort denken, einen großen Eindruck, wenn geſagt wird, daß es Jahrtauſende daure, bis das Licht gewiſſer Sterne im Weltall uns erreichen könne, ſo daß wir etwa jetzt erſt gewiſſe Sterne ſehen könnten, die ſchon vor viertauſend Jahren ſich entwickelt haben ſollen. Daß die Naturgeſetze, die wir hier auf Erden im tatſächlichen Bereich unſerer Sinne feſtgeſtellt haben, deswegen auch überall und in denſelben Beziehungen im ganzen Weltall gelten, iſt und bleibt eine Theorie. Wahrheit iſt, daß der, der unſere Welt durch ſeine Naturgeſetze regiert, dieſe Geſetze nach Belieben machen und auch ſuspendieren kann. Er, der in ſechs Tagen Himmel und Erde geſchaffen und als vollendet bezeichnet hat und der ſchon von der Schöpfung des vierten Tages geſagt hat, daß die Lichter an der Feſte des Himmels ſcheiden ſollen Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre und daß ſie gemacht ſeien, zu ſcheinen auf Erden, der wird auch imſtande ſein, unbegreifliche Diſtanzen durch das von ihm geſchaffene Licht in einem Augenblick zu überbrücken. Um nur noch eins zu nennen, ſo hat es in der Geſchichte der Wiſſenſchaften ſelten etwas Lächerlicheres gegeben als den Streit um die ſogenannten Kanäle des Mars und über die Frage, ob dieſer Planet und andere bewohnbar ſeien. Und wenn obendrein ungläubige Kritiker ihr ſogenanntes heliozentriſches Syſtem ins Feld führen gegen das vermeintliche geozentriſche Syſtem der Schrift, ſo zeigt ſich hier deutlich der Mangel an geiſtigem und geiſtlichem Gleichgewicht. Wer ſeine Vernunft gefangennimmt unter den Gehorſam Chriſti, wird ſich mit dieſen Fragen bald genug zurechtfinden.

Ferner: Die Bibel iſt kein Lehrbuch der Pſychologie und der Pädagogik. Und doch iſt die einzige, wahre Weisheit auf dieſen Gebieten in der Heiligen Schrift zu finden. Kein anderes Buch ſchildert das Seelenleben und die Charakterzüge der Menſchen wie das, welches von dem Geiſte deſſen eingegeben iſt, der wohl wußte, was im Menſchen iſt, Joh. 2, 25. Der fleißige Bibelforſcher macht täglich pſychologiſche Studien, die ihn inſtand ſetzen, nicht nur den Charakter, die Perſönlichkeit, anderer recht zu beurteilen, ſondern auch ſein eigenes Seelenleben immer beſſer zu erkennen und zu analyſieren. Das Beſte, was bisher auf dem Gebiet der Pſychologie geleiſtet worden iſt, hat noch nicht das erreicht, was in der Bibel enthalten iſt, oder iſt nur ein ſchwaches Nachſtammeln der göttlichen Weisheit auf dem Gebiet der Seele. Und darum iſt auch die Pädagogik der Schrift die einzig richtige. Was darüber von Squires, *The Pedagogy of Jesus in the Twilight of To-day*, und von Kuiſt, *The Pedagogy of St. Paul*, geſchrieben worden iſt, iſt nur einleitend und andeutend. Eingehender und erſchöpfender hat Luther viele dieſer

Punkte behandelt; aber der Theolog wird ſich doch mit allem Eifer auf das Schriftſtudium legen müſſen, um auch hierin die volle Weisheit immer beſſer kennenzulernen.

Wenn der lutheriſche Theolog — und ebenſo der lutheriſche Laie — die hiermit ausgeführten Punkte nicht annehmen will, wo iſt dann die Grenze zu ziehen? Wer will eine unfehlbare Regel aufſtellen, wonach auch der einfältigſte Chriſt beſtimmen könnte, wo göttliche Offenbarung aufhört und menſchliche Weisheit einſetzt? Jeder Verſuch, eine derartige Grenze zu ziehen, muß ſchließlich auf Subjektivität oder Ichtheologie hinauslaufen. „Gäbe es auch nur *einen* Irrtum in der Heiligen Schrift, ſo wäre es um ſie geſchehen, und ihre Göttlichkeit, ihre Unfehlbarkeit, wäre für immer dahin. Das muß ſelbſt ein Schenkel zugeſtehen; er ſagt (Charakterbild JEſu, S. 14): ‚Wird auch nur der kleinſte Irrtum in den evangeliſchen Schriften zugegeben, ſo fällt die Vorausſetzung ihrer Unfehlbarkeit ſofort in ſich zuſammen. Die Ausflucht, daß dem Heiligen Geiſt in unerheblicheren Punkten wohl ein Irrtum zugeſtoßen ſein könne und daß es genüge, wenn dies nur in wichtigeren nicht der Fall ſei, iſt ebenſo unglücklich als unwürdig. Sie läßt außer acht, daß, wenn der Irrtum in *einem* Punkte zugelaſſen wird, er *überall* zuläſſig iſt und daß, wer im Kleinen nicht treu iſt, auch kein Recht hat, den Glauben an ſeine Treue im Großen zu fordern.‘“ (Rohnert, l. c., 66.)

Wie ſteht es aber mit Schreibfehlern und Varianten? Machen dieſe nicht den ganzen Text ſo ungewiß, daß man ſich überhaupt nicht darauf verlaſſen kann? Die Antwort iſt: Nicht wenn ſich der Theolog einer geſunden und nüchternen Textkritik nach anerkannten Regeln der Hermeneutik bedient. Auf dem Gebiet der Profanliteratur freuen ſich die Philologen, wenn ſie mehr als zwei oder drei Kodizes haben, nach denen ſie den Text beurteilen können, und es fällt ihnen nicht ein, deswegen Anklagen gegen die betreffenden Bücher zu erheben, wie man ſie mit Vorliebe gegen die Bibel erhebt. Mögen auch bei einer genauen Zählung ſämtlicher Varianten in den verſchiedenen Manuſkripten des Neuen Teſtaments allein die Kritiker die Summe von 300,000 aufweiſen, ſo wiſſen wir doch ganz genau, daß kaum dreißig den Textgedanken erheblich beeinfluſſen und daß ſelbſt von dieſen keine eine Grundwahrheit der Schrift in Zweifel ſetzt. Und wenn ein neuerer Kritiker in ſeiner Ausgabe des neuteſtamentlichen Textes aus einer Gloſſe in einem ſpäten Manuſkript ein Einſchiebſel einfügt, das Joſeph zum leiblichen Vater des Heilandes macht (Matth. 1, 16 in von Sodens Ausgabe von 1913), ſo handelt er ebenſo unehrlich wie unſinnig, wie das auch von Robertſon (*Introduction to the Textual Criticism of the New Testament*, p. 110) nachgewieſen wird. (Vgl. Robertſon, *Studies in the Text of the New Testament*, chap. XIV.) Die modernen Kritiker täten wohl daran, wenn ſie ſich die ungezwungene Weiſe Luthers aneigneten, Schreibfehler zu korrigieren und Varianten nachzuweiſen.

Wie ſteht es aber mit Zitaten aus außerbibliſchen Büchern im Texte der Schrift? Wird nicht etwa durch dieſe die Göttlichkeit und damit auch die Zuverläſſigkeit des ganzen Textes in Frage geſtellt? Es iſt bekannt, daß ſich ſchon im Alten Teſtament eine ganze Reihe ſolcher Zitate findet, wie das von den Kriegen des HErrn, Num. 21, 14, das aus dem Buch des Redlichen, Joſ. 10, 12—14; 2 Sam. 1, 18, das der Chronika des Salomo, 1 Kön. 11, 41, das des Sehers Gad, 1 Chron. 29, 29, und die aus den Chroniken verſchiedener Könige. (Vgl. 2 Chron. 9, 29; 12, 15; 13, 22; 20, 34; 26, 22; 33, 18. 19; 35, 25; Eſther 10, 2.) Im Neuen Teſtament ſind derartige Zitate womöglich noch auffälliger; denn Paulus zitiert ja ſogar griechiſche Klaſſiker, Apoſt. 17, 28; Tit. 1, 12, und beruft ſich auf einen Ausſpruch Chriſti, der ſich nicht in den kanoniſchen Evangelien findet, Apoſt. 20, 35, ſowie auf hiſtoriſche Tatſachen, die nicht im Kanon des Alten Teſtaments enthalten ſind, wie z. B. 2 Tim. 3, 8. (Vgl. auch Judä 9. 14.) Für einen Bibelchriſten, der die Verbalinſpiration der Schrift feſthält, ſteht in bezug auf dieſe Punkte feſt: Dadurch, daß der Heilige Geiſt dieſe Zitate in die kanoniſchen Schriften aufgenommen hat, verbürgt er die hiſtoriſche Wahrheit der darin enthaltenen Punkte, und wir behandeln dieſe Stellen genau ſo wie alle Berichte geſchichtlicher Ereigniſſe, die von Augenzeugen aufgezeichnet worden ſind.

Dieſe Ausführungen wären nicht vollſtändig, wenn wir nicht wenigſtens kurz auf die Überſetzungen zu reden kämen, beſonders weil ſchon der Vorwurf erhoben worden iſt, als beriefen wir uns auf die Überſetzungen, ſonderlich auf die Lutherſche, als authentiſch und führten demgemäß in gewiſſen Lehren unſere Beweiſe. (Vgl. die Angriffe auf die Überſetzung Luthers von Röm. 3, 28.) Unſere Antwort aber iſt dieſe: Selbſtverſtändlich iſt keine Überſetzung der Schrift oder irgendeines Teiles derſelben authentiſch, außer wenn ſie vom Heiligen Geiſt ſelbſt approbiert worden iſt, wie das von vielen Stellen der Septuaginta gilt, die im Neuen Teſtament zitiert werden. Im übrigen gilt: Je weiter ſich eine Überſetzung vom Original entfernt, deſto geringeren Wert beſitzt ſie, ja deſto verdächtiger kann ſie unter Umſtänden werden. Dies gilt ja von der Vulgata trotz der klementiniſchen Rezenſion vom Jahre 1592. Es gilt ſelbſt von der Authorized Version, obgleich ſich hier verhältnismäßig wenig Fehler finden, und keiner, der auf eine falſche kritiſche Lehrſtellung zurückzuführen iſt (vgl. Zeph. 3, 3), während ſich in der Revised Version viele Stellen finden, die die ſubjektive, negative Stellung der Überſetzer zum Ausdruck bringen (Hiob 19, 25—27; Pſ. 17, 15; Joh. 9, 38, Anm.). Selbſt der Lutherſchen Überſetzung können bei aller Vorzüglichkeit gewiſſe Mängel und Fehler nicht abgeſprochen werden, wie in Lev. 11, 22; Num. 21, 14; Jeſ. 13, 21, wo Luther gewiſſe hebräiſche Wörter nicht überſetzt hat, oder Apoſt. 9, 7, vgl. mit 22, 9, wo er die Verbindung mit dem Genitiv, reſp. dem Akkuſativ, überſehen hat, oder Apoſt. 17, 11, wo er, wie auch an andern Orten, den Komparativ nicht zum Ausdruck bringt.

Aber dabei gilt doch auf der andern Seite: Je näher ſich eine Überſetzung an das Original hält, ſelbſt wenn ſie ſich in ihrem eigenen Idiom bewegt, deſto mehr nimmt ſie teil an der Kraft ihrer Vorlage. Wo immer ſich eine Überſetzung an den Text hält, und in dem Maße, in dem ſie es tut, kann und wird ſie die Kraft des Geiſtes im Wort übermitteln. Ja man kann wohl ſagen, daß alle bona fide-Überſetzungen genügen, die Wahrheit zur Seligkeit darzulegen.

Um nun nach dieſer Abſchweifung auf unſer eigentliches Thema zurückzukommen. Wir müſſen ganz entſchieden jeden Verſuch zurückweiſen, der die Abſicht hat, die Inſpiration in den Realien abzuſchwächen oder zu leugnen. Wir können darum höchſtens einen Unterſchied in der Art der Inſpiration annehmen, aber keine Grade. Allerdings geht aus der Schrift ſelbſt klar genug hervor, daß manche Teile durchaus und bis zum letzten Wort Offenbarungen Gottes ſind, daß keiner der betreffenden Schreiber auch nur einen Gedanken auf dieſem Gebiete haben konnte, während bei andern Teilen der betreffende Schreiber ſeine geſammelten hiſtoriſchen Kenntniſſe benutzte, die dann durch und bei dem Akt der Inſpiration von allen Schlacken menſchlichen Irrtums gereinigt wurden und den Stempel des Heiligen Geiſtes empfingen. Letztere Tatſache beeinträchtigt aber deswegen nicht im geringſten die Göttlichkeit und die Glaubwürdigkeit irgendwelcher hiſtoriſchen Angaben, ob dieſe nun κατ' ἐξοχήν behandelt oder nur beiläufig erwähnt werden. Item: Wir beobachten allerdings einen Unterſchied in der Wertung und Verwertung verſchiedener Teile der Bibel; denn die Schrift gibt uns ſelber an die Hand, daß nicht alles in ihr Enthaltene in gleichem Maße wichtig iſt zur Erlangung der ſeligmachenden Erkenntnis. Auch treiben wir fleißig Textkritik, um, wo möglich, immer beſſer den urſprünglichen Text zu erkennen und den Inhalt der Originalmanuſkripte bis auf das letzte Wort zu verwerten. Aber dabei halten wir dafür, daß durch die Verheißung Chriſti in ſeinem hoheprieſterlichen Gebet der Text für ſeinen großen Zweck auch jetzt noch a priori ſicher ſteht.

Summa: Trotzdem wir erwarten müſſen, daß wir auf dem Gebiete der Hermeneutik und Iſagogik wie auf dem der Exegeſe für naiv und rückſtändig angeſehen werden, halten wir dafür, daß Rohnert recht hat, wenn er ſchreibt: „Wer da ſagt: Die Schrift ‚enthält zwar Gottes Wort, aber ſie iſt nicht ſelbſt Gottes Wort', ſie enthält ‚das richtige Religionsſyſtem', aber daneben auch Falſches, der verwirft, im Grunde genommen, die Schrift ſelbſt. Wir können deshalb in keiner Weiſe zugeben, daß die Schrift irgendwelchen Irrtum enthalte, weder in Haupt- noch in Nebenſachen." (L. c., 67.) Weil eben der Heilige Geiſt bei ſeiner Inſpiration oder göttlichen Einhauchung nicht nur Offenbarungswahrheiten nach Inhalt und Wortlaut, ſondern auch hiſtoriſche Tatſachen und andere Punkte, die im Bereich des menſchlichen Wiſſens liegen, in völliger Glaubwürdigkeit und Irrtumsloſigkeit hat aufzeichnen laſſen, darum beſtehen wir darauf, daß kein Fehler irgendwelcher Art ſich in den

Originaldokumenten fand, weder in den darin enthaltenen Lehren noch in den historischen Angaben noch auf irgendeinem andern Gebiete göttlichen oder menschlichen Wissens (Geologie, Astronomie, Geographie, Psychologie, Pädagogik, Biologie usw.). Das ganze Korpus der Schrift ist in dem Prozeß der Inspiration mit eingeschlossen (Plenarinspiration), und jedes Wort und jeder Buchstabe, der für die Wortbildung wirklich nötig war, muß als inspiriert angesehen werden (Wortinspiration).

P. E. Kretzmann.

Facing Our Worst Enemy — the Little Leaven.

Of the many proverbial sayings in Holy Scripture none is more striking, more important, and more applicable to the various conditions of the Christian life than Paul's famous aphorism: "A little leaven leaveneth the whole lump." That this maxim, so frequently used and so variously applied, is worth studying, no thoughtful Christian will deny. Yet it may be doubted whether the average Christian to-day is really aware of its deep significance. In view of the recent amazing changes within the American churches it is quite obvious that these at least are giving little attention to the astounding peril now threatening the best and truest Christians, called the "little leaven" in Holy Scripture. The matter is certainly worth considering.

In the Bible the term "leaven" occurs rather frequently. Our Savior employs it in a good sense when He compares the kingdom of God to "leaven which a woman took and hid in three measures of meal till the whole was leavened." Luke 13, 21; Matt. 18, 33. This figurative use of "leaven," applied symbolically to the moral influence of the Gospel of Christ, is quite intelligible to the Bible student. It is based upon the "penetrating and diffusive nature" of leaven; and thus it easily becomes an emblem of anything good, which by exerting a strong, but silent influence works a general change. Leaven (שְׂאוֹר, *se-or*) is needed for making bread; ferment (חָמֵץ, *chamez*), for making wine; and bread and wine were regarded by the ancients as the two chief agencies necessary for sustaining human life. The figurative use of leaven *in bonam partem* is therefore easily explained.

However, Holy Scripture employs the term leaven much more frequently *in malam partem*. Commonly the word as used in the Bible is a symbol of moral corruption. This connotation the term seems to have had also among the heathen. In Rome, for instance, the priest of Jupiter was not allowed to touch leaven. Plutarch,

who is our authority for this, explains this injunction by the fact that leaven "comes out of corruption and corrupts that with which it mingles." (*Rom. Quaest.*, CIX, 6; cp. also Aul. Gellius, VIII, 15.) Similarly leaven was prohibited in many of the typical institutions of the Jews. It was forbidden in the Passover and also during the succeeding seven days, usually called the Feast of Unleavened Bread. Ex. 12, 8. 19. 20; Deut. 16, 3. 4. The statement that in this case the unleavened bread was simply to remind the Israelites of the hasty departure of their fathers out of Egypt explains only in part the earnestness with which God inculcated the commandment. The "purging out" of the leaven certainly had a deeper significance than simply to recall to the Israelite the fact of the exodus. The transgression of the command was punishable by death, and this suggests the fact that the total removal of the leaven before the celebration of the Passover had a moral meaning. Of this moral significance the Jews were certainly aware, for the Law was rigidly observed, and upon the approach of the Feast of the Passover they assiduously put away all leaven from their houses, taking extreme care in searching every corner of their homes to "cleanse out" even the least particle of leaven. The usual leaven in ancient times was dough kept till it was sour. Thus a small part of the lump was preserved from day to day for the purpose of having leaven in readiness, so that leaven was kept continually in the home. It was put away, however, before the Passover, because as an emblem of moral corruption it symbolized to the Israelites their own cleansing and consecration to God, just as their fathers were consecrated to God as His own people when by the exodus they were separated from all unholy association with the Egyptians. On the part of God the exodus was the solemn acknowledgment of Israel as the people of Jehovah; and on the part of the people it was their solemn acknowledgment of Jehovah as their only sovereign Lord. They were unleavened (ἄζυμοι) in the sense of being a holy nation, free from all impurity of idolatry and wholly consecrated to the true God. This truth was symbolized by the "purging out" of the leaven at the Feast of the Passover, the feast of dedication to Jehovah.

The figurative use of the term leaven in a bad sense is therefore easily explained, especially also in view of the fact that God forbade either ferment or honey to be offered to Him in the symbolical Temple rites, though these were permitted in offerings designed to be consumed as food. Num. 15, 20. On the same prin-

ciple of symbolism, salt was prescribed as a constant part of the oblations offered to Him. Lev. 2, 11. Salt prevents corruption; leaven induces it. Salt is therefore a symbol of incorruption, while leaven is a symbol of corruption. The *Popular and Critical Bible Encyclopedia,* to which we are indebted for the information given above, says: "Thus St. Paul (cp. Col. 4, 6; Mark 9, 50) uses salt as preservative from corruption on the same principle which leads him to employ that which is unfermented (ἄζυμος) as an emblem of purity and uncorruptness."

In view of these facts our Savior's warning against the leaven of the Pharisees, of the Sadducees, and of Herod (Matt. 16, 6; Mark 8, 15; Luke 12, 1) should have been readily understood by the disciples. Jesus, when warning them against the leaven of the Pharisees and of the Sadducees, had in mind their *doctrine.* Matt. 16, 8. This fact, however, the disciples did not understand until our Lord carefully explained to them His warning. St. Mark suggests that Jesus was amazed at this lack of understanding. Mark 8, 21. St. Luke refers the leaven of the Pharisees to their "hypocrisy." This is no contradiction of St. Matthew's interpretation; for the blatant hypocrisy of the Pharisees was apparent particularly in their doctrinal attitude. They pretended to follow Moses, but rejected the very Messiah whom Moses had foretold. John 5, 45. 46. Luther rightly explains the leaven of the Pharisees and of the Sadducees as their "hypocrisy and other offenses, when men act falsely and deceitfully, especially when, doing so, they use God's name and still desire to adorn and deck their evil deeds in order that it may not be said that it was wrongly taught, conceived, and done, but that it may be called right, good, and Christian." (St. L. Ed., XII, 489.) The leaven of the Pharisees and of the Sadducees was therefore their obnoxious hypocrisy with respect to the central doctrines of Holy Scripture. They deliberately rejected the Gospel of Christ and yet boasted of being God's children and Abraham's seed.

To-day the dreadful leaven of the Pharisees and Sadducees is working unspeakable harm within the churches of our country. Of this every Christian who has read such books as Horsch's *Modern Religious Liberalism* and Gordon's *The Leaven of the Sadducees* is fully aware. The great apostasy of the last times which our Savior predicted has come, and the horrible falling away by the wayside of thousands of Christians must fill every true child of God with both horror and compassion. However, the mad hypocrisy of Modernism with its pretentious claims of preaching the real Christ

and His true Gospel, while at the same time it blasphemously rejects every specific doctrine of the Christian religion, has been exposed almost *ad nauseam*. The abomination of Modernism has been pictured so clearly and emphatically that no earnest Christian who is really seeking the truth ought to be ensnared by its lies. If Christians are misled by this leaven, it is because they refuse to see where really they cannot help but seeing. We have therefore little sympathy for the informed Christian who is deceived by ranting and blaspheming Modernists. If he comes to grief and loses his soul's salvation, it is not because the enemy was too insidious for him, but because in clear daylight he foolishly and with open eyes ran into his traps.

The most insidious and therefore greatest danger to-day lies in the "little leaven" which Satan now uses so cleverly to ensnare and destroy the best and truest Christians. The "little leaven" is to-day our worst enemy. And it is against this enemy that Paul warns us in 1 Cor. 5, 6 and Gal. 5, 9. To-day the sincerest Christians in our country are exactly in the same danger in which the Corinthians and the Galatians were in Paul's time. It is well for us honestly to face this fact.

Paul uses the term leaven just as our Savior used it. To him leaven is moral corruption, either in life or in doctrine. He identifies the "old leaven" with malice and wickedness. 1 Cor. 5, 8. In 1 Cor. 5, 6 the term leaven refers to the immoral conduct and vicious influence of the incestuous man and "the whole lump" to the Corinthian church, whose entire moral life was in danger of being corrupted. In Gal. 5, 9 the term leaven is the pernicious doctrine of work-righteousness which the Judaizing teachers inculcated; in particular, the doctrine that circumcision was necessary unto salvation, which was threatening to pervert the whole Christian faith of the Galatian churches. (Cp. *Intern. Crit. Com.*, Epistle to Galatians, p. 283.) Leaven in the Pauline sense is moral corruption both in life and doctrine. It is moral and doctrinal hypocrisy.

At Corinth an "incredible crime" had been perpetrated. A member of the Corinthian church had committed *πορνεία* of so terrible a nature that it was abhorred even by the heathen; for both the Greek and the Roman law put the stamp of infamy upon it. Yet the Corinthian church tolerated both the offense and the offender. In spite of the unspeakable crime, which they readily condoned and for which they were responsible by their wicked spirit of tolerance, the Corinthians were puffed up with pride over their supposed state of Christian perfection and over their supposedly wonderful Chris-

tian accomplishments. Instead of being horrified at what had occurred in their midst, they rather gloried in the fine state of Christian progress which they boasted. It was this almost inconceivable self-deception that wrung from the apostle the soul-stirring warning: "A little leaven leaveneth the whole lump."

In the Galatian churches Judaizing teachers had appeared, who insisted upon the keeping of the Ceremonial Law as necessary unto salvation. They commended themselves as the real apostles and their doctrine as true Christianity. They came with the claim that their destructive teachings were the genuine Gospel of Christ. And the foolish Galatians were "bewitched"; they belittled Paul's authority; they contemned the Gospel of salvation by grace through faith alone; they gloried in their work-righteousness and, in particular, in their circumcision as a prerequisite of salvation. And again Paul's finger traced on the wall the burning warning: "A little leaven leaveneth the whole lump."

But Paul, in contradistinction to Christ, called attention especially to the *little leaven* (*μικρὰ ζύμη*). He perceived the danger lurking not merely in the leaven, but in the *little* leaven. At Corinth, Paul knew, the toleration of that one sinner and that one sin would infect and pervert the whole Christian life of the church. In the Galatian churches he saw that the one error of insisting upon circumcision for salvation would overthrow the whole Gospel. He did not mean to call the grave offense at Corinth a *little sin,* nor did he wish to call the reinstatement of circumcision a *little error.* The proverbial saying — for such it is in both instances — rather means: A little toleration of such unholiness and a little toleration of such unchristian doctrine will pervert and ruin the entire church. What Paul inculcates in both cases is PRINCIPIIS OBSTA; *sero medicina paratur.* It is against the little leaven in doctrine and life that he warns so vehemently. The apostle demands of his congregations absolute purity of doctrine and of life. The Corinthians were to "purge out" the whole old leaven of malice and wickedness. 1 Cor. 5, 7 f. They were to be altogether a new lump, wholly unleavened (*ἄζυμοι*). The feast was to be kept with absolutely unleavened cakes of sincerity and truth. Chap. 5, 8. A commentator remarks: "As the Israelites were to put away *all* leaven before partaking of the paschal lamb (Ex. 12, 15), which was the type of Christ, so the Corinthians were to put away *all* sin that they might spiritually feed on Christ, the great Antitype." (*New Testament with Notes, sub voce ἄζυμοι.*) Even so in the Galatian churches Paul would not suffer the *least* false doctrine.

He writes with great emotion: "Behold, I, Paul, say unto you that, if ye be circumcised, Christ shall *profit you nothing.* For I testify again to *every man that is circumcised* that he is a debtor to do the *whole Law.* Christ is become of *no effect* unto you whosoever of you are justified by the Law; ye are *fallen from grace.*" Gal. 5, 2—4. Such was Paul's decisive stand against the "little leaven" both in life and doctrine. His slogan was: "No leaven whatever, not the least!"

As Christians living in the godless age that ushers in the final Judgment we have every reason to heed Paul's warning and to beware of the *little* leaven which now endangers our Church. If we apply the warning to our Church alone and not to others which are in equal condemnation, it is only to follow Paul's example, who applied it to just those parishes which then concerned him most. In true penitence and humility let us first "sweep before our own doors."

The warning of St. Paul might be applied to a thousand and one things in which the destructive influence of Satan's leaven is manifestly active in our Church. There is the leaven of *worldliness,* which is rapidly doing away with the line of demarcation between the believer and the unbeliever. There is the leaven of *spiritual indifference,* which reveals itself in so many empty churches and so many unsatisfactory Communion records. There is the leaven of *miserliness* in taking care of the Church's work, which made necessary that elaborate financial machinery of Synod, which in spite of all its high-pressure efforts cannot fill our treasuries as they should be filled, — indeed, they ought to be full to overflowing, — we must be satisfied if they are merely kept from sheer bankruptcy. There is the leaven of *externalism,* which honors God with the mouth, but leaves the heart far removed from His gracious communion. There is the leaven of *satiety,* which is nauseated at the wholesome manna of pure doctrine. There is the leaven of spiritual *pride,* which boasts of our state of Christian perfection and often shows itself in weariness and disgust at what our fathers treasured so highly. There is the leaven of *spiritual security,* which smiles at the thought that we must take heed lest we fall. There is the leaven of *ease and luxury,* which revolts against suffering for Christ's sake. There is the leaven of *unbrotherly suspicion,* which seeks in every word or act some heresy or moral obliquity. There is the leaven of manifest *ungodliness* in our schools, our congregations, and our ministry, which defies God's holy Word.

There is the leaven of *sinful ambition,* which selfishly seeks self-aggrandizement and delights in adulation. But why should we multiply words? Satan is foisting his vicious leaven upon us everywhere — the leaven of malice and wickedness, which sears and destroys. In view of this undeniable fact we certainly have every reason in the world to consider and apply to ourselves as individuals and as a Church the warning of Paul: "A little leaven leaveneth the whole lump." A little only of worldliness, of spiritual indifference, of neglect of the Church's needs, of externalism, of satiety, of spiritual pride, of carnal security, of ease and luxury, of loveless suspicion and envy, and of ungodliness in general, and the whole Church will be ruined! It is now for us to root out the *little leaven* that is creeping in, to guard against the *beginning* of that decay which has always beset the Christian Church, and to "purge out" what seems so insignificant as an evil in life and doctrine. That is the holy work which is demanded of us in the present crisis; for that is the worst enemy which we are now facing — the little leaven in a hundred different forms and manifestations. By the grace of God we are as a Church still horrified at blasphemous doctrines such as we find in Modernism. So, too, we are still shocked at the crying ungodliness of life as manifested in the godless world to-day; but what is so hard to perceive and to detest and to fight is the *little leaven,* the initial appearance of the ruin which threatens us no less than it has threatened the Church at all times. Let us by the grace of Christ see the *beginning* of evil in life and doctrine and wipe out the first and "little" leaven before it will leaven the whole lump.

We must apply the warning in particular to every form of *syncretism.* To-day churches are uniting by the wholesale, and this under the slogan "God wills it." But God does not will that we sacrifice even the least of His commandments and the least of His Gospel revelations. Look at Paul's attitude. His contention was that every one who was circumcised under the conditions as they prevailed in Galatia "was fallen from grace." As Paul resisted and rejected circumcision, so we must resist and reject the twin evils of the Christian churches in America — synergism and unionism. Little leaven indeed! — or so it seemed at the beginning. But oh, how they have leavened the whole lump!

And there is another form of syncretism which is much more subtle even than unionism as commonly conceived — the syncretism of *lodgery.* With respect to the "purging out" of this leaven we

stand practically alone. Here we may expect little support from others. And yet this leaven has already been brought in here and there. Masonry is still viewed in our midst as a pollution; but what about the other lodges that "have no religion"? What about those people who do "not see anything wrong in lodges"? What about those lodge-members "who were in the congregation when I came"? Right here the warning of Paul applies with a tremendous force: "A *little* leaven leaveneth the whole lump." The few lodge-members tolerated in the church, — how many will they offend by their continued membership! How many will they deceive in the end! The few "lodge congregations" in a District, — what an offense they are to those who earnestly fight the Lord's battle against this crafty form of syncretism! Our Synod has taken a definite stand with regard to the "lodge evil." It has declared that "lodge-members shall *not* be admitted to Holy Communion." The meaning of that sentence is clear. It allows no open door for wholesale exceptions. It expects of each minister of our Church to do his duty and "purge out" the old leaven. It calls upon every servant of Christ to abolish the offense of that ungodliness which Satan so surreptitiously seeks to have us regard as insignificant and harmless. Our Church, by the grace of God and in the strength of His Word, has fought down evils as great as the "lodge evil." It came out victorious whenever it faced an issue with the Sword of the Spirit. What we need to-day is *a faith which fights, obedience to God,* which looks not upon men or earthly advantages, but solely upon the banner of our Lord leading us into battle, and *loyalty* unto death. If we retain the little leaven of lodgery in our church-body, the whole lump of Synod will be leavened by it even before the present generation of our Christians will be dead. The greatest ally of Modernism is lodgery. Lodgery is Modernism dressed up in an outlandish garb and disguised by silly puerilities. Our fight against lodgery is the fight against rationalism, Modernism, and Satanism, — the old fight of Paul at Corinth and in Galatia, — against malice and wickedness. The apostle's warning is: "A little leaven leaveneth the whole lump. Purge out therefore the old leaven that ye may be a new lump, as ye are unleavened. For even Christ, our Passover, is sacrificed for us. Therefore let us keep the feast, not with the old leaven, neither with the leaven of malice and wickedness, but with the unleavened bread of sincerity and truth." 1 Cor. 5, 6—8.

And what shall be the *modus procedendi?* Does the fight require special enactments and special resolutions? As was said

on the floor of the last Delegate Synod, resolutions will never wipe out the "lodge evil." That is verily true. Paul did not employ resolutions to purge out the "impurity leaven" from the church at Corinth or the "work-righteousness leaven" from the Galatian congregations. He used the Law with telling force where the Law was needed to show his readers the exceeding sinfulness of their particular brand of "leaven"; but in the final analysis it was the Gospel which he employed as the effective remedy to bring about the cure. To the Corinthians he wrote: "Christ, our Passover, is sacrificed for us," and to the Galatians: "Christ is become of no effect unto you whosoever of you are justified by the Law; ye are fallen from grace." The crucified and risen Christ, the sinner's only Hope in life and death, was both the basis and the heart of his appeal. That message of the crucified Christ is still effective to-day. It has lost none of its power; it still works miracles. Let our Christians be told that the issue calls for a decision either for Christ or against Christ; and let us plead, in behalf of their salvation, for a decision for Christ. If this will be done in each congregation earnestly and conscientiously, the result will be marvelous. As in Paul's day, so also in our time the Word of God will prove itself — a power of God. J. T. MUELLER.

Sermon on Newton's Hymn for New Year's Eve.

Ps. 90, 9 b.

We are met in our sanctuary for the last time in the year of our Lord 1929. As we began this year in Jesus' name, so we wish to end it also in His name, who is the same yesterday, to-day, and forever!

Many thoughts crowd our hearts to-night. We think of the past year, and the multifarious events of another stage of our life's pilgrimage flit rapidly across the screen of memory. We think of the coming year and speculate as to what may lie in store for us behind the dark and impenetrable curtain of the future. Such thoughts come to Christian and worldling alike. But while the worldling plunges himself into an orgy of pleasure at this time, the Christian turns to serious meditation.

That is what you have come here to do. To that end I have chosen for our prayerful consideration one of the great hymns of the Church, namely, John Newton's hymn for New Year's Eve "While with Ceaseless Course the Sun." And may the precious Holy Spirit be with us in this hour!

1.

The first stanza of this hymn reads: —

While with ceaseless course the sun
Hasted through the former year,
Many souls their race have run,
Nevermore to meet us here;
Fixed in an eternal state,
They have done with all below;
We a little longer wait,
But how little none can know.

Time flies, but we do not keep pace with it. We start out on life's journey, but we do not long continue. Some are here at the dawn of a year, but at its close they are only a memory. Not all who worshiped with us and counted themselves members of our congregation at the beginning of this year are alive to-night.

There is no flock, however watched and tended,
But one dead lamb is there;
There is no fireside, howsoe'er defended,
But has one vacant chair.

This year was the last for some of those who were near and dear to us. They have finished their course.

Each day, each month, each year, presents its toll of dead. It is appointed unto men once to die. The old must die, and the young may die. And after death, what? After death the Judgment! With death the die is cast, the time of grace is past. Then follows either shame or glory, salvation or condemnation. There is neither a turning back for another chance, nor a possibility of losing the crown that has been won.

Fixed in an eternal state,
They are done with all below.

All things that were of the earth — troubles, cares, anxieties, pleasures, ambition, wealth, health, labor, all these things are left behind. Terrible the thought of standing at the end of a wasted life, with all hopes blasted and the cry on one's lips: "The harvest is past, the summer is ended, and we are not saved!" Blissful the thought of going into eternity trusting implicitly in Him who has washed our garments in His blood, the Lamb that sits on the throne and welcomes every penitent sinner to His gracious bosom!

The poet now contrasts the condition of those who have gone before with ours: —

We a little longer wait,
But how little none can know.

We are still here. We have life and hope.

We may be lonely since our nearest and dearest once have departed. We may be longing for our own departure, saying with St. Paul: "I have a desire to depart and to be with Christ." But we

must await our Lord's call, for we know neither the day nor the hour when our Master will come.

Or we may be planning a long life. So did many of those who are no longer in our midst. No man can say that he will be here a year, a month hence, to-morrow.

But how little none can know.

The call of the dying year therefore is this: "We all do fade as a leaf." "In the midst of life we are in death." "Prepare to meet your God." "Now is the time of grace, now is the day of salvation." "Set thy house in order, for thou shalt die and not live."

Death floats on every passing breeze,
And lurks in every flower;
Each season has its own disease,
Its perils every hour.

2.

Even though we live to see many more years, though we outlive all our relatives and friends, and though we pass the allotted span of human life, yet in the end we, too, must die. And so the poet continues with another important truth: —

As the winged arrow flies
Speedily the mark to find;
As the lightning from the skies
Darts and leaves no trace behind,
Swiftly thus our fleeting days
Bear us down life's rapid stream,
Upward, Lord, our spirits raise;
All below is but a dream.

We have heard the story of the servant of King Philip of Macedonia whose duty it was to awaken his master every morning by saying: "Philip, remember thou art mortal! *Memento mori!*" Like that servant, the poet would have us remember the fact that the flight of time relentlessly carries us nearer to our graves. "Remember, thou art mortal!" And what should our reaction be, when the passing day, the passing year, serves as a *memento mori* to us?

Shall we take the attitude of the fatalist, who asks cynically: "What's the use?" Shall we be like the sensualist, who declares: "Let us eat, drink, and be merry, for to-morrow we die"? Or shall we follow the pessimist, who looks into the future with grim forebodings, dreading to leave this house of clay for fear of those things which may come in eternity?

Who would burdens bear
To grunt and sweat under a weary life,
But that the dread of something after death,
The undiscovered country from whose bourn
No traveler returns, puzzles the will
And makes us rather bear the ills we have
Than to fly to others that we know not of?

Shall that be our reaction? No. The poet asks, instead, this boon: —

Upward, Lord, our spirit raise;
All below is but a dream.

That should be our prayer to-night and every night. What this life has in store for us is of such a varied nature that we need the enlightening of the Spirit of our God to keep our own spirit raised heavenward and not drooping earthward. We should be reminded that we have here no continuing city, but that we seek one to come, that we are "strangers before Thee and sojourners, as were all our fathers; our days on the earth are as a shadow, and there is no abiding"; and our constant prayer should be: "Lord, so teach us to number our days that we may apply our hearts unto wisdom."

3.

The poet now directs our attention to other thoughts following from the foregoing, which should fill our hearts at the conclusion of a year. "Thanks for mercies past receive."

Looking backward upon our lives, upon the year that is ending, what do we behold? The goodness of the Lord. It has been with us daily, in the morning, at noon, and during the night-watches. He has crowned us with loving-kindness and tender mercies. He has given us meat in due season. He has opened His hand and satisfied the desire of every living thing.

"What shall I render unto the Lord for all His benefits toward me?" "When thou hast eaten and art full, then thou shalt bless the Lord, Thy God, for the good land which He hath given thee."

O bless the Lord, my soul!
Nor let His mercies lie
Forgotten in unthankfulness
And without praises die.

However, the goodness of the Lord reminds us of our sins. He was rich toward us in blessings. For He is the Lord, the Lord God, merciful and gracious, long-suffering and abundant in goodness and in truth. He has been good to us in spite of our sins and failings. "It is of the Lord's mercies that we are not consumed, because His compassions fail not. They are new every morning." Therefore Newton rightly adds the line: —

Pardon for our sins renew.

With Daniel of old we must confess to-night: "We have sinned and committed iniquity and have done wickedly and have rebelled, even by departing from Thy precepts and from Thy judgments. Neither have we hearkened unto Thy servants, the prophets, which spake in Thy name. . . . O Lord, righteousness belongeth unto Thee, but unto us confusion of faces." And in deep humility, truly repen-

tant, trusting in the merits of our dear Savior, we ask the Lord to blot out all our transgressions of the past year and to remember them no more against us.

But that brings another requirement to our attention. We do not go into the new year forgiven unless we have the firm resolve in our hearts to sin no more. Gratitude for the mercies received should prompt us to pledge anew our lives to the service of our Lord and to say with the poet: —

Ye men and angels, witness now,
Before the Lord we speak;
To Him we make our solemn vow,
A vow we may not break,
That long as life itself shall last
Ourselves to Christ we yield;
Nor from His cause will we depart
Or ever quit the field.

And so we pray with Newton: —

Teach us henceforth how to live,
With eternity in view.

But that is impossible without the continued use of the means of grace. Have we been as faithful in our church-going during the past year as we should have been? In our attendance at the Lord's Table? In our daily devotions? Every neglect of these God-given means makes us that much more susceptible to the attacks of the Evil One, against whom we must put on the whole armor of God; for "with might of ours can naught be done, soon were our loss effected." Let us therefore also resolve to be more diligent in the use of Word and Sacrament, all of us, young and old alike, in the coming new year.

Then we may be assured that the closing words of our hymn will be fulfilled for us: —

Bless Thy Word to young and old,
Fill us with a Savior's love;
And when life's short tale is told,
May we dwell with Thee above!

Yes, we are assured in that same inspired Word that He which has begun the good work in us will perform the same until the day of our Lord Jesus Christ.

In this spirit, then, let us conclude the old year and begin the new. No matter what the future may have in store for us, we know that it will be a blessed year for all those who are the children of God through faith in Christ Jesus; for all things must work together for good to them that love God.

We do not know if we shall live through the new year. It may be our last in this vale of tears. Let us live with eternity in view.

Let each year bring us closer to the Savior and farther away from the love of the world, until we already here live in keen anticipation of the joys and glories of eternity, having —

Eyes that grow dim to the earth and its glory,
See but the brighter, the heavenly glow;
Ears that are dull to the world and its story,
Drink in the songs that from Paradise flow.

It will not be long. 'Twill soon be o'er;
Far down the west
Life's sun is setting, and I see the shore
Where I shall rest!

Amen. W. G. Polack.

Entwürfe über die Eiſenacher Evangelienreihe.

Neujahr.

Luk. 4, 16—21.

Luk. 2, 21. Neujahr — JEſus. Noch ſteht der Weihnachtsbaum und lenkt unſere Aufmerkſamkeit auf das Chriſtkind. Unſere Lieder verbinden Neujahr und die Weihnachtstatſache. Ohne Weihnachten keine rechte Neujahrsfeier.

Im Namen des HErrn treten wir ins neue Jahr!

1. Dies ſoll ſein ein Jahr der Gnade — das verheißt uns der HErr.
2. Dies ſoll ſein ein Jahr des gläubigen Gehorſams — das verſprechen wir dem HErrn.

1.

Der HErr predigt in Nazareth. Text iſt eine Weisſagung über ſein Amt, zuſammengefaßt in V. 19. Damit iſt die ganze neuteſtamentliche Zeit gemeint, alſo auch das Jahr 1930. Der dreieinige Gott will dies Jahr zu einem angenehmen machen. Der HErr ſendet ſeinen Geiſt auf den Sohn, damit der als Prieſter uns Gnade erwerbe, als Prophet ſie anbiete und ſchenke, als König in Gnade ſein Volk regiere. Was das heißt, wird wunderſchön ausgeführt V. 18.

Armen, bankrotten Sündern ſoll die frohe Botſchaft gebracht werden, daß ihre Schuld bezahlt, daß ſie ſchuldenfrei ſind. Zerſtoßenen Herzen wird geſagt: Pſ. 34, 19; 147, 3; Jeſ. 57, 15—19; Matth. 11, 28 f. Gefangene, vom Satan Geknechtete, Eph. 2, 2. 3; Röm. 6, 19—21, ſollen hören, daß ſie freie Gotteskinder ſind, die da wandeln nach Phil. 3, 20; 1 Petr. 1, 22; Gal. 5, 22. Seliger Dienſt der Freiheit! Blinde ſollen wiſſen, daß nicht mehr gilt Jeſ. 59, 9—12; 8, 22, ſondern 2 Kor. 4, 6; Jeſ. 29, 18—20; 42, 16. Himmliſches Licht auf dem Lebensweg. Den Verwundeten, verwundet im Kampf mit der

Sünde, vom Kreuztragen wund und weh geworden, wird Freiheit verkündigt, Pſ. 23; Jeſ. 40, 31.

V. 21. Alles erfüllt, liegt in Erfüllung da. „In euren Ohren", das vorhandene Gut wird verkündigt. Noch heute erſchallt dieſelbe Predigt, genau ſo kräftig wie vor 1900 Jahren.

Welch herrlicher Troſt! Wir wiſſen nicht, was das neue Jahr bringt. Aber in Sündennot und Gewiſſensangſt, in Sorgen des täglichen Lebens und ſchwerem Leidenskampf, beim Tode unſerer Lieben, in eigener Todesnot wiſſen wir, dies iſt ein angenehmes Jahr des HErrn; denn es iſt ein Jahr der Gnade unſers Gottes.

2.

Sollen wir da ſagen: Röm. 6, 1? Das ſei ferne! Dann würden wir ja ohne JEſum ins neue Jahr treten. Vielmehr wie das Volk allein auf ihn ſchauen, V. 20, auf welchem ruht der Geiſt des HErrn, der Geiſt der Heiligung und der Furcht des HErrn. Wie er, fleißig Gottesdienſte beſuchen. Wie er, allezeit beten. Wie er, predigen den Armen, regſten Eifer im Miſſionswerk erweiſen. In guten Tagen auf ihn ſehen und nicht über den Gaben den Geber vergeſſen. In trüben Tagen ihn anſchauen, wie er, um dies Jahr zu einem angenehmen zu machen, dahingeht in den ſchmählichen Kreuzestod. Nicht wie Lots Weib, nicht wie Demas, ſondern Luk. 9, 23. Im Leben, im Tode, unſer Auge auf ihn gerichtet, ihn allein anſchauen, ihm allein folgen. So wollen wir ins angenehme Jahr des HErrn eintreten. Lied 52. Th. L.

Epiphaniasfeſt.

Matth. 3, 13—17.

Das heutige Feſt, eins der älteſten unſerer Kirchenfeſte, wurde urſprünglich gefeiert zur Erinnerung an die Taufe unſers HErrn und die damit verbundene Offenbarung ſeiner Herrlichkeit (im Oſten). Später wurde dieſe Feier dann erſetzt durch die Erinnerung an das Kommen der Weiſen aus dem Morgenland und die damit zuſammenhängende Erſcheinung Chriſti (im Weſten). Luther ſagt deshalb ganz richtig, daß der heutige Tag geweiht iſt „um dreier Stücke willen. . . . Zum erſten, daß Chriſtus erſchienen iſt und bekannt worden den Heiden. . . . Zum andern hat Chriſtus ſein Fürſtentum angenommen und iſt in ſein Amt eingetreten, iſt von Johanne getauft worden im Jordan und von ſeinem Vater beſtätigt. . . . Zum dritten hat er aus Waſſer Wein gemacht zu Kana in Galiläa". (XI, 2128.)

Es iſt daher recht paſſend, an dieſem Tage zu reden:

Von der herrlichen Offenbarung Chriſti bei ſeiner Taufe.

Zweierlei wird uns beſonders ans Herz gelegt:

1. ſeine Erſcheinung als Sohn Gottes,
2. ſeine Erſcheinung als der Welt Heiland.

1.

Johannes taufte am Jordan. Das Volk drang zu ihm, Mark. 1; Luk. 3. Eines Tages kam auch JEſus von Nazareth, V. 13. Bis jetzt verhältnismäßig unbekannt. In der Stille des Elternhauſes hatte er ſich bisher aufgehalten; war ſeinen Eltern untertan; man kannte ihn als Marias Sohn, des Zimmermanns Sohn, Mark. 6, 3. Die Wunderdinge, die ſeine Herrlichkeit bei und nach ſeiner Geburt offenbarten, waren in Vergeſſenheit geraten. Er „ward gleich wie ein anderer Menſch", Phil. 2, 7, ſeinen Brüdern nach dem Fleiſch ähnlich. Alſo kam er nun wie ein Sünder, um ſich von Johannes taufen zu laſſen. Selbſt Johannes, der JEſum wohl kannte, da er ja mit ihm verwandt war, wußte noch nicht, daß er der verheißene Meſſias ſei, Matth. 3, 11; Joh. 1, 33. 34. (Luther, XI, 2137.)

Johannes erkannte aber, daß JEſus ohne Sünde war und deshalb der Taufe nicht bedurfte, V. 14, was auch die ganze Schrift klar bezeugt. (Vgl. 1 Joh. 3, 5; 2 Kor. 5, 21; Luk. 1, 35; Joh. 8, 46; 1 Petr. 2, 21. Cf. Hom. Mag. 43, 13.)

Der Täufer ſoll nun auch erfahren, daß JEſu Herrlichkeit noch größer ſei, V. 16. 17. Gott ſelbſt offenbart ſich hier als der dreieinige Gott. Der Vater bekennt ſich zu ſeinem eingebornen Sohn, und der Heilige Geiſt bekennt ſich zu der zweiten Perſon der Gottheit. Der Sohn Gottes iſt es alſo, der hier in Menſchengeſtalt vor Täufer und Volk ſteht, Pſ. 2, 7; 2 Sam. 7, 14; Luk. 2, 11; Joh. 1, 14; 20, 28; Röm. 9, 5; 1 Joh. 5, 10. 13. 20. (Luther III, 1931.) Das Athanaſianum: „Gott von Gott" uſw. Da die lutheriſche Kirche in dieſem Jahre das Jubiläum der Auguſtana feiert, wäre es zeitgemäß, hier auf unſer Bekenntnis hinzuweiſen, Art. I und III. Lied 60, 3.

2.

Zugleich offenbart ſich der HErr als der Heiland der Welt. Seine Antwort auf Johannis Bedenken, V. 15, deutet hin auf den Zweck ſeiner Menſchwerdung. „Er, der Gottesſohn, der über dem Geſetz ſteht, der es zu halten nicht ſchuldig war, war ja dazu in die Welt gekommen, das Geſetz zu erfüllen, alle Gerechtigkeit." Die Taufe Johannis, von Gott befohlen, gehörte dazu. Der Heiland ließ ſich an Stelle der Menſchen, deren Sünde er trug, taufen. Hat alſo Moral- und Zeremonialgeſetz gehalten. So weit ging ſein tätiger Gehorſam im Stande der Erniedrigung. Der Vater hatte Wohlgefallen daran, V. 17. Von nun an predigt der Täufer: Joh. 1, 29. Alſo bekennen auch wir: Kol. 2, 9; 2 Kor. 5, 19; Hebr. 1, 2. 3; Joh. 1.

Durch ſeine Taufe hat er auch unſere Taufe geheiligt (Luther XIII, 1575 f.), ſie gemacht zu einem heilſamen Waſſerbad, uns vom Sündenfluch zu erretten, uns zu Gotteskindern zu machen, uns einen offenen Himmel zu geben. Lied 186, 1.

Danken wir Gott immerdar für dieſe wunderbare Offenbarung unſers Heilandes, der durch ſein Genugtun unſere gewiſſe Erlöſung zuſtande gebracht hat. Lied 60, 5. W. G. P.

Erſter Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 1, 35—42.

Die heilige Epiphaniaszeit iſt Miſſionszeit. Da vergegenwärtigen wir uns zweierlei: erſtens, wie gnädig ſich Gott einſt auch der armen Heiden erbarmt hat, und zweitens, wie ſich noch heute der treue Gott der armen Heiden erbarmt und uns daher die Predigt des Evangeliums in allen Ländern befiehlt, Mark. 16, 15. 16; Matth. 28, 19. 20. An dieſes köſtliche Werk ſollen wir geſegneten Heidenchriſten fort und fort denken und es aus heißer Liebe gegen unſern Heiland wie auch aus rechter Glaubensdankbarkeit mit Freuden tun, 1 Petr. 2, 9; 2 Petr. 1, 3.

Epiphanias erinnert uns an die chriſtliche Miſſion; unſer Text zeigt uns die rechte Miſſionspredigt und deren geſegneten Erfolg. Wir betrachten:

Die rechte Epiphaniaspredigt.

1. Worin ſie beſteht;
2. welch ſelige Frucht ſie ſchafft.

1.

In unſerm Evangelium berichtet uns der heilige Evangeliſt Johannes etwas aus der Wirkſamkeit Johannis des Täufers. Aus Eingebung des Heiligen Geiſtes führt er uns in Kürze vor, was ſich da von Tag zu Tag zugetragen hat. Es waren das denkwürdige Tage für ihn und manche andere. Da hat ſich erfüllt, was Jeſaia geweisſagt hatte, Jeſ. 9, 1. 2.

V. 35. „Des andern Tags“ — zwei Tage, nachdem die Abgeordneten aus Jeruſalem bei Johannes erſchienen waren, einen Tag, nachdem JEſus wiederum zu ihm gekommen war — ſtund abermal Johannes und zween ſeiner Jünger. „Das waren bußfertige, fromme Israeliten, die von Johannes getauft und dann bei ihm geblieben waren, um ihn in ſeinem Werk zu unterſtützen.“ (Stöckhardt.)

V. 36. Als nun Johannes JEſum ſah, ſprach er: „Siehe, das iſt Gottes Lamm.“ Das war der Kernpunkt der Johannespredigt, und dieſen erwähnt der Evangeliſt, nachdem er die Johannespredigt vom vorigen Tag etwas länger zitiert hat, V. 29. Johannes predigte dem Volke Israel zunächſt Geſetz („das der Welt Sünde trägt“, V. 29). Wie ſcharf Johannes das Geſetz predigte, erzählen die andern Evangeliſten, Matth. 3, 1—12; Mark. 1, 2—5. Aber dieſe ſcharfe Geſetzespredigt war nur Vorbereitung für ſeine Evangeliumspredigt. Worauf es ihm ankam, war, daß das Volk glaubte, daß JEſus das Gotteslamm war, das der Welt Sünde trägt, V. 29. Johannes predigte das ganze Evangelium: a. die Gottheit Chriſti (Gottes Lamm); b. ſeine heilige Menſchwerdung (Gottes Lamm); c. ſeine ſtellvertretende Genugtuung (der Welt Sünde); d. die allgemeine Gnade (der Welt Sünde). Das iſt auch unſere Epiphaniaspredigt, unſere Miſſionspredigt an die Welt. Dieſe Predigt iſt Gottes Gnadenwort

an die verlorne Welt. (Vgl. Joh. 1, 6. 7.) Sie iſt darum auch eine herrliche Predigt, denn ſie iſt ein Zeugnis von dem Licht, welches alle Menſchen erleuchtet. (Vgl. Joh. 1, 8. 9.) Wird dieſe Predigt von der Welt verachtet, ſo geſchieht dies durch die Verblendung des Teufels. (Vgl. 1 Joh. 1, 10. 11; 1 Kor. 2, 14; 2 Kor. 4, 4.) Unter den Auserwählten Gottes aber iſt dieſe Predigt Gottes Weisheit und Gottes Kraft. (Vgl. 1 Joh. 1, 12; 1 Kor. 1, 17—31.) Bei dieſer Predigt wollen wir daher bleiben und uns nicht irremachen laſſen von den Ungläubigen und Spöttern unſerer böſen Endzeit.

2.

V. 37. Die Predigt des Johannes ſchaffte zunächſt die Frucht, daß zwei der Johannesjünger JEſu nachfolgten. Vor den Augen der Welt war das wohl nicht eine reiche Ernte. Aber wie köſtlich war doch die Frucht! Zwei Jünger waren es, die jetzt JEſum als ihren HErrn und Meiſter anerkannten. Wie herrlich haben dieſe beiden Jünger nachher für JEſu Reich gewirkt! So werden durch die Predigt des Evangeliums immer einige ſelig, nämlich Gottes Auserwählte, die dann weiter von JEſu zeugen. Wie ſollten wir uns doch über jeden Jünger JEſu freuen, der durch die Predigt des Wortes Gottes gewonnen wird! Wie ſollte uns jede gewonnene Seele dazu anſpornen, weiter zu zeugen! Johannes predigte am erſten Tag von dem Gotteslamm; ſo auch am zweiten Tag; er iſt des Zeugniſſes nicht müde geworden; und gerade ſo ſchaffte er durch ſeine Predigt die rechte Frucht. (Vgl. Jeſ. 55, 8—13.)

V. 38. 39. Die beiden Jünger kamen nun ſelbſt zu JEſu und ließen ſich von ihm unterweiſen. Sie wollen von JEſu noch mehr hören über Sünde und Gnade, Geſetz und Evangelium; und JEſus nimmt ſie gnädig an, führt ſie tiefer in die Erkenntnis der Heilswahrheiten ein und macht ſie zu erkenntnisreichen Jüngern. Das iſt eine weitere Frucht unſerer Miſſionspredigt; ſie ſchafft von Herzen gläubige, erkenntnisreiche Jünger, die an Gottes Wort ihr herzliches Gefallen haben, es gerne hören und lernen und ſo immer reicher an der Erkenntnis und allen guten Werken werden, Gottes Namen heiligen und verherrlichen und ſo Gottes Lob auf Erden ausbreiten. (Vgl. Matth. 5, 16; Tit. 2, 14; Hebr. 13, 21; Eph. 2, 10.) Das allerdings tun wir nicht; wohl aber JEſus ſelbſt durch ſeinen Heiligen Geiſt kraft ſeines Wortes, das wir predigen. Aber für unſere treue Predigt verheißt uns der gnädige Gott einen Gnadenlohn, um uns zu reizen, recht treu zu ſein in der Verkündigung des Wortes. (Vgl. Dan. 12, 3; Matth. 13, 43.)

V. 40—42. Eine weitere ſelige Frucht, die wir mit unſerer Predigt ſchaffen, iſt die, daß die gewonnenen Jünger nun andere zu JEſu führen. Andreas findet ſeinen Bruder Simon, dem nun JEſus den Namen Kephas beilegt. Welch ſeliges Finden! Andreas findet „am erſten“ ſeinen Bruder. Damit deutet Johannes an, daß er ſelber ſeinen eigenen Bruder Jakobus gefunden hat. Petrus, Jakobus und Johannes! Welche Säulen ſind ſie doch nachher geworden! „Wer ſelber Chriſtum,

den Messias, gefunden hat, der kann es nicht lassen, der muß auch seine Brüder, seine Mitmenschen, reizen und locken, daß sie auch zu JEsu kommen und bei dem Ruhe finden für ihre Seelen." (Stöckhardt.) Wie selig ist daher die Frucht, die die rechte Epiphaniaspredigt schafft! Dadurch werden Sünder zum Glauben gebracht; diese erleuchtet unser Heiland dann durch sein Wort, macht sie reich an aller Erkenntnis und allen guten Werken, treibt sie an, andere zu finden, und so baut unser hochgelobter Heiland durch uns arme Menschen sein Zion ihm zu Lob und Preis, uns aber und vielen andern zum ewigen Heil droben bei ihm. Darum: 1 Kor. 15, 58. J. T. M.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 1, 43—51.

Zwei Bilder. Erstes Bild: Ein Fels im Meer, umflutet von brausenden Wellen. Ein erhöhtes Kreuz auf dem Felsen hart am Wellenrande. Eine menschliche Gestalt hat das Kreuz erfaßt. Errettet aus den todbringenden Wellen. Bild eines armen Sünders, der durch die Predigt von Christo gerettet worden ist.

Zweites Bild: Eben wie das vorige. Doch ein Zug, der es über das andere erhebt. Die Person, die sich am Kreuz festhält, ergreift mit einer Hand eine andere und ist bemüht, sie aus den Fluten zu ziehen. Dies Bild schöner als das vorige. Der Christ, der seinen Gott und Heiland gefunden hat, will auch andere retten. So Philippus.

Philippus ein rechter Laienmissionar.

1. Er geht eilig seinen Mitsündern nach.
2. Er bekennt Christum.

1.

Philippus hatte seinen Heiland gefunden: „Wir haben den funden", wiewohl doch eigentlich der Heiland ihn gefunden hatte (V. 43), sonst wäre Philippus ohne den Heiland geblieben. — Vor allen Dingen mußt du erst von JEsu gefunden werden, sonst magst du andern den Weg zum Himmel weisen und doch verloren gehen.

V. 44. Philippus hatte schon in Bethsaida von JEsu gehört. (Vgl. V. 40 ff.) Andreas und Petrus hatten in ihrem Eifer ein gutes Beispiel gegeben. — Folge in der Suche nach Sündern, die du zu JEsu bringen willst, dem guten Beispiel der eifrigen Christen. Lies, was sie getan haben. Ihr Eifer zündet.

V. 45. Philippus findet. Also muß er gesucht haben. Allem Anschein nach hat er auch nicht lange gewartet. Kaum hat er von JEsu gehört, ist er schon auf dem Wege, andere zu JEsu zu bringen. Die Sache hat Eile. — Sage also nicht, daß du erst mehr Erfahrung sammeln mußt, ehe du seinem Beispiel folgen kannst. Suche, damit du findest. Suche bald, sofort, schiebe die Arbeit nicht auf. Morgen viel-

leicht tot, vor dem Richterſtuhl Chriſti. Wenn dein Nächſter vor deinen Augen tödlich verletzt wird, warteſt du lange? Wenn du ſo bald für ſeinen Leib ſorgſt, warum nicht für ſeine Seele? Der Sünder muß doch das Evangelium hören; wie kann er ſonſt glauben?

Man nimmt an, daß Nathanael der Bruder des Philippus geweſen ſein ſoll, da die vorhin Genannten Brüderpaare ſind. Die fünf Perſonen, die vor Nathanael zu JEſu gekommen ſind, werden Matth. 10 und Luk. 6 in derſelben Reihenfolge aufgezählt wie hier. So nimmt man an, daß Bartholomäus kein anderer als Nathanael iſt. Allem Anſchein nach hat alſo Philippus erſt ſeinen leiblichen Bruder zu JEſu gebracht. — Ein Fingerzeig für dich. Denke an deine nächſten Anverwandten, wenn du auf der Suche nach Menſchenkindern biſt, die noch nicht den Weg des Friedens kennen.

Doch bei dieſer Arbeit im Reiche Gottes kommt es nicht bloß darauf an, daß du etwas tuſt, ſondern daß du deine Arbeit recht tuſt. Es gibt eine vielgerühmte Laymen's Missionary Movement. Dieſe Bewegung ſucht ſoziale Beſſerung. So etwas bringt keinen Menſchen näher zu Chriſto, ſelbſt bei vieler Arbeit und großen Koſten. Lerne von Philippus, wie ein Chriſt miſſionieren ſoll.

2.

Höre Philippus' Bekenntnis, V. 45. Er bekennt alſo Chriſtum als den verheißenen Heiland der Welt. Das ſagt er beſtimmt aus. Davon iſt er ſelbſt freudig überzeugt. — Willſt du andere zu JEſu bringen, ſo bekenne das Evangelium. Kennſt du Luthers Erklärung zum zweiten und dritten Artikel und zur ſechſten Bitte? Kennſt du Luk. 15 und Joh. 3, 16 uſw.? Denke nicht, daß du beſondere Schulung und höhere Bildung nötig haſt, das Evangelium zu bekennen. Das Evangelium iſt Weisheit über alle Weisheit, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Schon ein Spruch aus Kindermund hat Herzen zu Gott bekehrt. Denke auch nicht, daß du erſt zu einem Verein gehören mußt, ehe du zum Zweck der Seelenrettung dich an deinen Nächſten wenden kannſt. Perſönliche Arbeit an deinen Mitſündern kannſt du immerhin tun, wenn nur dein Herz mit Liebe gegen ſie erfüllt iſt. Mancher Chriſt, der keine Silbe von den vielbeſungenen Vereinen gehört hat, hat doch andere zu Chriſto gebracht. Es gehört nur dazu, daß du deinen Mund fröhlich auftuſt und Chriſtum bekennſt.

V. 46. Eine wegwerfende Bemerkung, die von Nathanaels Lippen kommt. (Vgl. Joh. 7, 41. 52.) Es iſt wahr, von ſechzehn Propheten haben bloß Hoſea und Amos im Zehnſtämmereich gewirkt. Selbſt Amos iſt in Juda geboren. Nathanael will Philippus gerne los ſein. Vgl. aber Philippus' Antwort. Er läßt ſich nicht auf eine lange Debatte ein. Er ſieht es nicht als ſeinen Beruf an, das Evangelium zu verteidigen oder zu entſchuldigen. — So wirſt auch du mancherlei gehäſſige und entmutigende Bemerkungen hören müſſen, wenn du dich um das Seelenheil anderer bemühſt. Das Evangelium iſt allen unbekehrten

Menschen ein Ärgernis und eine Torheit. Nach dem Gesetz wollen sie keine Sünder sein. Laß dich aber nicht auf den Gedanken bringen, als seist du berufen, das Evangelium zu verteidigen. Nein, bloß zu bekennen, bloß zu verkündigen. Fürchte dich nicht. Sage wie Philippus: „Komm und siehe es!“

Im folgenden, V. 47 ff., hören wir, wie JEsus Nathanael überwindet und zum Glauben bringt. — Dessen sollst du gewiß sein, daß dein Heiland alles das ersetzt, was nicht in deinen Kräften steht. In eigener Kraft kannst du andere nicht bekehren; er aber kann alles tun. Siehe auf seine Hände. Er wird's wohl machen.

Philippus' Beispiel, der als neubekehrter Christ ein eifriger Missionar war, ist nachahmenswert. Folge ihm. Er hat die Sache richtig angefangen. Bitte auch JEsum, daß er hinausführe, was du hinauszuführen nicht imstande bist. O. C. A. B.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 4, 4—15.

In mannigfaltiger Weise offenbarte Christus seine Herrlichkeit. Beispiele anführen. Hier in einem herrlichen Bilde.

JEsus, der Spender des Lebenswassers.

1. Er gibt lebendiges Wasser.
2. Dies Wasser fließt ins ewige Leben.

1.

V. 5—10. Kurz erzählen. Wasser ist Bild des Heils, das Christus erworben, Sach. 13, 1; Jes. 55, 1—5. Das ist lebendiges Wasser, denn JEsus ist das Leben, Joh. 1, 4; 5, 26; Apost. 3, 15. Daher seine Gnade lebendige Gnade, die nie vergeht, sein Heil ewiges Heil.

Lebendiges Wasser. Welch ein schönes Bild des Heils! Setze dich an eine Wasserquelle. Welche Lebensfülle! Ein schwaches Bild des lebendigen Heils, aus dessen Fülle wir nehmen Gnade um Gnade, Joh. 1, 18. Versuche die Quelle auszutrinken bis auf den Grund. Unmöglich. So schnell du trinkst, so schnell füllt sich die lebendige Quelle wieder; du kommst nie auf den Grund. Ebensowenig kannst du diesen unergründeten Brunnen der Gnade mit deinem Verstande ausschöpfen. Wenn man auch meint, jetzt habe man erfaßt, was Gnade sei, so drängen sich alsbald neue unerschöpfliche Geheimnisse in unermeßlicher Fülle heran aus dieser lebendigen Quelle der Gottesgnade.

Eine Wasserquelle kann man wohl verstopfen, Gen. 26, 15. 18. Jakobs Brunnen soll nicht mehr sein Wasser in solcher reichen Fülle geben wie zur Zeit JEsu. Aber das Wasser, das JEsus gibt, ist lebendiges Wasser; das kennt kein Versiegen, kein Vergehen. Wieviel Schutt und Geröll haben die Feinde herbeigeschafft, diese Quelle zu verstopfen! (Ausführen!) Vergeblich war alle ihre Mühe. Andererseits, wieviel

Schmutz der Sünde, wie viele Steine der Gewiſſensangſt, der quälenden Sorgen, die ſo ſchwer auf dem Herzen lagen, ſind ſchon verſchlungen worden von dem Brunnquell der Gottesgnade, ohne daß ſeine Kraft auch im geringſten geſchwächt worden wäre! In unverminderter Fülle ſpendet er noch heute Gnade um Gnade; denn hier iſt lebendiges Waſſer, von dem Fürſten des Lebens dargereicht, der mehr iſt als Jakob.

2.

Welche Freude beſeelt den vor Durſt Verſchmachtenden, wenn er endlich eine Waſſerquelle findet! Neue Kraft, neuen Mut, neues Leben mit jedem Zug. Aber hier: V. 14. „Deſſen innerſtes Sehnen und Verlangen wird wahrhaft geſtillt, der findet in dieſem Waſſer volles und immerwährendes Genügen.“ (Mezger.) Jeſ. 12, 3. In geiſtlicher Weiſe erfüllt ſich Jeſ. 48, 21. Welche Erquickung für ermattete Seelen! Jeſ. 1, 18; 4, 3—6; 49, 15; 51, 6—8.

Während anderes Waſſer ſchal wird, verdirbt, wenn es von der Quelle getrennt wird, ſo wird dies Waſſer in ihm werden ein Brunn des Waſſers, woran er ſelber und andere ſich erquicken können. Beiſpiel: das ſamaritiſche Weib, V. 39. — Das Lebenswaſſer, das einſt Spalatin dem verſchmachtenden Luther darreichte mit den Worten: „Schaue auf die Wunden JEſu!“ — wie hat das Luther erquickt und zu welch einem herrlichen Waſſerbrunnen iſt das in Luther geworden, aus dem reiche Ströme hervorgefloſſen ſind: Bibelüberſetzung, Geſangbuch, Katechismus, Auguſtana, deren Jubiläum wir dies Jahr feiern, uſw.

Nicht nur in der Zeit erquickt dies Waſſer; es ſprudelt ins ewige Leben, Todesfurcht überwindend. An dieſem Heil wird die Hölle zuſchanden. Dies Waſſer bringt uns zu dem Spender lebendigen Waſſers, Offenb. 22, 1. HErr, gib uns dasſelbe Waſſer, daß uns nicht dürſte!

Th. L.

Predigtſtudie über 1 Kor. 2, 6—16.

Epiſtel für den zweiten Sonntag nach Epiphanien (Eiſenacher Perikopenreihe).

Die Eiſenacher Perikopen ſind mit beſonderer Sorgfalt ausgewählt und ſchließen ſich meiſt eng an die altkirchlichen Perikopen an. Es verlohnt ſich, einmal einen Jahrgang Predigten auch über dieſe Reihen zu halten. Daher werden wir in dieſem Jahre Entwürfe über die Evangelien und Studien über die Epiſteln der Eiſenacher Reihe bringen. Wir hoffen, den Leſern damit einen wirklichen Dienſt zu erweiſen. Den Anfang wollen wir machen mit der Epiſtel für den zweiten Sonntag nach Epiphanien, da gerade dieſe Epiſtel ſo recht den Geiſt zum Ausdruck bringt, der mit Gottes Hilfe auch in unſerer neuen Zeitſchrift herrſchen ſoll, den Geiſt, der gänzlich verzagt an eigenem Wiſſen in göttlichen Dingen, den Geiſt, der da ſpricht: „Rede, HErr, denn dein Knecht höret!“

Der Apoſtel hatte nach ſeiner Einleitung die Korinther ſcharf getadelt wegen ihres Parteiweſens, ihrer überſchätzung der Perſon der Prediger. Nicht der Botſchafter und ſeine Perſönlichkeit, ſondern die Botſchaft und ihr ſeliger Inhalt iſt die große Hauptſache. Dieſe Botſchaft aber iſt bei allen apoſtoliſchen Predigern die gleiche. Petrus, Apollo, Paulus, wir alle predigen JEſum Chriſtum, den Gekreuzigten, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

V. 6: „Weisheit dagegen reden wir unter den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieſer Welt, auch nicht der Herrſcher dieſer Welt." Man hat dem Apoſtel die Meinung untergeſchoben, er habe neben ſeiner gewöhnlichen Predigt eine beſondere Weisheit für eine beſondere Klaſſe, die Vollkommenen. Unter dieſen „Vollkommenen" hat man die Gebildeteren unter den Chriſten verſtanden, für die er gewiſſe geheimnisvolle Lehren gehabt habe, die das Verſtändnis des gemeinen Volks überſtiegen. Man hat ſich ſogar zu der Behauptung verſtiegen, Pauli Chriſtentum ſei eine Lehre nach Art der heidniſchen Myſterien oder der ihnen nachäffenden Freimaurer und anderer Logen geweſen, die ja auch den in einen höheren Grad Einzuweihenden einen höheren Grad der Erkenntnis und Weisheit, mehr Licht, verſprächen. Daß nichts Derartiges dem Apoſtel in den Sinn kam, zeigt der ganze Zuſammenhang. Es iſt ja nicht das erſte Mal, daß Paulus in unſerer Epiſtel das Wort Weisheit von ſeiner Lehre gebraucht. Schon im erſten Kapitel hatte er von der Weisheit Gottes geredet, die er verkündige, und hatte ſchon da keinen Zweifel gelaſſen über den Inhalt dieſer Weisheit. Der iſt Chriſtus, 1, 24; der Gekreuzigte, V. 23; der uns gemacht iſt von Gott zur Weisheit uſw., V. 30. Dieſe Weisheit, die er bei ſeiner Ankunft in Korinth frei öffentlich gepredigt hatte, Kap. 2, 1, war allerdings den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit, Kap. 1, 18—21; auch hatte der Apoſtel ſie nicht in hochtrabenden Worten menſchlicher Philoſophie vorgetragen, Kap. 1, 17; 2, 1—5; dennoch war ſie Weisheit bei den Vollkommenen. Dieſe τέλειοι ſind ihm nicht die Gebildeten im Gegenſatz zum gewöhnlichen Volk. Dem Apoſtel ſchwebt in dieſem ganzen Zuſammenhang ein anderer Gegenſatz vor, derſelbe, den er ſchon Kap. 1, 22 zum Ausdruck gebracht hatte. Die Vollkommenen ſind ihm die Berufenen (vgl. Kap. 1, 2), alſo alle gläubigen Chriſten, die er nach dem neuen Menſchen, dieſer vollkommenen Kreatur, bezeichnet, Eph. 4, 24. Weil dieſe Neuſchöpfung ein Werk des Heiligen Geiſtes iſt, 1 Kor. 6, 11, ſo nennt er ſpäter dieſe Vollkommenen πνευματικοί, geiſtliche, geiſtlichgeſinnte Menſchen. Dieſe Vollkommenheit, dieſes geiſtliche Weſen, kommt allerdings auf Erden nicht immer zur vollen Geltung. Da gilt Phil. 3, 12—14. Aber dennoch heißen ſie mit Recht Vollkommene, Phil. 3, 15. Jedem Gläubigen iſt die Predigt von Chriſto höchſte Weisheit. Das iſt der Gedanke, den der Apoſtel ſchon vorher berührt hat, den er jetzt weiter ausführen will, indem er im folgenden die Art und Beſchaffenheit dieſer Weisheit des weiteren darlegt. Zu-

nächſt tut er das negativ. Es iſt nicht eine Weisheit dieſer Welt, auch nicht der Oberſten dieſer Welt. Das Wort *αἰών* hängt mit *ἀεί*, immer, zuſammen, mit dem lateiniſchen aevus, dem deutſchen ewig, dem engliſchen ever. Es bezeichnet die unbegrenzte Dauer, die Ewigkeit, die keinen Anfang und kein Ende hat. So abſolut von Gott. Dann bezeichnet es aber auch eine Zeitdauer von unbeſtimmter oder unbeſtimmbarer Länge, deren Grenzen nach rückwärts oder vorwärts oder nach beiden Richtungen ſich der Wahrnehmung oder der Berechnung der Menſchen entziehen. Dann häufig die jetzige Zeitperiode, die jetzige Weltordnung, *ὁ ἐνεστὼς αἰών*, Gal. 1, 4; *ὁ νῦν αἰών*, 1 Tim. 6, 17; *ὁ αἰὼν οὗτος*, Matth. 12, 32, im Gegenſatz zu *αἰὼν μέλλων*, Matth. 12, 32; *αἰὼν ὁ ἐρχόμενος*, Luk. 18, 30; *ὁ αἰὼν ἐκεῖνος*, Luk. 20, 35, jener neuen Weltordnung, die 2 Petr. 3, 13; Offenb. 21. 22 und öfters beſchrieben wird. Der jetzige Äon iſt böſe, Gal. 1, 14; vgl. 2 Kor. 4, 4; Eph. 2, 2. 3. Er heißt auch *αἰὼν τοῦ κόσμου τούτου*, Eph. 2, 2, oder kurzweg *κόσμος*, 1 Kor. 2, 6. Die Oberſten, *ἄρχοντες*, dieſer Welt ſind dann die an der Spitze ſtehenden, tonangebenden Leiter, die ſich auf den verſchiedenen Gebieten, die in dieſer Welt ſich den Menſchen zur Betätigung öffnen, als Führer auszeichnen, als Autoritäten gelten. Da hat allerdings menſchliche Weisheit Großes geleiſtet. Denken wir nur an die vielen ſo ſcharfſinnig ausgetüftelten philoſophiſchen und religiöſen Syſteme, an die anerkennenswerten, oft ſtaunenswürdigen Leiſtungen menſchlicher Weisheit auf dem Gebiet der Chemie, der Biologie, der Medizin, der andern Wiſſenſchaften und Künſte. Und doch ſagt der Apoſtel, daß ſelbſt die Führer dieſer Welt vergehen, zunichte werden, trotz all ihrer Weisheit. Das kann auch nicht anders ſein. Tragen ſie doch, ebenſo wie ihre Weisheit, das Gepräge dieſer Welt an ſich. Stehen ſie doch im Dienſt des Gottes dieſer Welt, ſei es in der Form des groben Sündendienſtes oder der raffinierten Sinnlichkeit oder der ſtolzen Wiſſenſchaft oder der rein äußeren Moral und Religioſität. Alles iſt Satansdienſt. Daher werden auch alle, die weiter nichts haben als die Weisheit dieſer Welt, mögen ſie in der Welt noch ſo hoch geſtellt ſein, zuſchanden werden. Das tritt oft ſchon auf Erden ein. Ihre Theorien überleben ſich, ihre Syſteme werden widerlegt, man ſpottet darüber als über Verirrungen des Menſchenverſtandes uſw. Gänzlich zunichte werden ſie an jenem Tage, an dem die neue Weltordnung anbricht. Man vergleiche zur Sache Jeſ. 51, 6—8; den „klugen“ Geſchäftsmann, Luk. 12, 20. 21; den aufgeblaſenen Weltweiſen, Röm. 1, 22; den Selbſtgerechten Werkheiligen, Matth. 7, 23. 26. 27.

Nicht eine weltliche, menſchliche Weisheit verkündigt der Apoſtel, ſondern, wie er nun ausführt, eine göttliche, V. 7; denn allein Gott hat dieſe Weisheit erſonnen, V. 7—9; allein Gott hat ſie offenbart, V. 8—12; allein Gott lehrt ſie recht verkündigen, V. 13; allein Gott gibt die rechte Erkenntnis dieſer Weisheit, V. 14—16.

Zunächſt V. 7: „Sondern wir reden Gottes Weisheit als Ge-

heimnis, die verborgene, die Gott vorherbeſtimmt hat vor der Welt zu unſerer Herrlichkeit." Der Apoſtel hat ſeine Weisheit nicht der Welt, auch nicht den Gelehrteſten und Weiſeſten dieſer Welt, abgelauſcht. Sie iſt Gottes Weisheit nach Urſprung und Inhalt. Dieſe Weisheit redet der Apoſtel ἐν μυστηρίῳ, in der Form eines Geheimniſſes, als Geheimnis. Er ſucht nicht nach Art der Welt ſeine Lehre den Menſchen plauſibel zu machen, ſondern gibt von vornherein zu, daß es ſich hier um ein Geheimnis handelt, daß nicht alles dem Menſchenverſtand begreiflich gemacht werden ſoll, daß manches Rätſel ungelöſt bleibt. Vgl. 1 Kor. 13, 12. Es iſt eben eine „verborgene Weisheit", ἀποκεκρυμμένη, die in einem Zuſtande der Verborgenheit ſich befindet. Sie liegt eben in Gott als ihrem alleinigen Urſprung, gehört auch nicht dieſem Äon an, ſondern iſt vorherbeſtimmt vor den Äonen, den Zeitaltern, gehört alſo der Ewigkeit an, entzieht ſich ganz und gar der Wahrnehmung, dem Begriffsvermögen der Menſchen dieſer Welt, kann nur ſo weit erkannt werden, als Gott ſie enthüllt. Gott hat ſie vorherbeſtimmt, abgegrenzt, verordnet, feſtgeſetzt. Dieſe Weisheit liegt als abgeſchloſſenes Ganzes da. Das iſt geſchehen vor den Äonen, ehe die Zeitalter ins Daſein gerufen wurden, in Ewigkeit. Sie wird daher auch nicht mit den Äonen, mit der Welt, vergehen, ſondern in Ewigkeit beſtehen. Alles, was dieſe Weisheit erſonnen hat, wird zuſtande kommen. Es iſt ewige, unveränderliche, gewiſſe Weisheit. Dieſe Weisheit hat es nicht nur mit der Verherrlichung Gottes zu tun — das iſt natürlich auch ein Zweck derſelben —, ſondern iſt auch vorherverordnet von Ewigkeit zu unſerer Herrlichkeit, zu unſerer Verherrlichung. Schon in der Ewigkeit, ehe auch nur ein Menſch erſchaffen war, ehe die Sünde überhaupt beſtand, ſchon da beſchäftigte ſich Gottes Weisheit mit der Verherrlichung der Menſchen, Apoſt. 2, 23; 3, 20; 4, 28. Da gilt wahrlich: Pſ. 8, 5. Welche Tiefen göttlicher Weisheit!

V. 8: „Welche keiner der Oberſten dieſer Welt erkannt hat. Denn wenn ſie ſie erkannt hätten, ſo hätten ſie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt." Ἣν geht dem Zuſammenhang nach nicht auf Herrlichkeit, ſondern auf Weisheit, in die natürlich auch unſere Herrlichkeit eingeſchloſſen iſt. Ἔγνωκεν, cognitum habere, als eine ſolche haben, die man durch Überlegung, durch den Gebrauch ſeines Erkenntnisvermögens, ſich erworben, ſich als Erkenntnisgut beigelegt hat. Einerlei wie der Menſch ſich anſtrengt, nachgrübelt, der von Gott gefaßte Ratſchluß zu ſeiner Seligkeit, dieſe wahrhaft göttliche Weisheit, bleibt ihm verborgen. Der klarſte Beweis dafür iſt die Kreuzigung des HErrn der Herrlichkeit. Gottes Sohn war auf die Erde gekommen, um die ewige Weisheit Gottes hinauszuführen. Gott wollte durch ihn, den HErrn der Herrlichkeit, viele Kinder zur Herrlichkeit führen, Hebr. 2, 10. Dennoch haben die Menſchen die Weisheit Gottes, die ſich jetzt vor ihren Augen entfaltete, ſo wenig erkannt, daß ſie den, welchen ſie aufs höchſte hätten ehren ſollen, dem allerſchändlichſten Tode überantworteten — den HErrn der

Herrlichkeit haben ſie gekreuzigt! — Welch ein herrliches Zeugnis für die Gottheit Chriſti ſelbſt in ſeiner tiefſten Erniedrigung! — Das hat nicht nur das ungebildete, verfluchte Volk getan, das von dem Geſetz nichts wußte, Joh. 7, 49; das waren die Oberſten dieſer Welt, nicht nur unter den Heiden, ſondern die Führer Israels, die aber ganz und gar von dieſer Welt waren, die daher vom Satan verblendet worden waren, 2 Kor. 4, 4, wie JEſus ſelber es ihnen geſagt hatte, Joh. 8, 43—47.

V. 9: „Sondern wie geſchrieben ſteht: Das kein Auge geſehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ Wörtlich findet ſich dieſes Zitat nicht im Alten Teſtament. Man hat daher gemeint, daß es aus einem apokryphiſchen Buche ſtamme, und der Apoſtel habe es verſehentlich als kanoniſch angeführt. Andere geben zu, daß Paulus Jeſ. 64, 4 habe zitieren wollen, daß er aber den genauen Wortlaut vergeſſen oder gar dem Ausſpruch des Propheten einen andern Sinn untergeſchoben habe. Weder das eine noch das andere trifft zu. Paulus zitiert das angeführte Schriftwort allerdings weder nach dem Wortlaut der Septuaginta, die hier ſehr frei überſetzt hat, noch nach dem Wortlaut des Urtextes. Er gibt einfach den genauen Sinn an, ohne ſich ſtreng an die Worte zu halten. Darf er das tun und dennoch ſagen „wie geſchrieben ſteht“? Gewiß. Er redet ja getrieben von dem Heiligen Geiſt, und der Heilige Geiſt wird doch ſeine eigenen Worte wiedergeben dürfen, wie er will. Kommt es auf den genauen Wortlaut an, ſo zitiert er wörtlich, buchſtäblich, z. B. Gal. 3, 16. Kommt es ihm nur auf den Sinn an, dann zitiert er des öfteren in freier Weiſe, z. B. Matth. 1, 23; 2, 6; 27, 9. Auch hier wird der Sinn des Propheten genau wiedergegeben. Hier wie dort wird geredet von dem Gott, der in ſeinem mächtigen Wirken für das Heil derer, die ihn lieben und auf ihn harren, alles menſchliche Erkenntnisvermögen übertrifft. Nur fügt der Apoſtel den Worten des Propheten noch den erläuternden Zuſatz hinzu: und in keines Menſchen Herz gekommen iſt“. *Καρδία*, wie das hebräiſche לֵבָב, Herz, wird nicht vornehmlich, wie unſer deutſches Wort Herz, von dem Gefühl gebraucht, ſondern bezeichnet das Herz als den Sitz des leiblichen und ſonderlich des geiſtigen, ſeeliſchen Lebens in allen ſeinen Erſcheinungen. So vom Verſtand, Röm. 1, 21; Matth. 13, 15; vom Gefühl, Röm. 1, 24; Phil. 1, 7; vom Willen, 1 Kor. 4, 5. Hier ſteht es allgemein vom geiſtlichen Leben, wie Matth. 5, 8; 1 Kor. 14, 25 uſw. Der Apoſtel will ſagen: Weder durch ſinnliche Wahrnehmung (Auge, Ohr) noch durch irgendeine Betätigung der Seelenkräfte gelangt die Weisheit Gottes in das geiſtige Leben des Menſchen hinein, ſo daß ſie ein Teil ſeines Wiſſens, ſeines Gefühls, ſeiner Willenstätigkeit wird. Sie iſt und bleibt etwas dem menſchlichen Seelenleben gänzlich Fremdes. Soweit es auf den Menſchen ankommt, iſt ihm die Weisheit Gottes, wie ſie in der Predigt von Chriſto zutage liegt, nicht nur ein mit ſieben Siegeln verſchloſſenes Buch, ſondern der Menſch hätte überhaupt von

der Existenz, ja von der Möglichkeit dieser Weisheit, eines solchen Ratschlusses, auch nicht die geringste Ahnung, wenn er auf sich selbst angewiesen wäre.

V. 10: „Uns aber hat es Gott geoffenbart durch den Geist. Denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes." Der Apostel erklärt, wie er die verborgene Weisheit Gottes dennoch verkündigen kann. Sie ist ihm geoffenbart worden. Damit gibt er einen weiteren Grund für die Göttlichkeit dieser Weisheit an. Nur Gott kann sie offenbaren. Daß nämlich der Apostel nicht, wie etliche meinen, hier ein Loblied auf den Menschengeist anstimmen will, geht klar aus dem Zusammenhang hervor, sonderlich aus V. 9, wo eben dem Menschengeist aller Ruhm genommen wird, und aus V. 11, wo der Geist ausdrücklich der Geist Gottes genannt wird. Gottes Geist ist der alleinige Vermittler der geheimen, göttlichen Weisheit. Der hat den Aposteln enthüllt, aufgedeckt, was verborgen war, den über diesen Geheimnissen liegenden, für Menschen undurchdringlichen Schleier wenigstens teilweise abgehoben, so daß sie nun erkennen, sehen können, was vorher verborgen war. Das **kann** der Geist, da er ja alle Dinge erforscht, weiß. „Erforschen" hier wie Ps. 139 von dem genauen, exakten Wissen, wie es bei Menschen nur nach gründlichster Durchforschung einer Sache möglich ist, und selbst dann nur unvollkommen, wie es hingegen beim Geist in göttlicher Vollkommenheit wesenhaft ist. Der Geist ist **all**wissend. Er weiß und durchschaut das innerste Wesen aller Dinge; ja selbst die Tiefen Gottes weiß er. Nicht nur das, was auch Menschen erkennbar ist vom göttlichen Wesen, Röm. 1, 19. 20; nicht nur den in der Natur, in der Geschichte, in seinem Wort geoffenbarten Gott, sondern die Tiefen, die Geheimnisse, die verborgen sind in dem Licht, da niemand zukommen kann, sind ihm wohlbekannt. Wie klar wird hier die Gottheit des Heiligen Geistes bezeugt! Daher kann er auch andern von dem Wissen, das in ihm ist, mitteilen, soviel er will. Er ist auch der einzige, der das tun kann. Das lesen wir

V. 11: „Denn welcher Mensch [wer unter den Menschen] weiß, was im Menschen ist [was dem Menschen eigen ist], ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes." Menschen können einander wohl einigermaßen nach ihren äußeren Taten und Worten beurteilen. Aber das, was der Mensch so recht eigentlich zu eigen hat, seine Gefühle, seine inneren Beweggründe, weiß niemand als eben der Geist des betreffenden Menschen, sein inneres Seelenleben, in welchem diese Empfindungen, Gedanken usw. vor sich gehen. So kann auch niemand in Gottes Inneres schauen, sein Wesen erkennen und diese Erkenntnis als bleibenden Wissensschatz davontragen, ἔγνωκεν, außer allein der Geist **Gottes**, der allerdings nicht nur ein Teil Gottes ist, wie der Geist des Menschen ein Teil des Menschen ist, der vielmehr mit Gott in Wesenseinheit steht. Selbstverständlich will der Apostel nicht leugnen, daß sowohl Vater als Sohn das gleiche Wissen hat; vgl. Matth. 11, 27; Joh. 6, 46. Der Gegensatz ist eben zwischen dem Wissen Gottes und dem des Menschen

Der Geiſt Gottes allein kann die Tiefen Gottes erforſchen. Nun aber haben die Apoſtel gerade dieſen Geiſt empfangen. V. 12: „Wir aber haben nicht den Geiſt der Welt empfangen", der nach 2 Kor. 4, 4 die Sinne verblendet, „ſondern den Geiſt aus Gott, daß wir wiſſen mögen das von Gott uns aus Gnaden Gegebene." Der Geiſt Gottes, V. 11, der da iſt der allwiſſende Gott, V. 10, iſt der Geiſt aus Gott, der von Gott ausgeht, V. 12, der da weiß, was in Gott iſt, V. 11. Klar wird hier die Verſchiedenheit der Perſonen in der Einheit des Weſens gelehrt.

Dieſen Geiſt haben die apoſtoliſchen Lehrer zu dem Zweck empfangen, daß ſie wiſſen können, was ihnen von Gott aus Gnaden gegeben iſt. *Εἰδῶμεν*, wiſſen, perceive, ſehen, natürlich mit vom Geiſt erleuchteten Augen, die da ſchauen die Wunder an Gottes Geſetz, Pſ. 119, 18. Gottes Geiſt, der da iſt das Licht aus unerforſchtem Lichte, iſt es auch, in deſſen Licht man das Licht ſehen kann, Pſ. 36, 10. Der hat ſeinen hellen Schein in das Herz der Apoſtel fallen laſſen, 2 Kor. 4, 6. So iſt es möglich, daß der Apoſtel, der doch von ſich bekennen muß, daß er aus ſich ſelbſt auch nicht einen theologiſchen Gedanken denken kann, dennoch tüchtig geworden iſt, das Amt zu führen des Neuen Teſtaments, 2 Kor. 3, 5. 6, zu erkennen und zu lehren die verborgene Weisheit Gottes zu unſerer Herrlichkeit, die von Gott ihm aus Gnaden geſchenkt und geoffenbart war.

V. 13: „Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menſchliche Weisheit lehren kann, ſondern mit Worten, die der Heilige Geiſt lehret, und richten geiſtliche Sachen geiſtlich." Der Apoſtel gibt einen weiteren Grund an für die Göttlichkeit der von ihm vorgetragenen Weisheit. Die Worte, welche die apoſtoliſchen Lehrer in der Verkündigung ihrer Weisheitslehre gebrauchen, haben ſie nicht aus einem Lehrbuch menſchlicher Philoſophie oder in irgendeiner noch ſo berühmten Rednerſchule gelernt; nein, ſie haben auch für die Wortverkündigung einen göttlichen Lehrmeiſter gehabt. Eben weil dieſe Weisheit alle menſchliche Vernunft überſteigt, dem Menſchengeiſt ſo völlig fremd iſt, hat ſich der Geiſt Gottes nicht damit zufrieden gegeben, ſeinen Apoſteln dieſe Weisheit aufzudecken und ihnen die rechte Erkenntnis derſelben zu ſchenken; er hat ſie nicht nur die Sachen gelehrt, die ſie verkündigen ſollen, ſondern auch die ipsissima verba, in denen ſie dieſe geheimnisvolle Lehre darlegen ſollten. Wie die Propheten des Alten Teſtaments, ſo reden auch ſie, getrieben von dem Heiligen Geiſt, 2 Petr. 1, 21. Auch ihre Zunge war der Griffel eines guten Schreibers, Pſ. 45, 2. Auch ihr Wort war, wie das der Schriften des Alten Teſtaments, von Gott eingegeben, 2 Tim. 3, 16. Genau in welcher Weiſe das geſchehen iſt, wird nicht geſagt, iſt auch nicht nötig, ſolange die Tatſache feſtſteht, daß es geſchehen iſt. Torheit wäre es, die Tatſache zu leugnen, weil man die Art und Weiſe nicht verſteht. Wer verſteht, wie der Menſch denken, ſehen, hören kann?

Nun fügt der Apoſtel die Bemerkung hinzu: πνευματικοῖς πνευματικὰ συγκρίνοντες. Über die Bedeutung dieſes Satzes iſt man verſchiedener Meinung. Das Wort συγκρίνειν kommt nur noch 2 Kor. 10, 12 vor, in der Bedeutung „vergleichen", die hier keinen rechten Sinn geben will. Das Wort hat auch außerhalb des Neuen Teſtaments die Bedeutung „zuſammenfügen". Man hat daher überſetzt: Indem wir Geiſtliches mit Geiſtlichem zuſammenſetzen, alſo in unſerm Vortrag der Lehre die vom Geiſt gelehrten Sachen mit vom Geiſt gelehrten Worten zuſammenfügen. Das gäbe einen guten Sinn. Denſelben Sinn gewinnt man, wenn man eine Bedeutung annimmt, die das Wort häufig in der Septuaginta hat, die dem Apoſtel ja gut bekannt war. Dort wird es öfters von der Deutung und Erklärung der Träume gebraucht. Wenn nun auch hier nicht von Träumen die Rede iſt, ſo iſt doch die Bedeutung auslegen, erklären, geſichert, und paßt gut in den Zuſammenhang, geiſtliche Sachen durch geiſtliche Worte erklären, darlegen. Andere faſſen im Hinblick auf V. 14 πνευματικοῖς als masculinum und überſetzen: Wir lehren, indem wir den Geiſtlichen geiſtliche Sachen erklären. Doch ſteht meiner Meinung dieſer Faſſung entgegen, daß der Apoſtel nicht nur Geiſtlichen die Weisheit Gottes deutet, ſondern allen Menſchen. Auch fängt mit V. 14 ein neuer Abſchnitt an. Wir bleiben alſo bei der Bedeutung: indem wir Geiſtliches, vom Geiſte Herrührendes (eben die χαρισθέντα, V. 12), durch Geiſtliches, vom Geiſte Herrührendes (eben die durch den Geiſt gelehrten Worte, V. 13), darlegen, erklären, deuten, erläutern.

V. 14: „Der natürliche Menſch aber vernimmt nichts vom Geiſte Gottes. Es iſt ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geiſtlich gerichtet ſein." Der ψυχικὸς ἄνθρωπος iſt der Menſch, der nicht unter dem Einfluß des Gottesgeiſtes ſteht, der vielmehr von ſeiner eigenen ψυχή, ſeinem eigenen Geiſtesleben, regiert und beſtimmt wird, das eben von Natur böſe und verderbt iſt. Dieſer natürliche Menſch, wie Luther ihn trefflich bezeichnet, vernimmt nichts, nimmt nicht an, nicht hin, was der Geiſt Gottes ihm aus großer Gnade anbietet in der Predigt der göttlichen Weisheit. Er will nichts davon wiſſen, läßt das Geſchenk unbeachtet liegen, ſpottet und läſtert darüber, wirft gar ſeinem Gott das Geſchenk vor die Füße. Warum? Es iſt ihm eine Torheit, eine Narrheit. Der Plan Gottes zu der Menſchen Seligkeit kommt ihm ſo töricht vor, iſt ihm und ſeiner klugen Vernunft ſo anſtößig, daß er ihn rundweg verwirft. Der bis in die Hölle brennende Zorn Gottes über die Sünde, das allgemeine ſündliche Verderben, die allen Menſchen zugerechnete Schuld Adams, die Notwendigkeit der Menſchwerdung Chriſti und der ſtellvertretenden Genugtuung durch den Tod des Sohnes Gottes: das alles und noch mehr iſt ihm ſo töricht, daran hat er ſo viel auszuſetzen und zu mäkeln, das iſt ihm zu grauſam, zu ungerecht, zu unſinnig, als daß ſich ein vernünftiger Menſch im Ernſt damit beſchäftigen, geſchweige die Hoffnung ſeiner Seligkeit

darauf ſetzen ſollte. Woher kommt das? Nicht weil dieſe Predigt in Wahrheit Torheit iſt. Die bleibt göttliche Weisheit, und wenn alle, die verlorengehen, ſich daran ſtoßen und auch die Weiſeſten dieſer Welt ſich davon abwenden. Der Grund liegt darin, daß ſie dieſe Weisheit nicht erkennen können. Es mangelt ihnen an dem Erkenntnisvermögen. Die Weiſen dieſer Welt, die ſo gerne auf die Chriſten herabblicken als auf Leute, denen es an der rechten Schärfe des Verſtandes, an der rechten Bildung fehle, werden nicht nur, wie V. 6 ausgeführt war, mit ihrer irdiſchen Weisheit zuſchanden, ſondern die haben in den allerwichtigſten Sachen, in Sachen, die ihre ewige Verherrlichung betreffen, überhaupt kein Erkenntnisvermögen, keine Urteilskraft. Dieſe Sachen werden eben geiſtlich gerichtet, beurteilt, ἀνακρίνεται. Allein der Geiſt Gottes kann den Menſchen das rechte Urteilsvermögen in geiſtlichen Sachen geben. Dieſen Geiſt aber nehmen ſie nicht an. So bleibt ihnen alles vom Geiſt Gelehrte, gerade auch die Weisheit Gottes zu ihrer Herrlichkeit, Torheit. Der Weiſe, Gelehrte dieſer Welt ſteht an der Krippe, am Kreuz, am offenen Grab und weiß nicht, kann nicht wiſſen, was das zu bedeuten habe, weiß nicht und kann nicht verſtehen, warum der Chriſt darüber ſo von ganzem Herzen jubeln und jauchzen kann, was ihm ſelber Torheit iſt. Armer, bedauernswerter Menſch trotz aller ſeiner Weisheit! Er vergeht!

Ganz anders ſteht es bei dem Geiſtlichen, bei dem, der vom Geiſte Gottes zu einer neuen, geiſtlichen, göttlichen Kreatur umgewandelt iſt. Der richtet alles, V. 14. Der hat in allen Sachen ein richtiges Urteil. Der hat eben das Wort Gottes als ſeines Fußes Leuchte und ein Licht auf ſeinem Wege. Wie ganz anders beurteilt der Chriſt Sünde, Gerechtigkeit, ſeinen Heiland, die Seligkeit als ein Unchriſt! Gottes Wort, dem der Geiſtliche folgt, läßt aber auch ein helles Licht auf die Zeiterſcheinungen fallen und ſetzt den Chriſten inſtand, auch darüber ein richtiges Urteil zu fällen. Gottes Wort bewahrt z. B. den Chriſten vor überſpannten Hoffnungen eines allgemeinen Weltfriedens, für den ſo viele ſchwärmen, die morgen vielleicht ſchon ins Kriegshorn blaſen werden. Gottes Wort gibt den Chriſten die rechte Nüchternheit, die alle Dinge und Erſcheinungen dieſer Welt im Lichte der Ewigkeit beurteilt. Wie ganz anders ſchaut ein Chriſt Geld und Gut, Ehre und Anſehen, Trübſal und Tod, Zeit und Ewigkeit an als der Unchriſt! Freilich, der Geiſtliche wird von niemandem gerichtet. Der natürliche Menſch kann ihn nicht beurteilen. Er bleibt ihm ein Rätſel. Die Glaubenszuverſicht eines Chriſten, ſein Bekennermut iſt der Welt Stolz, Hoffart, Eigenſinn, überſpanntheit. Seine Verleugnung dieſer Welt, ſein Gehorſam gegen Gottes Wort, wird ausgelegt als Mangel an Geſchäftsſinn, als Philiſtertum, als Muckerei, Heuchelei. Was in den Augen des HErrn ein gutes Werk iſt, iſt in den Augen der Welt Unrat, Mark. 14, 4. Wenn man das Gute, das der Chriſt tut, anerkennen muß, ſo ſchreibt man ſeinem „Charakter“ zu, was doch Gottes Gnade iſt, und ſucht es dem

Christentum gleichzutun durch Errichtung von Hospitälern usw. In Wahrheit hat man nicht das Christentum übertroffen, ist ihm nicht gleichgekommen, hat überhaupt nichts Ähnliches getan. Bei allen Versuchen, es dem Christentum zuvorzutun, hat man weiter nichts erreicht als splendida vitia, glänzende Laster, die aus der trüben, vergifteten Schlammquelle des natürlichen Herzens voller Hoffart und Unvernunft fließen, Mark. 7, 21, während das geringste gute Werk eines Christen, eines Geistlichen, in Gott getan ist, hervorfließend aus dem Quell des geistlichen Lebens, der in dem Christen sprudelt und ins ewige Leben hineinfließt. Dieser Quell entzieht sich der Wahrnehmung des Ungläubigen, daher er auch kein rechtes Urteil über den geringsten Christen fällen kann.

V. 16: „Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer will ihn unterweisen? Wir aber haben Christi Sinn." Daß der geistliche Mensch sich der Beurteilung des natürlichen Menschen entzieht, ist ganz verständlich. Um den Christen recht zu beurteilen, müßte man des HErrn Sinn erkennen, also daß man ihn unterweisen könnte. Denn das Geistesleben, also auch der Sinn und Verstand der Geistlichen, ist nicht eigenes Produkt, sondern in ihnen wohnt der Sinn, der Verstand, Christi, Gottes, der ja dem Menschengeist verborgen bleibt, wie der Apostel V. 11 ausgeführt hatte. Sowenig der natürliche Mensch Christum und seinen Verstand beurteilen kann, ebensowenig den Sinn und Verstand, die inneren Quellen des Christenlebens, die in Christo wurzeln, der in ihnen wohnt. So macht die Weisheit Gottes die Christen zu Leuten, die gar nicht von Menschen recht beurteilt werden können — ein weiterer Beweis für die Göttlichkeit dieser Weisheit.

Wir lassen etliche Dispositionen folgen. In der Einleitung von der Weisheit dieser Welt ausgehend, stellt man das Thema auf: Das Evangelium von Christo göttliche Weisheit. 1. Weil Gott allein sie verordnet hat, V. 6—9; 2. weil Gott allein sie offenbart hat, V. 10—13 (seinen Aposteln, durch sie in der Schrift); 3. weil Gott allein Menschen zur seligmachenden Erkenntnis dieser Weisheit bringen kann, V. 14—16. — Oder man betone einmal die Kehrseite. Warum ist unser Evangelium nicht Menschenweisheit? 1. Weil es in keines Menschenherz gekommen ist; 2. weil kein Mensch es aus eigener Kraft erkennen kann, selbst wenn es offenbart ist; 3. weil kein Mensch aus sich selbst die Wirkungen dieses Evangeliums recht beurteilen kann. — Wie sich der dreieinige Gott in der Predigt des Evangeliums offenbart. 1. Der Vater mit dem Sohne und dem Heiligen Geist hat diese Weisheit verordnet. 2. Der Sohn, als der HErr der Herrlichkeit, hat sich zu unserer Verherrlichung kreuzigen lassen. 3. Der Geist aus Gott schenkt uns Christi Sinn, daß wir geistliche Kinder und Erben Gottes werden. — Wir loben Gott den Vater, Sohn und Heiligen Geist. 1. Seine Weisheit hat unsere Seligkeit geplant. 2. Seine Gnade hat diesen

Plan geoffenbart. 3. Seine Allmacht macht uns die Herrlichkeit zu eigen. — Die Herrlichkeit des Chriſtenſtandes. 1. Der Chriſt iſt im Beſitz göttlicher Weisheit. 2. Er beurteilt alles. 3. Er iſt ein Erbe der Herrlichkeit. (Die Weisheit vergeht nicht, ſondern ihr Plan wird hinausgeführt.) — Menſchengeiſt oder Gottesgeiſt, wem wollen wir folgen? 1. Folgen wir dem Menſchengeiſt, ſo vergehen wir. 2. Folgen wir dem Geiſt Gottes, ſo ſind wir ewig ſelig. — Die Herrlichkeit des Heiligen Geiſtes. 1. Seine herrliche Perſon. Der Geiſt Gottes, von Gott ausgehend, Gottes Tiefen erforſchend, gleicher Gott mit Vater und Sohn. 2. Sein herrliches Werk. Offenbarung der verborgenen Weisheit Gottes. Inſpiration. Erleuchtung des verfinſterten Verſtandes. Verleihung rechten Urteilsvermögens. Ewige Seligkeit. Th. L.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeſchichtliches.

I. Amerika.

Auch eine Betrachtung über Marburg. Im „Friedensboten" der Evangeliſchen Synode hat P. W. Frenzen von New York einen Artikel veröffentlicht unter dem Titel „Eines Geiſtes — andern Geiſtes". Als weitere Überſchrift iſt angegeben: „Zur Gedenkfeier des Marburger Religionsgeſprächs 1529—1929." Es iſt merkwürdig, was dieſem Herrn für Gedanken gekommen ſind, als er ſeinen Geiſt nach dem Marburg von 1529 wandern ließ. „Mancherlei Gaben und ein Geiſt" — an dieſes Apoſtelwort knüpft er zunächſt den Seufzer, Gott wolle „die Menſchheit vor der Gleichmacherei, der Schablone, der nivellierenden Walze eines internationalen Einerlei bewahren, das am liebſten ein Menſchen- (Raſſen-, Glaubens-) Exemplar zuſchneiden und nach dieſem Bild dann alles zuſchneiden würde". Er freut ſich dann, daß Chriſtus „das Geheimnis und die Kraft ſeines Geiſtes nicht in einer glatt geprägten [Kirchen-] Sprache beſchloſſen hat". Aller verſtändigen Exegeſe Hohn bietend, führt er in dieſem Zuſammenhang Pauli Wort an: „Der Buchſtabe tötet, aber der Geiſt macht lebendig", 2 Kor. 3, 6, wo doch, wie der Kontext zeigt, der Apoſtel nicht von menſchlicher Sprache im Gegenſatz zum Geiſt redet, ſondern vom Unterſchied zwiſchen Geſetz und Evangelium. Worauf der Schreiber hinauswill, das iſt der Lieblingsgrundſatz aller Unioniſten, nämlich daß auf die Einheit in der Lehre nicht ſo viel ankommt, ſolange nur alle von ein und demſelben Geiſt erfüllt ſind. Daß Luther und Zwingli ſo ſtanden, wie die Geſchichte erzählt, muß man ihnen verzeihen; ſie waren eben zwei ganz verſchieden geartete Perſönlichkeiten. „Es war je und dann nahe daran, als wollte und ſollte der eine rechte Geiſt beide vereinen. Aber auf Grund der in beiden perſönlich begrenzten und auseinanderſtrebenden Einſtellung — dogmatiſch wie politiſch — war es unmöglich. Luther ſah ‚einen andern Geiſt', Zwingli zog betrübt von dannen." Und welchen praktiſchen Schluß zieht unſer Schreiber daraus? „Die Wahrheit und Reinheit der Lehre als vollkommene und unfehlbare Paragraphenweisheit für alle und jeden überſchreitet das Größenmaß irgendeines Theologen oder Kirchenfürſten. Es widerſtreitet der ‚Fülle des Reichtums beide der Weisheit und der Erkenntnis Gottes'." — So ſoll es uns

also freistehen, mit Gottes Wort zu schalten und zu walten, wie wir wollen? Und wenn ein Lehrer göttliche Wahrheit über Bord wirft, so sollen die andern dazu stillschweigen und sprechen: Es ist das Treiben des Geistes? Welche Angst man doch hat vor dem Dringen auf Festhalten an dem Bibelwort, gerade als ob dann eine nivellierende Walze über uns hingerollt würde und Sklavenbande sich um unsere Glieder legten, während es doch selige, herrliche Freiheit ist, den Aussprüchen des himmlischen Vaters folgen zu dürfen. Allerdings, das ist wahr: „Die Wahrheit und Reinheit der Lehre überschreitet das Größenmaß irgendeines Theologen oder Kirchenfürsten." Hier versagt Menschenweisheit. Diese Stücke sind eine Gabe Gottes, die er denen verleiht, die ihn inbrünstig darum anrufen und sich demütig unter sein Wort beugen. A.

English Translation of the Chicago Theses. — In the October number of the *Theologische Quartalschrift*, published by our sister synod, the General Ev. Luth. Synod of Wisconsin and Other States, a translation of the Chicago Theses into English is submitted. While the Missouri Synod at its last convention did not accept these theses, a demand for an English version had been voiced in various quarters, and this has now been met. The committee in charge of the translation consisted of the following theologians: Lorenz Blankenbuehler (Missouri); A. W. Walck (Buffalo); A. D. Cotterman (Ohio); Karl Ermisch (Iowa). Beneath the signatures of these men the statement is added: "For his kind help in the preparation of this translation, Prof. W. H. T. Dau deserves honorable mention." The whole document is signed by A. C. Haase, secretary. Concerning the translation, Prof. J. Meyer writes in the *Theologische Quartalschrift:* "Any one who has ever done any translating will realize the difficulty that confronted the committee and will agree that they have produced a creditable work. The style is easy and fluent, and the arguments are reproduced correctly in the English idiom." A few minor inaccuracies are then mentioned by him. The English translation can be ordered from Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. A.

Shall the Status of Women in the Church be Changed? — In the Presbyterian Church three overtures will be voted on this year by the various presbyteries which have to do with the status of women in the Church. The *Presbyterian* informs us that the particular questions under consideration are the following: Shall women be eligible to licensure as local evangelists? Shall they be eligible to election and ordination as ruling elders? and, Shall they be eligible to election and ordination both as ruling elders and as bishops or pastors? There is a strong movement among the Presbyterians to give an affirmative answer to all three questions. Among Lutherans it has usually been held that the only answer given by Holy Scripture to these questions is negative; and the Lutherans of America, generally speaking, have maintained a conservative attitude in this respect. However, here, too, the lines are weakening, it seems. We read in the *Lutherischer Herold* of October 17, 1929, that the New York Conference of the U. L. C. admitted women as official delegates. The writer (v. B.) says: *"Bei der Sitzung der New Yorker Konferenz meldete sich einer*

unserer Pastoren zu Wort und fragte an, ob es statthaft sei, weibliche Delegaten einzutragen als Konferenzteilnehmer. Da kein Widerspruch erfolgte, wurden dieselben zugelassen. Es ist das unsers Wissens das erste Mal, dass in unserer Gegend weibliche Vertreter offiziell teilgenommen haben an einer unserer Distriktskonferenzen. In verschiedenen Kirchenraeten unserer New Yorker Gemeinden gibt es Frauen, die Sitz und Stimme teilen mit den Maennern. Wir sind es heute so gewohnt, Frauen auf allen Gebieten taetig zu finden, dass auch diese Neuerung nicht mehr auffaellt." This news is distressing. It is a sad state of affairs when Lutheran congregations elect women to serve as members on their church council, in which position they are the rulers of the church together with the pastor, and it is reprehensible when a Lutheran conference permits women to serve as official delegates, which implies not only that they are put on a par with the male delegates, but that they will have to inform and instruct and admonish their home congregations with respect to the business transacted at the conference. Such a procedure not only contradicts the words of Paul, 1 Cor. 14, 34 and 1 Tim. 2, 11 f., but is contrary to the natural order of God, who has made woman the weaker vessel and according to her physical and mental characteristics has subordinated her to man. We hope that the U. L. C. will not permit the unscriptural practise to spread, but will call a halt and correct the evil where it has emerged. A.

Papal Triumphs. — As Professor Graebner in his recent book *The Pope and Temporal Power* so ably shows, the real spoils of the World War were captured by Pope Pius XI. Commenting on the Pope's masterly diplomacy in settling the Vatican question, Cardinal Hayes of New York recently wrote letters to the pastors of his archdiocese, instructing them to dedicate October "to the supreme shepherd, Pius XI, in honor of the fiftieth anniversary of his holy priesthood" and to collect the Peter's pence on October 13. As reported by *Time,* the cardinal wrote: "Our Catholic hearts were filled with joy and our souls profoundly touched with indescribable emotion when we realized that the serene, impressive, apostolic, illuminating figure of our beloved Holy Father passed beyond the portals of St. Peter's, out under the blue dome of heaven, bearing Christ Himself in the Holy Eucharist. Verified, surely, was the ancient truth: 'Where Peter is, there is the Church; where the Church is, there is Christ.' This is our 'spiritual inheritance that cannot fade.'" 1 Pet. 1, 4.

The Pope, however, scored another victory by recently healing completely the breach between Czechoslovakia and the Catholic Church. The rift occurred in 1925, when the Czechs celebrated as a national holiday the anniversary of the martyrdom suffered by John Huss five centuries ago. Resenting this celebration, the Pope withdrew the papal nuncio from Prague as a token of his utter displeasure. This act deeply hurt the feelings of the Czechs, who revere Huss as a national hero. To heal the breach, the Pope, during the last week in September, bestowed on President Masaryk of Czechoslovakia the Grand Cross of the Order of the Sacred Tomb, which hitherto had

been given only to Catholic sovereigns. The reconciliation was made in the midst of the celebration of the one-thousandth anniversary of St. Wenceslaus, patron of Czechoslovakia. On the following day the restored Church of St. Vitus was opened to the rejoicing multitudes. This church was supposedly begun by St. Wenceslaus, and there his body was brought a few years after he was murdered by his brother, Boleslav the Cruel. J. T. M.

The Mass a Heathen Performance. — In the first place, the opinion that the mere performance of the Mass obtains grace is of the very essence of heathenism — "that pharisaic and heathen opinion concerning the *opus operatum.*" (Apology, p. 387.) In the second place, the entire dogma of the Mass ("Forasmuch as in this divine sacrifice which is celebrated in the Mass that same Christ is contained and immolated in an unbloody manner who once offered Himself in a bloody manner on the altar of the cross, the holy Synod teaches that this sacrifice is truly propitiatory," *Tridentinum,* Sess. XXII, chap. II; on the *ex opere operato* see Sess. VII, Canon VIII) has for its source the source of all heathen religions, rites, and opinions, *viz.,* the mind of man — "it is but a pure invention of men; fabricated and invented without the will and Word of God; men's twaddle." (Smalc. Art., 463.) And in the third place, it has been, and is being, invested with all kinds of heathen conceptions and practises. "In addition to all this, this dragon's tail (I mean the Mass) has begotten a numerous vermin-brood of manifold [abominations and] idolatries." (Smalc. Art., 465, where also a number of these heathen practises are pointed out.) That is the natural result. The mind and wisdom of depraved man once being given the floor, there is no telling what profanities, monstrosities, and abominations will be produced. For instance, a pamphlet at present put into the hands of the Roman Catholics (*Pray the Mass,* by Rev. J. E. Moffatt, S. J., 1927) thus arouses their devotion: "That the Sacrifice of the Mass and the Sacrifice of the Cross are identical we believe with unquestioning faith. That the same Divine Victim immolated on the cross of Calvary is daily offered on the altar and the great work of redemption begun on the skull-shaped hill outside Jerusalem's walls is, from the rising of the sun even unto its setting, perpetuated in the Catholic sanctuary, we hold as sacred truths for which we would gladly shed our blood. But as we kneel daily before the altar, do we think of the Mass in this way? . . . Like Mary at the foot of the cross we would be not mere spectators, but actual coofferers of the Sacred Victim. . . . The altar represents Mount Calvary. . . . The most solemn part of the Mass is drawing near. Soon will the Divine Victim come down upon the altar. . . . We . . . offer up to Thy most excellent majesty a Victim which is pure, a Victim which is holy, a Victim which is stainless." And when the devout Catholic, not quite sure of what is really meant, seeks further information, the priest may read to him Cardinal Gibbons's view of the matter: "Jesus was offered once in a bloody manner. But in the Sacrifice of the Mass He is offered in an unbloody manner. Though He is daily offered on ten thousand altars, the sacrifice is the same as that of Calvary, having the same High

Priest and Victim — Jesus Christ. . . . Let us represent to ourselves the Mass as another Calvary, which it is in reality. . . . If the wounds of the martyrs plead so eloquently for us, how much more eloquent is the blood of Jesus, shed daily upon our altars!" (*The Faith of Our Fathers,* chap. XXIII.) Is, then, the priest actually putting Christ to death? Is Christ again suffering the torture of the cross? W. Faerber tells the wondering Catholic, in his Catechism and Commentary: "Holy Mass is therefore not only a memorial of what once took place, but that which once occurred on Mount Calvary occurs again in every holy Mass. The sacrifice of the cross is there renewed and repeated. Would you not wish that you might have been present there that you might have stood beneath the cross and seen how Jesus died for us? Well, then, go to Mass frequently and gladly, then you are present at the great sacrifice of Christ, present as Jesus sacrifices Himself for us." The priest may say something about the distinction between real and "mystic" shedding of blood, but the simple Catholic will believe that "the blood of Jesus is shed daily upon our altars" and that Christ daily endures pain in expiation of our sins. (Cp. Klotsche, *Chr. Symbolics,* p. 107; *Proceedings of Southern Ill. Dist.,* 1915, p. 29.) The imaginations aroused in the mind of the devout Catholic by the language used by Gibbons while the peeping and muttering priest is performing the mystic rite are on a par with what the frenzied participants in the old heathen *taurobolium* felt as the blood of the sacrificed beast poured down upon their hands and faces. The Catholic teachers indeed are not agreed on this point. "As we find on Calvary and in the Mass the same identical Victim and the same principal Offerer, Jesus Christ, the two sacrifices are *essentially* the same. The two sacrifices only differ in *non-essentials,* because only the manner of offering is different. The former was offered with real suffering, real shedding of blood, and real death of the Victim; the latter, with only a mystical suffering, a mystical shedding of blood, and a mystical death of the same Victim." Thus Dr. di Bruno in *Catholic Belief* (p. 79). And Father Wilmers, in his *Lehrbuch der Religion,* IV, p. 550: "How, indeed, could the glorious body of the Lord die once again or die here and at the same time remain alive in heaven?" The Pope may have the prospective council look into this matter. E.

Union of Denominations. — Under this heading the *Watchman-Examiner* (September 19) editorially comments on the present mania for denominational unions. We read: "We have been roundly abused for our lack of enthusiasm over organic church union. It would be a joy to us if all Christians might be together according to the pattern laid down in the New Testament. We will gladly forward any such movement that does not proceed on the basis of compromise. As we see things now, nearly all proposed unions would result in compromising. We confess that we cannot see the practical value of bringing great denominations together into one organization. As a matter of fact, both the Northern Baptist Convention and the Southern Baptist Convention are already too large for effective work and certainly too large for effective meetings. No one would dare

suggest a division of these conventions, but no one will dispute our contention. . . . We do not often quote the *Christian Register* to prove a point. We do not wholly agree with the following paragraph from that journal, but there is much common sense in it: —

"'One hears much said about church union. But church union to-day, while desirable, is not expedient. One might as well be sensible and face facts. All of us want a united church. It is not that we do not want union, but we feel that, when it comes, it must come naturally and inevitably and not through forced measures. Different interpretations of religion correspond to different interpretations of human nature. Unite all the churches to-day, and to-morrow they would be separated again, with the latter state worse than the former. A different intellectual approach, a different idea of church government, of liberty, and of ceremony, the tradition values, invested funds, pride, and prejudice, all make denominations a present necessity.'"

The *Christian Register* fails to mention the chief barrier of organic church union — difference with regard to doctrine. All other differences will be adjusted wherever doctrinal unity exists. On the other hand, every organic church union effected without agreement in doctrine is a contradiction and a monstrosity. The *Watchman-Examiner* is right in saying: "As we see things now, nearly all proposed unions would result in compromise." It is refreshing to note that at least once in a while that truth is frankly stated. J. T. M.

A New Sunday-School Bible. — The Associated Press recently reported the publication of a new *Sunday-school Bible* under the auspices of the National Sunday-school Union of Great Britain. In the new edition "both the Old and the New Testament have been carefully revised and expurgated of all things that might bring evil thoughts to the young," as the weekly news magazine *Time* puts it. Among the things omitted are: the tempting words of Potiphar's wife, for which the National Sunday-school Union substituted: "She tempted him to do evil" (*Time* asks quite properly, "Does the substitution help?"); the part of the story of Ruth where she is pictured as seeking marriage with Boaz (*Time* asks, "Would a child suspect evil?"); Solomon's *Song of Songs,* which was deleted in its entirety; the story of David's murder and adultery (*Time* asks, "Is it well to let the child think of David as always good?"); the story of Solomon's decision when he was confronted by two harlots, both of whom claimed the living child; the story of Christ's decision when He was asked to condemn the woman taken in adultery, etc. *Time* rightly remarks: "At some point, of course, the youth must learn these stories, otherwise he becomes an ignorant boor. But the question is, *When* shall the child or youth learn them?" However, we hold that this question does not give any one the right to change the Bible. Such changes as the National Sunday-school Union has made are unfair both to the youth and the Bible itself. To change the Bible means to alter its character as the Book of absolute truth, which the Holy Ghost gave to the world not to "bring evil thoughts to the young," but to uncover sin in its frightful pollution and most emphatically to warn against it. The Bible frankly exposes sin, earnestly condemns sin,

but also mercifully points out the way of salvation from sin. To blur its divine Law means to obscure its sublime Gospel. Much more might be said on this score, especially in view of the lewdness of the modern press and the lasciviousness of the modern movie, to which our youth are not strangers; yet this may suffice in voicing our disapproval of the step which the National Sunday-school Union of Great Britain has taken. J. T. M.

Do Modernists Still Believe in the Existence of a Personal God? — This question is discussed by a writer in the *Watchman-Examiner*. He first quotes some modern philosophers, who either deny that there is a personal God or declare this is a matter of indifference. Rudolph Eucken says: "Whether God exists or not is not important to the nature of religion." Prof. Wm. James of Harvard said: "I think the only God worthy of man must be finite." Professor Alexander of Manchester University, an outstanding philosopher in Great Britain, writes: "God as an active, living Deity does not exist." Professor Otto of the University of Wisconsin said recently: "Among the present-day philosophers there is a self-conscious determination to dethrone God, stripping Him of authority and power and displacing Him by a god selected on the platform of political and social ideals." Then the writer proceeds to speak of the position taken by prominent theologians in this question. Dr. Fosdick is quoted as having said recently in a sermon: "You may be surprised when I, a minister, say to you that it does not matter very much whether you believe in God or not." Dr. W. N. Weirman, Professor of the Philosophy of Religion in the Divinity School of the University of Chicago, wrote recently: "In what sense it [*i. e.*, the Divine Being] may be called personal is a matter for further consideration. With me," so the author says, "it is an open question whether God is a personal being, a thing, or a principle." Our writer complains that a book by Walter Lippmann, *Preface to Morals*, has received the endorsement of leading theological teachers in spite of its "disinclination to accept century-long definitions of a personal God." From the above it is evident that Modernists like Fosdick are ever becoming more negative as time goes on. Finally they will probably arrive at open skepticism, whither, if they are consistent, their religious thinking has to lead them. Put your reason above God's revelation, and in the end agnosticism is inevitable; for reason cannot answer the great questions which agitate our heart, which relate to the Being to whom we all are responsible for everything we do. It is horrifying, however, to think that men who call themselves Christian teachers are willing to drop belief in God from the list of essentials and are thus on their part dethroning the Creator of the universe! A.

In Confirmation of Gen. 11. — Mlle. Homberger, a distinguished French philologist, recently published, and supported by numerous proofs, a theory which goes far in confirming the truth of the eleventh chapter of the Book of Genesis. Her thesis, set forth in a communication to the *Académie des Inscriptions et Belles-Lêttres*, is that the African languages are derived from the ancient Egyptian. M. Meillet, a high authority in this field, has declared himself in favor of the

theory, and his comments on the view are summed up by the French periodical *Le Temps* as follows: "He believes that Mlle. Homberger has formulated a theory that strongly conforms to the facts of the case. According to Meillet it is certainly a hypothesis of the first rank in this field. It gives reason for believing that the African languages belong to the Babylonian group, the oldest known. The result of this is to show that the number of linguistic types existing in the world is really very small." The *Sunday-school Times*, from which we quote the report, comments on the theory, "This, of course, points to the unity of the race from a stock inhabiting the Babylonian plain, a theory with Biblical implications." J. T. M.

II. Ausland.

Versammlung der lutherischen Freikirche in Finnland. „Schrift und Bekenntnis" berichtet hierüber, wie folgt: „Am 7. Juli [1929] fand in Lahti die erste ordentliche Synodalversammlung unserer Glaubensbrüder statt. Die Eröffnungspredigt hielt P. Väinö J. Salonen über 2 Tim. 1, 13. 14. Er stellte die Frage auf: ‚Warum müssen die Glieder einer christlichen Kirche treu und standhaft bei der rechten, gesunden Lehre bleiben?' Die Antwort lautete: ‚1. Deshalb, weil wir nur dann im Glauben bleiben und in der Erkenntnis der Wahrheit wachsen können.' Die gesunde Lehre des Wortes Gottes hält uns durch das Gesetz in fortgesetzter Erkenntnis unserer Sünden und durch das Evangelium in fortgesetzter und stets erneuter Erkenntnis der Gnade. ‚2. Deswegen, weil wir nur dann Christi Gemeinde auf Erden bauen können.' Auch die Apostel arbeiteten und lehrten allein gemäß der rechten, gesunden Lehre. Unsere Gemeinden wären sicherlich größer, wenn in unserer Mitte wenigstens e i n e Menschenlehre erlaubt wäre. Aber das können wir nicht tun, da wir bei der gesunden Lehre bleiben müssen. Obgleich so die rechte Lehre Falsches vom Rechten trennt, so zerreißt sie doch nicht den Glauben, noch zerteilt sie die Einigkeit des Geistes, sondern erzeugt rechten Glauben und erhält ihn. Und dadurch können wir manchem zum Segen sein als Salz der Erde und Licht der Welt. — Die Geschäfte der Synode bestanden in Berichten des Vorsitzenden des Synodalvorstandes, des Kassierers und des verantwortlichen Herausgebers der kirchlichen Blätter über die kirchliche Lage und ihre amtliche Tätigkeit, die durchaus die Billigung der Synode fanden. Alle bisher schon tätigen Personen wurden wiedergewählt. Zum Programm der Synode gehörte noch ein Lehrvortrag von P. K. Valve über die Rechtfertigungslehre als Hauptpunkt der christlichen Lehre. Es wurde darin ausführlich gezeigt, wie die rechte Lehre von der Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott durch Christum der Mittelpunkt der ganzen christlichen Lehre ist, so daß alle Lehrpunkte entweder dorthin zielen oder von dort ausgehen. Und wiederum: wenn diese Lehre falsch ist, ist auch alle andere Lehre falsch. Und weiter: Andere folgerichtig gelehrte falsche Lehrpunkte verderben auch die Rechtfertigungslehre. — Eingegangen waren zwei Begrüßungsschreiben, eins aus Hamburg von Präses Th. Nickel, das andere aus Arensburg auf der Insel Ösel (Estland) von P. N. Bäuerle (der jetzt auch ein vierteljährliches Blatt herausgibt unter dem Titel ‚Luterlane'). Zuletzt fand ein Gemeindeabend der Gemeinde Lahti statt mit Vortrag des P. A. Wegelius über auswärtige Glaubensgenossen. Die nächste Jahresversammlung findet in Turku (Åbo) statt. Für die öffentliche Stellung

unserer Glaubensbrüder ist es ein erfreulicher Fortschritt, daß infolge ihrer Bemühungen nunmehr der finnische Staatsrat am 22. August beschlossen hat, sie, die Kirchengemeinschaft als Ganzes und alle dazu gehörigen Gemeinden, in das Register der Religionsgemeinschaften eintragen zu lassen. ‚Sicherlich', heißt es im ‚Luterilainen', ‚ist in unsern Gemeinden die Kunde von der Verwirklichung der schon lange in Angriff genommenen Registrierung unserer Gemeinden und Kirchengemeinschaft mit Freuden entgegengenommen worden.' Auch wir freuen uns mit und wünschen unsern Brüdern von Herzen einen Sieg nach dem andern und reichen Segen für ihre Arbeit durch Gottes Gnade in Christo." F. P.

Evangelische Bekenner. „D. E. D." teilt die folgenden Gedächtnisfeiern evangelischer Bekenner in Deutschland in letzter Zeit mit: „Die Gemeinde Gödringen bei Sarstedt in Hannover feierte das Gedächtnis ihres vor dreihundert Jahren von den Hildesheimer Jesuiten hingerichteten Pfarrers Johannes Bissendorf am 8. September [1929] durch einen evangelischen Bekennertag für Stadt und Land Hildesheim. Die Feier fand in besonders errichteten großen Zelten statt. — Die reformierte Gemeinde Radevormwald im Rheinland gedenkt des Glaubenszeugen Adolf Sundermann, ihres ersten Pfarrers, der, einundachtzigjährig, auf Veranlassung der Jesuiten im März 1628 ins Gefängnis geworfen wurde und darin nach anderthalbjähriger Haft am 2. September 1629 starb. — Im Rheinland hielt man die Clarenbach-Gedenkfeier. Adolf Clarenbach wurde am 27. September 1529 zusammen mit seinem Genossen Peter Fleisteden wegen seines evangelischen Bekenntnisses in Köln auf dem Scheiterhaufen verbrannt." An den Händen der Papstkirche klebt viel edles deutsches Bekennerblut. Unserm weich gewordenen Geschlecht tut es sehr not, daran erinnert zu werden. J. T. M.

Starkes Wachstum der katholischen Missionen. Die „Evangelischen Missionen", zitiert in der „A. E. L. K.", berichten über ein starkes Wachstum der katholischen Missionen in den letzten Jahren. Wir lesen: „Mit Macht hat die katholische Kirche in Westafrika im Togogebiet eingesetzt. Sie hat ihre Arbeit dort erst 1890 begonnen und zählt schon 40,000 Christen, während die Norddeutsche Mission, die seit 1847 dort tätig ist, nur 28,000 getauft hat. Ihre Mission hat sechsundsiebzig Arbeiter, während die Norddeutsche Mission . . . nur zehn Arbeiter dort zählt. Allein in Lome sind zehn Patres und elf Schwestern. Der eingeborne Prediger Baeta berichtet, daß die katholischen Werkstätten in Lome jeden Monat so viel Überschuß abwerfen, daß dafür eine neue Station errichtet werden kann. Die apostolische Delegatur in Peking hat von allen Vikariaten in China Statistiken gesammelt, die sich auf das Jahr 1927 erstrecken. Die Gesamtzahl aller Katholiken in China ist demnach 2,427,331. Bekehrt wurden im Jahre 1927 51,350 Heiden. Die Priester chinesischer Nationalität zählen jetzt 1,243. An ausländischen Priestern, die so ziemlich aus allen Ländern der Welt stammen, arbeiten in China 1,887, also insgesamt 3,130 Priester unter den 400 bis 450 Millionen Chinesen." Uns lutherischen Christen ist es wichtig, zu wissen, daß diese Erstarkung des Papsttums unter dem Zeichen des göttlichen Gerichts steht. (Vgl. 2 Thess. 2, 8—12.) Nur so können wir sie recht beurteilen. J. T. M.

Über die deutsche Mission in den Palästinaunruhen berichtet der Berliner „Reichsbote": „Nach den Berichten der deutschen Missionsstationen in Palästina sind die deutschen Anstalten in Palästina von den Unruhen ziemlich

unberührt geblieben. Von dem Arbeitsfelde des Jerusalemsvereins, der seit einer Reihe von Jahren in Jerusalem, Bethlehem und an andern Orten eigene Schulen unterhält und Schwesterstationen eingerichtet hat, berichten Missionar Jentsch und Dr. von Ortzen, daß die Arbeit ungehindert weitergehe; lediglich die gemeinsamen Abendveranstaltungen seien durch die Verhängung des Kriegszustandes beschränkt. Dasselbe gilt für das bekannte Armenische Waisenhaus, das ebenfalls vom Jerusalemsverein unterhalten wird. Die deutschen Missionare halten sich von jeder Einmischung in die innerpolitischen Auseinandersetzungen des Landes fern, so daß ihre Stellung bei der einheimischen Bevölkerung in keiner Weise beeinträchtigt wird."

F. P.

Das Elend des jüdischen Scheinstaates in Palästina schildert ein Bericht aus Jerusalem, den eine St. Louiser Zeitung erhalten hat und veröffentlicht: „Der jüdische Nationalrat hat, um eine Entspannung herbeizuführen, die Juden aufgefordert, den arabischen Boykott nicht zu erwidern; aber da die Araber ihn gegen die Juden weiterführen und christliche und mohammedanische Kunden mit Gewalt aus jüdischen Geschäften herausholen, veranlassen natürlich die jüdischen Geschäftsleute und besonders die kleinen Kaufleute und Handwerker ihre Frauen und Freunde, nicht bei Arabern zu kaufen. Zudem ist die Erbitterung bei den Juden ganz tief in die Massen eingedrungen und gerade in den unteren Volksschichten außerordentlich stark. Es herrscht unter den Juden ein unbeschreibliches Mißtrauen gegen alle und alles: gegen die Verwaltung, gegen die Londoner Regierung, gegen die Araber, gegen den jüdischen Nationalrat, gegen die zionistische Exekutive und sogar gegen die ausländischen Christen, von denen sich allerdings einige während der Unruhen nicht besonders geschickt aufgeführt haben. Jedes Wort, das von irgendeiner offiziellen Stelle ausgesprochen wird, wird sofort im ungünstigsten Sinne als Täuschungsmanöver oder politischer Trick ausgelegt. . . . Die Lage hat sich so zugespitzt, daß amtliche Erklärungen und Versprechungen kaum eine beruhigende Wirkung haben, sondern eher als Verhöhnung empfunden werden und dadurch noch verbitternder wirken. Wenn nicht entschiedene Maßnahmen folgen, die ganz eindeutig beweisen, daß die Regierung entschlossen ist, ohne sich um Drohungen und Propagandamanöver zu kümmern, eine feste politische Linie innezuhalten, dann ist das Ende der Entwicklung nicht abzusehen." Wie die Juden, als sie noch in dem von Gott ihnen zugewiesenen Lande wohnten, nach ihrem eigenen Programm handelten, so tun dies auch die zionistischen Juden unserer Zeit. Als die Juden noch in ihrem Lande wohnten, sollten sie nach Gottes Programm an den ihnen verheißenen und in der Fülle der Zeit erschienenen Messias glauben. Statt dessen verwarfen sie ihren Messias und wollten auf dem Wege der eigenen Werke selig werden. Nachdem sie nun ihren Messias verworfen haben, geht Gottes Programm mit ihnen dahin, daß sie unter die Völker zerstreut werden, damit sie in der Zerstreuung durch den Dienst gläubiger Christen auf dem Wege der Nacheiferung an den erschienenen Messias glauben lernen und also selig werden. Statt dessen streben die zionistischen Juden (unter Zustimmung anderer Juden, die keine Lust haben, nach Palästina auszuwandern) nach einem weltlichen Reich in Palästina. Armes Volk! Aber keiner von uns hat Ursache, sich über die nach irdischen Dingen trachtenden Juden zu erheben. Wenn Gottes Gnade sich nicht über uns erbarmt hätte, so würden wir auch nach unserm eigenen Programm handeln. F. P.

Vermiſchtes und zeitgeſchichtliche Notizen.

„Warum laßt ihr ‚Miſſourier' euch auf gar keine Kompromiſſe in der Lehre ein?" Darauf lautet unſere Antwort: Auf ſtaatlichem Gebiet ſind Kompromiſſe unter Umſtänden ganz in der Ordnung, weil auf ſtaatlichem Gebiet die natürliche Vernunft das Regiment hat. In der chriſtlichen Kirche hingegen iſt Gottes Wort die Hausordnung. Kompromiſſe auf dem Gebiet der chriſtlichen Lehre kommen tatſächlich auf die Behauptung hinaus, es komme nicht ſo viel darauf an, ob man Chriſti Wort bekenne oder verleugne. Chriſti Wort lautet gegen alle Kompromiſſe dahin: „Lehret ſie halten alles, was ich euch befohlen habe." Von der weltlichen Obrigkeit urteilt Luther gelegentlich, daß ſie unter Umſtänden einige Köpfe ſitzen laſſen müſſe, um nicht in die Lage zu kommen, viele Tauſende von Köpfen unter Aufruhr und Empörung abſchlagen zu müſſen. Dagegen ſagt Luther oft in bezug auf Kompromiſſe in der chriſtlichen Lehre, daß die Lehre nicht unſer, ſondern Gottes iſt. Laſſen wir von Gottes Wort nach, ſo machen wir an unſerm Teil Gottes Wort wankend, das Wort, auf deſſen Gewißheit doch das Heil der Seelen ſteht. Wir würden auch die Regel und Richtſchnur preisgeben, nach der wir Schwachen zurechthelfen können und ſollen.

Aus einem Bericht über die Schlußſitzung der in St. Louis im November verſammelten Missouri State Teachers' Association teilen wir folgendes mit: „Dr. Strayer, der in Gemeinſchaft mit Dr. N. L. Engelhardt die Bedürfniſſe der Schuldiſtrikte feſtgeſtellt hat, erklärte, daß der ſtaatlichen Finanzbehörde ein ausführlicher Bericht unterbreitet werden würde. Der Bericht wird empfehlen, daß den einzelnen kleineren Schuldiſtrikten zunächſt eine jährliche Unterſtützung von $900 ausgezahlt werden ſoll, die von Jahr zu Jahr bis auf $1,500 erhöht werden ſoll. Iſt das geſchehen, ſagt der Bericht, dann können die ärmeren Diſtrikte Schulen unterhalten und ſie aus eigenen Mitteln noch verbeſſern, ſobald ſie dazu imſtande ſind. Dem bisherigen Syſtem nach wurde die den Schulen bewilligte Unterſtützung nach der Zahl der Kinder und der Unterrichtsſtunden gewährt, woraus ſich ergab, daß kleinere oder ärmere Diſtrikte nicht genug erhielten, einen Lehrer anzuſtellen oder die Schule das Jahr über durchzuhalten. Zurzeit hat Miſſouri noch 50 Schulen, die nicht einmal vier Monate lang offen gehalten werden können; 270 Schulen werden weniger als ſechs Monate offen gehalten und 972 Schulen weniger als acht Monate. Aus dieſen Gründen wird es als notwendig erachtet, daß der Staat während der nächſten zehn Jahre 99 Millionen verausgabe, um den Kindern des Staates eine genügende Schulbildung angedeihen laſſen zu können." — Wir erinnern hierbei an folgendes: Weil der lutheriſchen Synode von Miſſouri, Ohio u. a. St. ihre chriſtlichen Gemeindeſchulen mindeſtens ebenſo wichtig ſind wie dem Staat Miſſouri ſeine Staatsſchulen, ſo wurde auf der River Foreſt-Synode den Synodaldiſtrikten anheimgegeben, wo es nötig iſt, auch finanzielle Unterſtützung zur Einrichtung und Erhaltung von Gemeindeſchulen zu gewähren, wie das bereits in manchen Diſtrikten geſchieht.

Es beſteht durchaus kein Widerſpruch zwiſchen den Einſetzungsworten der Taufe Matth. 28, 19: „Taufet ſie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes" und der Angabe des Zwecks der Taufe Apoſt. 2, 38: „Laſſe ſich ein jeglicher taufen auf den Namen JEſu Chriſti zur Ver-

gebung der Sünden." Der in der Heiligen Schrift geoffenbarte dreieinige Gott ist der den Sündern gnädige Gott. Der Vater ist der ewige Gott, der also die Welt geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Der Sohn ist der ewige Gott, der in der Zeit Mensch geworden ist und sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde. Der Heilige Geist ist der ewige Gott, der durch seine göttliche Kraft und Wirkung JEsum einen HErrn heißen lehrt, also dafür sorgt, daß das Evangelium von dem Erlösungswerk des Sohnes nicht vergeblich gepredigt wird. Wenn man will, kann man hierüber nachlesen „Christliche Dogmatik" I, 451 ff., den Abschnitt „Die christliche Gotteserkenntnis". F. P.

Book Reviews. — Literatur.

1. **The Gospel of the Kingdom.** By *Philip Mauro.* 258 pages, 5½×8. Price, $2.00.
2. **The Hope of Israel.** By *Philip Mauro.* 261 pages, 5½×7¾. Price, $2.00.
3. **The Present Antichrist.** By *Rev. Fred J. Peters.* 62 pages, 5¼×7½. Price, 30 cts.
4. **The Great Tribulation; Is It Past or Yet to Come?** By *William T. McKnight.* 62 pages, 5×7¼. Price, 30 cts.
5. **The Great Tribulation and the Second Coming of Christ.** By *W. E. Biederwolf.* 32 pages, 5×7¼. Price, 20 cts. (All published by Hamilton Bros., Boston, Mass.)

Five significant publications, indicating a return of Fundamentalism to a state of sanity in the doctrine of the Last Things. Fundamentalism has since its beginning as a movement, twenty years ago, been strongly influenced by chiliastic notions, especially under the influence of such lecturers as Gaebelein and Gray and of the Scofield Bible. One of the leaders of those whom we like to think of as representing the essentially Christian element in Reformed Christianity is Mr. Philip Mauro, the Boston lawyer. 1. In the first title he analyzes, anatomizes, and completely refutes the theology of the Scofield Bible with its theory of seven dispensations. Not only does Mauro point out that "the method by which they have been arrived at is purely arbitrary, fanciful, and destitute of Scriptural support" (p. 28), but he shows that dispensationalism involves a serious error regarding the plan of salvation. Some of us have noted the strong infusion of Judaistic teachings in the Scofield Bible. It required a detailed and keen analysis like that of Mr. Mauro to bring out how directly the new dispensationalism contradicts the Word of God in respect to matters of the first importance, such as the consequences of the sacrifice of Christ. The quotations submitted make it very clear that this new doctrine "proclaims a salvation different in kind from (and of a distinctly inferior grade to) that 'common salvation' ('common,' that is, to all races and classes of men the world over) which the Gospel of Jesus Christ offers to all men everywhere, upon the essential condition of individual repentance and faith," and proclaims "a second chance" for some who reject God's mercy now

offered through the Gospel. The book treats with particular fulness also the expected conversion of the Jews, which bulks so large in the new Chiliasm. — 2. *The Hope of Israel*, mentioned in the title of the second treatise, is the chiliastic hope of a future reconstitution and earthly dominion of the Jewish nation; when the day of grace is ended and the Lord Jesus Christ is revealed from heaven in flaming fire, He will (it is believed) convert the whole Jewish nation then on earth and reestablish them in Palestine. For this restoration of Israel there is to be a "tribulation period," which is to intervene between this present day of grace and the "millennial day." The author says that he himself at one time accepted that doctrine without the faintest idea that it involved the denial of important truths. But in course of time, after prolonged study of the Word of God, he was compelled to acknowledge that this so-called "hope" of the Jews is in effect "another gospel" and involves a fundamental error. Mr. Mauro analyzes all the texts cited for a general conversion of the Jews. Rom. 11, 26 he refers to the conversion of all the elect (we believe that Stoeckhardt is to be followed in his limitation of Israel to the elect Jews). Fundamentalists should be careful in quoting Karl Barth (p. 230). — 3. *The Present Antichrist* is another proof of a return to more Scriptural principles of interpretation. The treatise is intended to show that the Papacy fulfils the description of the Man of Sin in 2 Thess. 2. We cannot agree with the author's interpretation of the Seventy Weeks of Daniel. — 4. *The Great Tribulation* referred to in Christ's prophecy, Matt. 24, 21, is regarded as fulfilled in the destruction of Jerusalem. Again we dissent from the writer's interpretation of the Seventy Weeks. McKnight writes a trenchant and spicy style. — 5. The last title discusses the various interpretations of Matt. 24, pointing out the difficulties of each and stating the author's reasons for believing that no absolute result can ever be reached as to whether Matthew combines in the answer of Jesus the two subjects indicated in the question as Matthew has expressed it, that is, the destruction of Jerusalem and the Second Advent. However, on the author's own showing it appears quite feasible to draw a dividing line between those predictions which refer to the destruction of the Holy City and those which are eschatological in the narrower sense. TH. GRAEBNER.

Das Buch Hiob. Eingeleitet, überſetzt und erklärt von Eduard König, Dr. Litt., Semit., Phil., Theol., ordentlichem Profeſſor und Geheimem Konſiſtorialrat in Bonn. 510 Seiten 6½×9½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: M. 22. (Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.)

Das Buch Hiob hat mich immer beſonders angezogen und viel beſchäftigt, wie es auch eins der wunderbarſten und tiefſten Bücher der Heiligen Schrift iſt. Vielfach wird es nur als eine großartige Dichtung angeſehen. Das iſt es auch, wie es denn auch in dieſem Buch im letzten Satze heißt, daß es „ſich den Rang eines Meiſterwerks in der Weltliteratur erworben hat" (S. 504). Und am Anfang ſagt der Verfaſſer, nachdem er auf die Beurteilung und Vergleichung des Hiobbuches mit andern Literaturwerken ſeitens des berühmten Engländers Robert Lowth und des deutſchen Dichters Herder hingewieſen hat: „Als hehres Muſter hat in der einen oder andern Beziehung die Hiobdichtung vielen der größten Poeten vorgeſchwebt, einem Hartmann von der Aue in ſeiner Dichtung ‚Der arme

Heinrich', einem Dante in seiner *Divina Commedia*, einem Milton in *Paradise Lost*, einem Klopstock in seinem ‚Messias' mit seinen Versammlungen Gottes und der Engel, einem Goethe, der in seinem ‚Faust' der Hiobdichtung den ‚Prolog im Himmel' nachgebildet hat." (S. 1. 2.) Aber für rechte Christen und Theologen ist das Buch unendlich mehr; denn es behandelt und beantwortet eine der schwierigsten und zugleich häufigsten Fragen des Christenlebens, nämlich das Problem des Leidens. „Warum das Leiden?" Darum haben wir mit großem Interesse diesen neuesten Kommentar zu diesem Buche in die Hand genommen. Eduard König ist zugestandenermaßen einer der hervorragendsten alttestamentlichen Theologen und Gelehrten der Gegenwart, Senior der theologischen Fakultät in Bonn, nachdem er vorher in Leipzig und Rostock gewirkt hatte. Am 8. Mai 1929 hat er sein goldenes Dozentenjubiläum feiern können. Sein „Historisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache" ist ein Monumentalwerk und sein Wörterbuch derselben Sprache eins der allerbesten der Neuzeit und zugleich das einzige, das auch die oft abgekürzten massoretischen Bemerkungen in unsern hebräischen Bibeln erklärt. Obwohl er kürzlich dreiundachtzig Jahre alt geworden ist, ist er noch immer tätig, hat in den letzten Jahren große Kommentare zur Genesis, zum Jesaias und zu den Psalmen veröffentlicht und nun dieses Werk über Hiob, den Ertrag seiner langjährigen Lehr- und Gelehrtentätigkeit. Der Vorzug, der auch dieses Werk auszeichnet, ist, daß auch hier die festen Grundsätze der grammatisch-historischen Exegese zur Anwendung kommen, und erst kürzlich hat der fast ebenso bekannte Hebraist Prof. R. Kittel in Leipzig, der Herausgeber der besten hebräischen Bibel, seinem Fachkollegen König „ein gesundes Sprachgefühl für das Hebräische, Gründlichkeit und unerbittliche sprachliche Strenge, die uns alten und den jüngeren Mitarbeitern in vielen Stücken nur nützlich sein kann", nachgerühmt. Das zeigt sich auch hier auf jeder Seite in der genauen Übersetzung und in den sprachlichen Anmerkungen. Wenn Jehovah in seiner Erscheinung im Wetter dem Hiob den Behemoth und den Leviathan schildert (Kap. 40 und 41), so weist König nach, daß mit Behemoth das Nilpferd (S. 426) und mit Leviathan das Krokodil gemeint ist (S. 61. 432), und erklärt dieses letztere Wort etymologisch als ein „gewundenes Tier", was zu der ganzen Schilderung paßt. Dabei tritt auch immer die eminente Belesenheit Königs zutage, dem nichts Einschlägiges zu entgehen scheint und der in diesem Werke wenigstens zweimal auch ein so ganz anders stehendes Blatt wie „Gesetz und Zeugnis", das Organ des fest auf der Schrift stehenden Bibelbundes erwähnt (S. 196. 198) und in einem früheren Werke sogar mit einer Rezension in unserer „Lehre und Wehre" sich auseinandergesetzt hat. — Aber leider haben wir auch eine große Ausstellung zu machen. Nach fester lutherischer Hermeneutik soll die Auslegung nicht nur eine grammatisch-historische, sondern muß auch eine wahrhaft theologische sein und der Schrift und dem einzigartigen Charakter der Heiligen Schrift als Gottes Wort gerecht werden. Das vermissen wir in diesem Werke, obwohl König sonst offenbarungsgläubig und ein Gegner der kritischen Schule Wellhausens ist, oft das Alte Testament gegen sie verteidigt hat, ebenso ein Gegner der modernen Mythologisierung des Alten Testaments, gegen die er auch fest aufgetreten ist; aber er steht doch sonst nicht auf dem Standpunkt der inspirierten, unfehlbaren Heiligen Schrift. Er erklärt die Elihureden (Kap. 32—37) für unecht (S. 466—468), und die Reden über den Behemoth und Leviathan sind ihm spätere Ergänzungen (S. 470). Ganz besonders haben uns interessiert die beiden Höhepunkte des Buches, Kap. 19, 25—27 und Kap. 33, 23. 24; aber in beiden Stellen findet König nichts Messianisches, obwohl schon die ganze Einleitung zu Kap. 19, 25 in V. 23. 24 auf besondere Worte hinweist und

der Ausdruck Erlöser, Goel, ſchon in den Segensworten Jakobs meſſianiſche Bedeutung hat: „der Engel, der mich erlöſet hat", Gen. 48, 15. 16. So hat König auch V. 26 die moderne Überſetzung: „Und nach Verluſt meiner Haut, die man zudem da zerfetzt hat, und ſogar meines Fleiſches beraubt, werde ich Gott ſchauen" und verwirft die nächſtliegende und ſprachlich nach jeder Seite hin unanfechtbare Überſetzung: „Und werde aus meinem Fleiſche Gott ſehen", verurteilt ſie mit dem Ausruf: „Welch eine unnatürliche Ausdrucksweiſe!" und beſtreitet, daß das hebräiſche min an dieſer Stelle ein lokales ſein könne (S. 196. 197).*) Und in der andern meſſianiſchen Stelle, Kap. 33, 23. 24, in der auch Franz Delitzſch den „Engel Jehovahs", die „Hoffnung eines Erlöſers", wenigſtens „eine Ahnung des im Neuen Teſtamente enthüllten Myſteriums: ‚Gott war in Chriſto und verſöhnte die Welt mit ſich ſelber'" erkennt (Hiob-Kommentar, S. 411. 412) und die auch nach Königs Überſetzung von einem beſonderen Engel, einem „Fürſprecher", von Gnade und Erlöſung redet, findet König doch keinen Hinweis auf die neuteſtamentliche Erlöſung. Hingegen das eigentliche Problem des Buches faßt er im ganzen richtig. Er zählt die verſchiedenen Löſungen des Problems auf: Warum das Leiden? und ſagt, daß die drei Freunde Hiobs das Leiden des Dulders Hiob als ein „Strafleiden" betrachten, daß Elihu es als ein „Erziehungsleiden" anſieht, daß aber für Hiob ſelbſt ſein Unglück ein „Bewährungsleiden" geworden iſt und daß Gott, wenn er dem Hiob erſcheint, ihm zeigt, wie er mit Macht, Weisheit und Güte den Verlauf der Weltbegebenheiten geſtaltet und darum der Menſch anerkennen und feſt glauben ſoll, daß alles, was Gott ihm tut oder ihm widerfahren läßt, zu ſeinem Beſten dient (S. 476 ff.). Das iſt die Löſung, die das Neue Teſtament an die Hand gibt, Joh. 9, 3; 1 Petr. 3, 14; Jak. 5, 11, und die ſchon Luther in ſeiner kurzen, aber ſo inhaltsreichen Vorrede zu Hiob vertritt: „Das Buch Hiob handelt dieſe Frage, ob auch den Frommen Unglück von Gott widerfahre. Hie ſteht Hiob feſt und hält, daß Gott auch die Frommen ohne Urſache, allein zu ſeinem Lobe, peinigt." (XIV, 80.) Der Chriſt ſoll im Kreuze nicht fragen: Warum? ſondern vielmehr: Wozu? und feſt glauben, daß, wenn er einſt Gott von Angeſicht ſieht, ſich auch das Problem ſeines Leidens ihm vollſtändig löſen wird.

L. F.

Turning-Points of General Church History. By *Edward L. Cutts, D. D.* Condensed and revised by *William C. Piercy, M. A.* 323 pages, 7½×5. Price, $2.25. (Macmillan Co., New York. Printed in Great Britain.)

This is an attempt, the author tells us, to give within the limits of a small book some adequate idea of the history of the Church of Christ to the thousands of intelligent church people who have little previous acquaintance with the subject. The editor of the present volume gives the following interesting apology for its republication: "The fact that Cutt's *Turning-points* has, since its publication in 1877, sold to the number of upwards of seventeen thousand and is still in demand led the committee of the S. P. C. K. to decide that a book in a form that has proved so useful should not be allowed entirely to go out of print." The editor also adds his reasons for making some slight changes, additions, and emendations.

*) Sogar der weit links ſtehende, moderne altteſtamentliche Theolog Budde überſetzt im „Handkommentar": „und aus meinem Fleiſch werd' ich ſchauen Gott", und die neueſte von der Chicago-Univerſität herausgegebene American translation des Alten Teſtaments, an der J. M. Powis Smith, Leroy Waterman und andere gearbeitet haben und die ganz gewiß nicht der Orthodoxie beſchuldigt werden wird, überſetzt: "and from my flesh I see God". Smith iſt zugeſtandenermaßen einer der erſten Semitiſten unſers Landes.

The scope of the book covers the history of the Christian Church from the beginning of our era to the end of the Reformation. There are forty chapters in all and an index. The table of contents contains also a handy summary of each chapter.

The arrangement of the material appeals to us. The attempt is made, and successfully, we think, to acquaint the reader somewhat with the history of a period before showing him what the Church was doing during that time. For example, before taking up the story of the Church during the first three centuries, a "sketch of the Roman Empire to the conversion of Constantine" is given.

Again, the author tells the story of the progress of Christianity in the West, without losing sight of the fact that there was also a Church in the East, and the reader is able to follow the fortunes of the Eastern Empire and Church down to the fall of Constantinople. Nor are the northern European nations left out of the picture. Their conversion is clearly and concisely described, as is also that of the Slavonic nations.

The concluding chapter, on the Reformation, is quite complete for a volume of this kind. The reader is given a fair picture of the German Reformation down to the settlement of Augsburg. Then follows an account of the Swiss Reformation, the French, Swedish, Danish, Norwegian, Finnish, and in conclusion, that of England and Scotland.

Dr. Cutts, a clergyman of the Anglican Communion, who was well known in English circles for his historical and archeological writings some thirty and more years ago, naturally reflects the Episcopalian viewpoint in his *Turning-points*, as, for instance, when he is at some pains to prove the divine institution of the diocesan episcopate in chapter III. In general, however, his sane, conservative historical method pleases us. **W. G. P.**

Growth in Religion. An Introduction to Psychology for Teachers of Religion. By *Harold J. Sheridan.* 192 pages, 5×7¼. Price, $1.00. (The Cokesbury Press.) Order from Concordia Publishing House.

This is one of the books of the Standard Training Series issued by the Cokesbury Press, of which the publishers say that it is "a series of studies in the religious needs and capacities of persons of all ages and in ways of dealing with those needs and capacities by means of an effective program of religious education." The author has been active in the field of religious education for many years, collaborating also with G. C. White in a textbook for teachers. The present book begins with a chapter on "The Scientific Study of the Religious Life," in which — fortunately — the word scientific is not stressed in the sense attached to it by many modern pseudo-educators and educationists. The author makes an honest and, on the whole, successful attempt to apply the science of pedagogy to the field of religion. He discusses the learning process, the question of environment, physical growth and its meaning, the development of intelligence, emotions and emotional maladjustments, interest and some major human interests, and development in the religious life. — While it must be conceded from the outset that certain factors of religious education are beyond the control of the religious educator, it would be far from correct to make the claim that the training of the teacher of religion is a useless procedure. This book will give to the man who uses his own judgment a fine opportunity

to study some of the fundamental principles of religious pedagogy and to apply the knowledge which he possesses in the field in the most effective manner. The poorest chapter in the book is that on "Original Nature"; for the author denies the existence of original — or inherited — sin, or the depravity of human nature, referring to it as "the old Calvinistic view." Page 53 is particularly objectionable. There is also a chiliastic strain in the book; for the author makes the statement (p. 175): "War is coming to be regarded as a major sin, that may be tolerated no longer." But apart from statements of this nature there is really much excellent material in the book, and all those interested in the field of religious education may well place this book on their shelves. K.

Strength of Religion as Shown by Science, Facilitating also Harmony within, and Unity among, Various Faiths. By *Charles E. de M. Sajous, M. D., LL. D.* 252 pages, 5½×7¾. Price, $2.50. (F. A. Davis Co., Philadelphia.)

Dr. Sajous is Professor of Endocrinology in the University of Pennsylvania Graduate School of Medicine. His thesis in this volume is that religion and science can well be harmonized if, on the one hand, the translation of the creation record in Genesis be divested of the errors of translators and if, on the other hand, from the theory of evolution the atheistic elements be eliminated. Unfortunately the poetical and symbolical rendering of Genesis which the doctor proposes is entirely unacceptable to any one who is willing to follow sound principles of hermeneutics. (To begin with, for *create* he substitutes "made it out of something.") On the other hand, what this scientist says about evolutionism supplies some heavy artillery to those who believe that the theory of evolution is not a fact of science, but a dogma of the scientist. There has never been known a development of species (p. 62). Darwin's theories have ended in disappointment (p. 64). The apes, one and all, are "totally different from the human family from its earliest history" (p. 66). The structural differences between man and the higher apes are immense (p. 70). The age of man on earth is an unsolved problem (p. 168). At every turn we meet evidence of a divine Mind in nature (p. 155). The author's reference to the Trilobite as a "lowly marine organism" is surprising. The Trilobite stands midway in the scheme of animal life. G.

Vorträge zur Einführung in die kirchliche Kunst. Auf Veranlassung der XIII. sächsischen Provinzialsynode veranstaltet und herausgegeben vom Konsistorium der Provinz Sachsen. Mit 69 Abbildungen. 136 Seiten 6½×9¾, in Pappband gebunden. Preis: M. 1.50.

Evangelischer Gottesdienst und kirchliche Kunst. Vorträge der Tagung in Halle vom 23. bis zum 26. Juni 1924. Mit 26 Abbildungen. 109 Seiten 6½×9½, in Pappband gebunden. Preis: M. 2. (Buchhandlung des Waisenhauses, Halle a. d. S.)

Dies sind zwei Sammlungen von Vorträgen, die schon vor einiger Zeit erschienen, aber durchaus nicht veraltet sind. Sie behandeln Fragen der kirchlichen Kunst, wie sie in Vorträgen beantwortet worden sind. Die Vortragenden waren durchweg Leute, die sich mit diesen Fragen eingehend beschäftigt haben. So finden wir im ersten Buche unter andern folgende Vorträge: „Geschichte des evan-

gelischen Kirchenbaues"; „Innere Ausstattung des Kirchengebäudes"; „Neuere religiöse Malerei"; „Entstehung des Kruzifixes". Neben der allgemeinen Orientierung werden immer auch besondere Punkte hervorgehoben, so die verkehrte Ansicht, daß dem Altarraum in der Kirche eine besondere Heiligkeit zukomme und er darum von dem Gemeinderaum abgetrennt werden müsse. Diese Bauweise findet sich jetzt mehr und mehr auch in protestantischen Kirchen, auch in lutherischen Kirchen Amerikas, und ist doch im Grunde katholisch, wie es S. 28 mit Recht heißt: „Damit entfernt man sich von der Linie evangelischer Betrachtungsweise." S. 31 wird über die richtige Stellung der Orgel im Gotteshause gehandelt, und es heißt, wieder mit Recht: „Wenn sie [die Orgel] mit Kanzel und Altar im Angesicht der Gemeinde aufgestellt wird, so darf es jedenfalls nicht so geschehen, daß sie das ganze Blickfeld der Gemeinde beherrscht. Das entspricht nicht der Bedeutung, die sie im Verhältnis zu Kanzel und Altar im evangelischen Gottesdienst hat." S. 32 wird beifällig ein Wort H. A. Köstlins, eines Altmeisters der Kirchenmusik, zitiert: „Der Kunstgesang, der Chor als dessen Träger, ist nicht eine für den Gottesdienst, für sein Wesen und Zustandekommen, notwendige Einrichtung." Und so könnten wir noch viele gute Ausführungen bringen. — Die zweite Schrift enthält unter andern folgende Vorträge: „Wesen und Gestaltung des evangelischen Gottesdienstes"; „Die musikalische Ausgestaltung des evangelischen Gottesdienstes"; „Das Problem des evangelischen Kirchenbaues". Und auch da finden wir schöne Aussprüche, z. B.: „Es war eine folgenschwere Tat Luthers, daß er der im Gottesdienst vorher stummen Gemeinde den Mund zu Liedern erschloß, also den gemeinsam gesungenen Choral zum unverlierbaren Bestandteil der Liturgie machte. . . . Dabei liegt der Nachdruck auf dem Wort *Gemeindelied*; denn daß wir in unserer Kirche *gemeinsam* singen, das ist das Eigene und Herrliche, was Luther uns geschenkt hat. Im Choral laufen die einzelnen Strahlen der gottesdienstlichen Feier zusammen. Vom Choral strömt die Energie wieder aus in die übrigen beteiligten Musikformen." (S. 26. 27.) Und sehr energisch wird betont, daß eben das Wort Gottes die Kirche zum Heiligtum macht. Die schönen Worte Luthers werden zitiert: „Wenn Gottes Wort auch unter einer grünen Linde oder Weide gepredigt würde, so hieße doch derselbige Ort Gottes Wohnung und Stätte; denn Gottes Wort regiert daselbst." „Man heißet gewöhnlich die Kirche ein Gotteshaus, nicht daß da Gott wäre, sondern daß da Gottes Wort gehört und gepredigt wird." Und auch hier könnten wir noch viel mit Beifall zitieren. Beide Werke, namentlich das erste, sind auch mit einer Anzahl guter Bilder und mit Grundrissen von Kirchbauten ausgestattet.

L. F.

Please Take Notice.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "Jan 30" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.